

Dritter Abschnitt.

Von den Salben, Linimenten und Balsamen.

S. 63.

Wie und woraus Salben verfertigt werden.

Salben, vnguenta, sind äußerliche weiche Arzueimittel, die zwischen einem Pflaster und Del das Mittel halten, und die Dicke oder Consistenz des Honigs oder einer Lattwerge haben, in der Wärme zerfließen und größtentheils aus Del oder Fett bestehen. Es können also diejenigen Dinge als Ingredienzien zu den Salben genommen werden, welche die erwähnten Eigenschaften haben oder durch Vermischung in gehöriger Menge mit andern erhalten, weich und schlüpfrig sind, in der Wärme zerfließen, nicht hart und rauh sind und bleiben, und sich leicht und gut und gleichförmig unter einander mischen lassen. Von dieser Art sind alle ausgepresste Oele, alle Arten Fett, Talg, Unschlitt, Schmeer, Schmalz, Mark, Butter und Honig, welche theils erwähnte Eigenschaften haben, theils durch die Wärme und Schmelzung erhalten. Fett, Talg, Butter, Mark sind an und für sich schon Salben, und wenn eins von ihnen zu hart oder zu weich ist, so kann jenes leicht durch Vermischung eines ausgepressten Oels weich und dieses durch Vermischung mit etwas

wenig

wenigen Wachs oder zarten Pulver weniger weich gemacht werden. Del, Fett, Terpenthin und Wachs und alle diesen ähnliche Ingredienzien geben in gehöriger Menge und Proportion zusammen geschmolzen eine Salbe. Eben so kann auch aus Pech, Wachs, Harzen, Gummiharzen, officinellen Pflastern und Wachspflastern, so wohl aus jedem einzeln alleine, als aus mehrern zusammen genommen, wenn sie geschmolzen und mit einer hinreichenden Menge eines ausgepressten Oels vermischet werden, Salben gemacht werden. Das Del setz man allemal zur Verminderung der Härte und allzugroßen Dicke und Zähigkeit, und das Wachs zur Verminderung einer zu großen Flüssigkeit und Weichheit zu. Kommt Terpenthin zu Salben, so muß dessen Zähigkeit und Dicke durch Beymischung eines Fettes, Oels oder des Gelben vom Ey vermindert werden. Eine Unze Del giebt mit zwey bis drey Quentchen geschmolzen Wachs vermischet eine gute Salbe.

§. 64.

Fortsetzung des vorhergehenden.

Außer den bereits angeführten Ingredienzien kommen zu den Salben noch andere, als Pulver, Schleime, ausgepresste Säfte, Dekotte, frische Kräuterblumen, Wurzeln und Saamen, Bleykalke, als Bleyweiß, Mennige und Bleyglätte, Kampher, Quecksilber u. s. w. Einige Salben werden eben so, wie die gekochten Oele bereitet, indem

indem man wohl ausgewaschene Schmelzbutter oder ein ausgepresstes Del mit frischen Kräutern, Blumenknospen und Saamen, die aber vorher gequetscht seyn müssen, oder mit ausgepressten vegetabilischen Säften oder Schleimen so lange kocht, bis alle wässerige Feuchtigkeit verdampft ist. Man nennt sie daher gekochte Salben. Besser aber würde es allemal seyn, wenn man dieselben in gelinder Wärme digerirte. Wenn nun das Wässerige durch gelindes Kochen weggedampft worden, so wird das übrige ausgedrückt und dazu so viel geschmolzen Wachs, als hierzu nöthig ist, oder Pulver zugemischt. Andere Salben werden ohne Kochen, bloß durch anhaltendes Reiben gemacht, wodurch man Fett oder Del mit wässerigen Theilen oder mit einem flüchtigen alkalischen Spiritus zu vereinigen sucht. Von der ersten Art ist die Rosensalbe, vnguentum rosatum simplex, und die Nutritivsalbe, vnguentum de lithargyrio seu nutritum. Jene wird gemacht, indem man sehr weißes Schweinschmeer mit stark riechenden Rosenwasser so oft und so lange abreibt, bis es eine recht schöne weiße Farbe und angenehmen Geruch bekommt, und diese, indem man ein halb Pfund Bleuglätte und anderthalb Loth Bleuweiß mit einem halben Pfund Eßig und einem Pfund Rosenöl in einem bleernen Mörsel abreibt. Zu den Salben, zu welchen Quecksilber kommt, muß nicht das, womit vermischte und verfälschte, sondern das allerreinste Quecksilber und dieses erst vorher mit dicken Terpenthin so lange

ge

ge durch einander gerieben werden, bis man keine Quecksilberkugeln mehr sehen und unterscheiden kann, alsdenn mische man erst das Schweineschmeer und die übrigen Ingredienzien dazu.

§. 65.

Was bey der Menge, Unterschrift und Signatur der Salben zu beobachten ist.

Man kann von Salben so viel machen lassen, als man will, nur nicht so viel, daß sie durch die Länge der Zeit verderben. Besser ist es, sie allemal frisch machen zu lassen, und zwar nur in solcher Menge, als die Anzeige und der Gebrauch erfordert. In der Unterschrift wird die Art der Vermischung angezeigt, also: *Misce et tritura*. *Misce et liqua*. *Misce et coque ad debitam consistentiam*. *M. f. l. a. unguentum*. Mische und reibe es lange. Mische und schmelze es. Mische u. koche es zur gehörigen Consistenz. Mische es und mache daraus nachder Kunst eine Salbe. Man pflegt auch das Gefäß anzuzeigen, woein die Salbe zu thun, also: *D. ad pyxidem*. Thue sie in eine Büchse. Die Signatur bestimmet den Gebrauch der Salben, also: *S. Auf Leinwand, Leder, Charpie zu streichen und kalt oder warm oder laulich aufzulegen oder einzureiben*.

§. 66.

Wie und woraus die Balsame verfertigt werden.

Es ist hier die Rede von salbenmäßigen Balsamen.

samen. Diese sind entweder stinkende, wie der Schwefelbalsam, oder wohlriechende, oder von einem mehr oder weniger angenehmen oder unangenehmen Geruche, und haben entweder die Consistenz einer Salbe oder sind härter oder dünner und flüssiger als die Salben. Alle Ingredienzien, die man zu diesen Balsamen nimmt, sind entweder von der Beschaffenheit, daß sie die gehörige Consistenz denselben geben und diese heißen das Excipiens, und Excipientia, wenn es nur eins oder mehrere Ingredienzien sind, ingleichen der Körper zum Balsam, corpus pro balsamo, und dieser ist nun entweder nur ein Ingredienz, oder besteht aus mehreren. Excipientia sind Wachs, alle Arten Talg, Schmalz und Schmeer, die schön weiß sind und keinen Geruch haben, Mark, ausgepresstes Muskatennöl, officinelle Salben, als Pomade, Rosen- und nervenstärkende Salbe, und officinelle Balsame. Aus eben diesen wird auch der Körper zu Balsamen gemacht. So pflegen einige weiß gebleichtes Wachs, bleichgelbes Jungfernwachs oder gewaschenes und gesäubertes Wachs, andere gereinigtes, mit Fleiß und Behutsamkeit ausgeschmolzenes Lammstalg, so insonderheit von den Neffen ist, oder Hirschtalg, und noch andere das ausgepresste Muskatennöl zum Körper eines Balsams zu nehmen; allein die mit Wachs gemachten Balsame werden in kurzer Zeit sehr fest, hart und steif, und die mit Lammstalg verfertigten Balsame werden leicht stinkend und dauern nicht lange, hingegen die mit ausgepressten Muskatennöl zubereiteten,

wenn

wenn sie auch gleich in zehn, mehrern oder weniger Jahren härter werden, können doch allemal gar leicht mit den ihnen zukommenden Oelen weich gemacht und wieder zur gehörigen Balsamconsistenz gebracht werden. Nimmt man zu dem Körper der Balsamen nur ein essentielles Oel, als Nelken- oder Lavendelöl, so wird solches ein einfacher salbenmäßiger Balsam; wo man mehrere als Lavendel- Nelken- Krauseminzenöl, ein zusammengefesteter salbenmäßiger Balsam genannt. Weil nun das ausgepreßte Muskatenoil einen ihm ganz eignen besondern Geruch hat, und gleichwohl die einfachen Balsame nach nichts anders als nach dem Oele, davon sie ihren Namen haben, riechen sollen, als z. B. Zimmt- Nelken- Pomeranzen- Lavendelbalsam u. s. w., so pflegt man diesem Oele seinen vorzüglich starken Muskatengeruch zu benehmen und dasselbe dadurch zu allen wohlriechenden einfachen Balsamen fähiger und geschickter zu machen. Dieses erhält man nun am allerbesten mit einem höchstrectificirten Weingeist, da man eine gewisse Portion von reinem und saubern ausgepreßten Muskatenoil zuerst in kleine Stückgen schneidet oder schabet, dieses in einen niedrigen Kolben schüttet, und etlichemal frischen höchstrectificirten Weingeist darüber abziehet, welcher das stark riechende Oel mit übernimmt und zu aromatischen Essenzen und andern Extraktionen mit Nutzen gebraucht werden kann. Das zurückbleibende ausgepreßte Oel kann zum Ueberfluß noch mit destillirten gemeinen Wasser in einem Pfännchen gekocht

kocht und dadurch von dem noch übrigen wohlrie-
 chenden Öle befreuet, endlich an der Sonne oder
 anderer gelinden Wärme getrocknet, von einander
 zertheilet und in einen ganz pülverichten, gar we-
 nig riechenden Zustand und also zu einem allgemei-
 nen Körper der Balsame gebracht werden. Will
 man nun einfache Balsame machen, z. B. Zimmt-
 Citronen- Nelkenbalsam u. s. w. so nimmt man
 von diesem Körper der Balsame so viel, als man
 will, und vermischet damit Zimmt- Citronen- Nel-
 kenöl u. s. w. und bringt es damit zur gehörigen
 Balsamconsistenz. Man macht zu dem Ende den
 Mörsel sammt der Pistille zuerst mit siedenden
 Wasser so heiß, daß der Körper der Balsame
 schmelzen kann, wenn er hineingethan wird, als-
 denn trocknet und wischt man den Mörsel samt
 der Pistille wohl ab, thut den Körper der Bal-
 same in den Mörsel und läßt ihn unter gelinden
 Rühren mit der Pistille zergehen. Ist nun der
 Mörsel etwas kalt geworden, so tröpfelt man einen
 Theil von dem essentiellen Öle hinzu, und ver-
 mischt solches vermittelst des Rührens mit der
 Pistille mit dem Körper des Balsams. Nun
 pflegt man auch diesen Balsamen diejenige natür-
 liche Farbe zu geben, die das Kraut, Blume,
 Rinde, Gewürze oder dasjenige hat, wovon das
 essentielle Öl, das zu dem Balsam kommt, de-
 stillirt worden, z. B. dem Zimmtbalsam die Far-
 be der Zimtrinde, dem Citronenbalsam die gel-
 be Farbe der Citronenschalen, dem Nelkenbal-
 sam die röthlich braune der Nelken u. s. w. und
 dazu

dazu nimmt man zart pulverisirte Zimmitrinde, das Gelbe von trocknen Citronenschalen und Nelken zart pulverisirt, und dieses färbende Pulver wird mit dem essentiellen Oele in den Körper des Balsams eingerieben. Wenn nun bey erfolgter gänzlicher Erstaltung die Consistenz nicht dünne genug, so reibt man von dem essentiellen Oele so viel noch darunter, als nöthig ist. Es ist Schade, daß man das ausgepreßte Muscatenöl seines wohlriechenden kräftigen Oels beraubet, und in einen Körper der Balsame verwandelt, man wird vielmehr einen recht schön und vortreflich riechenden Balsam erhalten, wenn man unter dasselbe blos in einem kalten Mörsel wohlriechende Oele, als Lavendel- Krausemünzen- Majoran- und Nelkenöl u. d. m. in einer gehörigen Proportion, daß keins vor dem andern zu stark hervorriechet, sondern ein angenehmer Geruch herauskommt, oder einen guten Lebensbalsam, wie der Hoffmannische oder Zeichmeierische, in einer hinreichenden Menge gleichförmig reibet. Man kann auch die Hälfte Hirschtalg mit dem ausgepreßten Muscatenöl erst unter einander und hernach die angeführten wohlriechenden essentiellen Oele darunter reiben lassen, aber dieser Balsam wird freylich nicht so stark und angenehm riechend, als wenn das ausgepreßte Muscatenöl alleine mit erwähnten essentiellen Oelen durch Reiben vereinigt wird. Zu diesen Balsamen kann man auch noch natürliche Balsame, als den Peruvianischen, Theriac, ingleichen auch Kampfer, Ambra, Bisam, Zibeth, Bibergeil u. d. m. beymischen, wenn

Di

man

man solches für gut und nöthig befindet; und die Patienten diese Dinge vertragen können; sonst läßt man sie weg. Wenn man andere Balsame, dabey man nicht auf den Geruch zu sehen hat, z. E. Wundbalsame verfertigen will, so hat man den kostbaren aus ausgepreßten Muskatendöl gemachten Körper der Balsame gar nicht nöthig, sondern nimmt Talg oder Wachs, läßt solches über gelindem Feuer schmelzen, und läßt ein ausgepreßtes Del darunter reiben, und hernach Terpenthin und die Pulver dazu mischen. So läßt man bey dem Arcäischen Balsam über gelinden Feuer Terpenthin schmelzen, und nach und nach zart pulverisirtes Gummi Elemi darunter reiben, hernach thut man zu diesem das in einem andern Gefäße unter einander geschmolzene Hirschtalg und Hypericumöl und etwas zart pulverisirten rothen Santel hinzu, und reibt alles wohl unter einander. In der Unterschrift setzt man weiter nichts, als: M. f. l. a. balsamus, mische es und mache daraus nach der Kunst einen Balsam. Was den Gebrauch dieser Balsame anlangt, so werden dieselben gemeiniglich äußerlich bey Wunden und Geschwüren, und an die Nase zu halten und in die Wirbel, Schläfe, Bauch oder einen andern Theil zu reiben, in dem Munde zu halten und dar in zergehen zu lassen und langsam hinunter zu schlucken gebraucht. So rath Schulze Praelect. in Dispens. Brandenburg. p. 82. in der Windkolik von dem Angelikabalsam so viel als eine Erbse groß oder etwas mehr und in innerlichen Geschwüren und

Quer-

Quetschungen von dem Locatellerbalsam ein halb oder ganzes Loth innerlich einzunehmen.

§. 67.

Was sind Linimente?

Linimente sind dünne oder flüssige Salben und von den gewöhnlichen Salben nur in Ansehung der wenigern Dicke und größern Flüssigkeit unterschieden, doch wird dieser Unterschied nicht allezeit eben so genau beobachtet. Alle diejenigen Dinge, die zu Salben und Balsamen dienen, können zu Linimenten genommen werden, nur muß dieses in solcher Menge und Proportion geschehen, daß eine dünne flüssige Salbe herauskommt. Dergleichen kann also verfertigt werden aus allen ausgepreßten, aufgegossenen und gekochten Oelen, aus allen destillirten Oelen, und durch die Vermischung der ausgepreßten Oele mit destillirten Oelen, Flüchtiger Salmiacspiritus und flüchtiger Hirschhornspiritus geben mit einem ausgepreßten Oele in gehöriger Menge abgerieben, Seifen, in Wasser, in Spiritu und Oelen in gehöriger Menge aufgelöst, gute Linimente, wie man aus den unten anzuführenden Beispielen sehen wird. Auch Pulver, wenn sie mit vielen flüssigen Wesen sich genau vermischen und vereinigen lassen, wie z. B. die Bleifalke mit ausgepreßten Oelen und der rothe Präcipitat mit Butter oder ausgepreßten Oelen abgerieben geben ein Liniment. Die Unterschrift desselben ist eben so, wie bey den Salben und

Si 2

Bale

Balsamen, nur daß man den Nahmen Liniment dabey sezet, und auch das Gefäß bestimmt, worinnes soll gegeben werden, also: M. f. Linimentum. D. in vitro vel pyxide, mische und mache daraus ein Liniment, das in einem Glase oder Blische zu geben, und wenn das Liniment flüchtig ist und leicht verdunstet oder versieget, so wird noch dazu gesezt, in vitro probe obturando, in einem wohl verstopften oder verschlossenen Glase. Den Gebrauch bestimmt man in der Signatur auf verschiedene Art, entweder so: ist so und so viel in diesen oder jenen Theil zwei- drei- oder viermal warm oder laulich oder mit gewärmter Hand einzureiben, oder der Theil ist erst mit warmen oder durchräucherten Tüchern zu reiben, und hierauf so und so viel einzureiben.

S. 68.

Neußerlicher Gebrauch der Salben, Linimente und Balsamen.

Die mehresten Salben, wie auch diejenigen Linimente, Balsame und Oele, welche den Salben an Consistenz oder Dicke beynähe oder gänzlich gleich kommen, werden auf Plumaceaux und Bourdonets gestrichen und damit in die Wunden, Geschwüre und Fisteln gelegt, oder sie können auch wie Pflaster auf ein Stück Leinwand gestrichen werden. Einige Balsame, Linimente und Oele, welche an Flüssigkeit den Essenzen mehr oder weniger gleich seyn, werden wie die Essenzen in die Wunden, Geschwüre, und Fisteln also gebracht

bracht, daß man die Bourdonets und Plume-
ceaux entweder nur damit befeuchtet oder auch die
Wunde, das Geschwür und Fistel ganz oder nur
zum Theil damit vollfüllt oder einspritzt. Dieje-
nigen Linimente, Salben und Balsame aber, wel-
che sehr flüssig sind oder flüssig gemacht werden,
kann man gleich aus freyer Hand in die Wunden,
Geschwüre und Fisteln eingießen oder einsfließen
lassen, andere aber, die nicht gar zu flüssig sind, kön-
nen mit einem Spatel eingestrichen und außer
Wunden und Geschwüren in festweichen Stellen
mit den Fingern eingerieben werden. Wenn man
Öle, Linimente, Balsame und Salben in die
Haut bloß einreiben will, so darf man nur die Hand,
mit welcher man einreibt, über ein Kohlfeuer hal-
ten, und hernach über die eingeriebene Stelle
ein Stückerhen Wachsleinwand, Taffent, Papier
oder Leder mit Wachs oder Pflaster bestreichen
überlegen, damit die Beschränkung der Wäsche
und Kleider verhütet, das Öl, Balsam, Salbe
und Liniment nicht von solchen abgewischt oder
vielmehr wieder eingezogen werde. Allein, wenn
die Einreibung an Stellen geschehen, wo derglei-
chen Vorsicht nicht nöthig ist, so kann nur ein
Stück Leinwand umgeschlagen werden, und wie es
vornemlich darauf ankommt, daß der Theil, wo
die Einreibung der Salbe geschieht, erweicht oder
gestärkt werden soll, so kann man so lange als
die Einreibung von Zeit zu Zeit fortgesetzt wird,
das eine Stück Leinwand immerfort dazu brau-
chen, es werde auch so fett, als es immer wol-

le; denn auf solche Art wird es eben dadurch zugleich um so viel hilfreicher.

Vnguenta contra scabiern. Krätzsalben.

No. I.

*Werlhofii vnguentum ad Werlhofs Krätzsalbe.
scabiern.*

R. Vnguenti pomati vn-	Nimm Pomade zwei
ciam vnam	Loth
mercurii praecipitati	weißen Quecksilbernie-
albi drachmam v-	derschlag ein Quent-
nam	chen

M. f. Vnguentum. mische es und mache dar-
aus eine Salbe.

Von dieser Salbe schreibt Werlhof in *Commerc. literar. Norimb. 1735. p. 101 sq.* daß sie niemals nicht die geringste Salivation erzeuge, auch die Krätze nicht zurücktreibe, sondern vielmehr stärker im Anfange her austreibe, hernach aber nach einer oder zwey Wochen heile, sie muß aber auch, wenn gleich die Krätze äußerlich geheilt zu seyn scheint, noch eine zeitlang fortgebraucht werden. Alle Abende wird von ihr einer Haselnuß groß in die Gelenke lau warm oder am Feuer eingerieben, Keulichkeit beobachtet, alles wollene Zeug vermieden, und Hemden und Kleider öfters verändert, auch dabey innerliche dienliche Mittel und bisweilen ein blutreinigendes Laxiermittel gebraucht. Klein *) hat diese jetzt beschriebene Kur-

*) *Select. medicamentum rational. 1760. p. 318.*

Art der Krätze bey sehr vielen krätzigen Soldaten, die in seiner Gegend in Winterquartieren lagen, richtig und bewährt gefunden, daneben aber auch zugleich einen blutreinigenden Trank mit rohen Spiesglas, den er am angeführten Ort S. 50. beschrieben, Clauders Rußessenz oder pulverisirten Ruß, Kampher, bloßen reinen Schwefel und eine gute Spiesglastinktur oder Weinsalz-tinktur brauchen lassen. Zeller's Salbe wider die Krätze, welche diese ist:

No. II.

R. Vnguenti rosati vn- Nimm Rosensalbe sechs
cias tres Loth
mercurii praecipitati weißen Quecksilbernie-
albi vnciam dimi- derschlag ein Loth,
diam mische es und mache dar-
M. f. vnguentum. aus eine Salbe.

Ist von Werlhofs Salbe nur in dem Zusatz, welcher hier Rosensalbe, bey jener aber Pomade ist, und daß sie ein Quentchen mehr Quecksilberniederschlag enthält, unterschieden. Es ist auch das vnguentum Aesculapii, welches ZAPATA in *Mirab. med. chym.* wider garstige Geschwüre beschreibet und dieses ist:

R. Linimenti ex cera et Nimm von einem aus
oleo olivarum li- Wachs und Baum-
bram semissem Öl gemachten Lini-
mercurii praecipitati ment ein halb Pfund
albi subtilissime triti von höchstzartpulveri-
vnciam dimidiam. sirten weißen Queck-

Si 4

Mische

Milke exactissime.

silberpräcipitat ein
Loth

und mische es aufs ge-
naueste unter einander.

nicht viel von ihr verschieden.

Dr. Lange *) versichert aus eigener vielfacher Erfahrung, daß Werlhofs Kräßsalbe durch Zusatz des zerflossenen Weinsteinöls, wenn solches recht wohl mit ihr vermischt wurde, sehr verbessert wurde und auf diese Weise in der feuchten Krätze, Grind und unreinen Geschwüren vorzüglich gute Dienste gethan hätte. Mit der verbesserten Werlhofischen Kräßsalbe kommt folgende überein, nur daß sie mehr Quecksilberniederschlag enthält als jene.

No. III.

R. Vnguenti pomati vn-	Nimm Pomade zwei Loth
ciam vnam	rothen Quecksilberniederschlag ein Quent-
mercurii praecipitati	chen
rubri drachmam	
vnam	weißen Quecksilberniederschlag ein halb
mercurii praecipitati	Quentchen,
albi drachmam di-	zerflossenes Weinstein-
midiam.	öl 15 Tropfen,
olei tart. per deliqu.	guttas quindecim. mische es und mache dar-
M. f. vnguentum.	aus eine Salbe.

Diese Salbe vertreibt den Grind und die Krätze unvergleichlich. Man reibt, damit die krätzigen und grindigen Stellen und, wenn man heute einen Fleck damit gerieben, so reibt man morgen einen

*) Miscell. veritat. de rebus medicis, p. 6.

nen andern damit. Das geriebene dörrt hernach und fällt wie Schuppen ab.

No. IV.

Ein sehr großer Nutzen, den man der Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure nicht absprechen kann, besteht darinnen, daß man mit derselben eine Pomade oder Salbe macht, welche die Krätze auf eine bewundernswürdige und gute Art heilet. Sie wird aus vier Loth Quecksilber bereitet, welches in einer hinlänglichen Menge Salpetergeist aufgelöst und hierauf durch das Reiben in einem Mörsel mit zwei Pfund Schweineschmeer vollkommen vermischt worden. Diese Quecksilberauflösung wirkt mächtig in das Schmeer, mit welchem sie sich verbindet, selbigem auch weit mehr Festigkeit giebt und ihrerseits beträchtlich durch solches gemildert wird. Aus allen diesen entsteht eine gelbe oder citronfärbige Pomade, womit man die mit der Krätze behafteten Derter bestreicht. Die Krätze vergehet davon in sehr kurzer Zeit. Diese Krätzsalbe schreibt sich aus dem Hotel de Dieu zu Paris her, woselbst selbige bereitet wird, um sie den Genesenden zu geben. Sie heilen sich vermittelst derselben sehr geschwind von der Krätze, welche alle, die sich in diesem Hause aufhalten, bekommen. Die Vorschrift zu dieser Salbe ist in der letztern Ausgabe des Pariser Apothekerbuchs zu finden. Sie ist die so genannte gelbe Salbe wider die Krätze (ynguentum citrinum) neues verbessertes Dispens. Th. II. S. 920.

Jasseri unguentum Die Jassersche Krätz-
salbe. *contra scabiem.*

<i>R.</i> vitrioli albi	Nimm weißen Vitriol
flor. sulphuris	Schwefelblumen
pulu. baccar. lauri ana	pulverisirte Lorbeerbe-
olei lini seu olivarum	ren, von jedem
q. f.	gleichviel,
<i>M. f.</i> unguentum fluidum.	Lein- oder Baumöl, so
	viel als nöthig,
	mische es und mache dar-
	aus eine flüssige Salbe.

In dem letzten Kriege 1778. bis zu Ende desselben 1779. stand das Regiment, dabey Herr Jassers Regimentschirurgus war, die ganze Zeit in den Gebirgen der Grafschaft Glaz, und war der rauhsten Bitterung ausgesetzt. Krankheiten aufersten sich bey allen dort stehenden Regimentern und Bataillons, und es waren meistens anfänglich faule Dysenterien und zuletzt Faulfieber. Bey seinem Regimente bekamen seine Leute sehr die Krätze, so, daß er 260 Krätzige hatte. Um nicht eine völlige Ansteckung im Regimente sich verbreiten zu lassen und auch diese Leute von den andern Kranken, die in den Glazer Feldlazarethen lagen, abzusondern, bekam das Regiment für seine Kranken so viel Raum, daß er die Krätzigen gehörig unterbringen, und auch selbst besorgen konnte. Er hatte

*) Dessen Bemerkung in Schmuckers, vermischten chirurgischen Schriften 3. Bände S. 169 u. f.

hatte die größte Aufsicht auf diese Leute, sie durften nicht essen oder trinken, was ihnen nachtheilig hätte seyn können, und er verordnete ihnen die besten antiscorbutischen Mittel, wodurch er sonst seine Kränkigen mit dem besten Erfolg hergestellt hatte. Hier hielt es nun sehr hart; man schickte ihm vom Regiment mehr Kränke, als er Gesunde zu demselben zurücksenden konnte. Seine Wirthin war die Wittwe eines Adeptus, die zuweilen des Abends zu ihm kam, und da sie ihn einstmals verdrüsslich fand, fragte sie ihn nach der Ursache seines Kummers; er sagte ihr frey heraus, daß er so viele Kränke hätte, daß täglich mehr dazu kämen, und daß er keine Gesunden wieder zurückschicken könnte. Hierauf erzählte sie ihm, daß sie eine Salbe, ein sicheres Mittel, von ihrem verstorbenen Manne hätte, diese Krankheit geschwinde und sicher zu heilen. Er hatte von den in der Garnison zu Glaz liegenden zwei Regimentern etliche Hundert mit dem glücklichsten Erfolg wiederhergestellt, und sie wollte ihm die Composition von dieser Salbe geben, womit man Morgens und Abends eine Haselnuß groß in die flachen Hände einreiben müsse, weiter aber nichts brauchen dürfte, sondern, daß die Kränke darnach stark zum Vorschein käme, ein heftiges Zucken der Haut verursachte und alsdenn abtrocknete, welches in Zeit von zehn bis zwölf Tagen erfolgen würde, die venerische Kränke ausgenommen, welche mit dem Mercurio behandelt werden müßte. Herr Jasser fieng den Gebrauch dieser Salbe den
fol

folgenden Tag an. Es musste sich jeder Krätziges des Morgens und Abends einer Haselnuss groß davon in die flachen Hände reiben, und damit alles in gehöriger Ordnung geschähe, so mussten Feldscheerer und andere darüber gesetzte Personen die Aufsicht übernehmen. Zu mehrerer Vorsicht ließ Herr Jasser den Kranken noch alle Abende folgen des pulvis purificans nehmen,

R. flor. sulphuris
antimonii crudi
nitri depur.
rad. irid. Flor. ana
grana lex
M. f. pulvis.

Nimm Schwefelblumen
rohes Spiesglas
gereinigten Salpeter
Florentinische Weil-
chenwurzel von je-
dem sechs Gran,
mische es und mache dar-
aus ein Pulver.

Mit dieser Methode war Herr Jasser so glücklich, alle seine Krätziges bald und sicher zu heilen und zum Regimente nach ihren Kantonnirungsquartieren abzuschieken. Ein gewisser Beweis, daß diese Methode die Krätze zu heilen keine schädlichen Folgen nach sich ziehe, ist dieser, daß alle Genesende von der Krätze gesund und wohl nach Westpreussen in die Garnison und zu den ibrigen gekommen, ohne das geringste Recidiv oder andere Zufälle, die durch eine zurückgetriebene Krätze zu entstehen pflegen, zu bekommen. Herr Jasser hatte sonst beständig eine Anzahl Krätziges unter seinem Regimente, weil die polnischen Rekruten sehr damit be-

behaftet sind. Er gebrauchte Anfangs nichts als Laxiermittel und Bäder, alsdenn die vorher erwähnte Salbe und Pulver und dadurch hat er alle mit dem besten Erfolg geheilet, bey den mehresten trocknete sie in zehn bis vierzehn Tagen ab. In den ersten Tagen, wenn die Salbe in den Händen eingerieben ward, kommt die Krätze unter starken Jucken und vorzüglich auf den Armen zum Vorschein, nach vierzehn Tagen aber ist alles vorbei. Auch in der chronischen Krätze thut sie ungemein gut. Ein Landchirurgus, auf dem Gute der Burggrafen Dohna in Schlesien, zog Herrn Jassfer wegen eines Kindes, so eine flechtenartige Krätze über den ganzen Körper seit neun Monaten hatte, zu Rathe. Bey diesem Kinde hatte man auf Kosten des Grafens keinen Fleiß gespart, sondern die nöthigen Mittel wurden von dem Herrn Doktor Zeitzel hinlänglich verordnet, bey dem allen aber wollte der Ausschlag das Kind nicht verlassen. Herr Jassfer schlug den Gebrauch der erwähnten Salbe und Pulvers vor, und in Zeit von zwei Monaten ist das Kind vollkommen hergestellt worden. Noch vor kurzer Zeit bekam Herr Jassfer aus dem Kanton einen beurlaubten Kranken, der sich die Krätze dorten hatte wollen durch Einschmieren heilen, und die Bauch- und Hautwassersucht von zurückgetriebener Krätze hatte. Bey diesem Kranken wollte die Krätze nicht wieder zum Vorschein kommen, ob ihm gleich Herr Jassfer Mittel dagegen gegeben hatte. Da er nun den Effekt von erwählter Salbe gesehen hatte, daß nach wie-

wiederholten Einreiben in die Hände der Ausschlag stark zum Vorschein kam, so wagte er es und ließ dem Patienten Morgens und Abends die Salbe in die Hände einreiben, wornach zu seiner größten Verwunderung und Vergnügen bey dem Kranken die Krätze den vierten Tag stark hervorkam, die Haut- und Bauchwassersucht sich verlor und alle Absonderungen und Ausleerungen gehörig von statten giengen. Der Ausschlag verlor sich durch Abtrocknung, so wie auch das Jucken der Haut, und der Patient wurde völlig hergestellt. Der berühmte Pringle *) brauchte zur Heilung der Krätze auch nichts anders als diese Salbe:

No. VI.

R. Sulphuris puri vn-	Nimm reinen Schwefel
ciam vnam	zwei Loth
rad. hellebori albi in	höchstzartpulverisirte
pulverem subtilissi-	weiße Nießwurzeln
mum contritae	ein halb Loth
drachmas duas	Schweineschmalz fünf
axungiae porcinae vn-	Loth
cias duas et dimi-	mische es und mache dar-
diam	aus eine Salbe.

M. f. vnguentum.

Die weiße Nießwurzeln machte die Salbe kräftiger als der rothe Salmiac, welchen er, wenn jene Wurzeln nicht

*) Beobachtungen über die Krankheiten der Armee nach der neuesten Ausgabe übersetzt von Dr. Brand. S. 407.

nicht zu haben war, an statt ihrer zusetzte. Diese hier verschriebene Quantität diente zu vier Salbungen und der Kranke wurde alle Abende damit gerieben. Um aber allen üblen Folgen vorzubeugen, die hätten entstehen können, wenn man zu viele Poros und Gefäßen der Haut auf einmal verstopft hätte, pflegte Pringle nur den vierten Theil des Körpers zur Zeit salben zu lassen. Man sagt, daß etliche diese Krankheit bloß durch die Salbung der Beine heilen; diese Methode hat aber Pringle niemals versucht, weil er glaubte, das Mittel würde kräftiger seyn, wenn es mehr ausgebreitet würde. Obgleich die Krätze durch die obige Quantität der Salbe vertrieben werden kann, so ist es doch rathsam, das Mittel zu wiederholen und die am meisten angegriffenen Theile noch einige Abende zu reiben, bis eine zweite oder dritte Quantität verbraucht ist. In etlichen schlimmen Fällen ist man genöthiget, mit Salbung des ganzen Körpers viele Abende hintereinander fortzufahren und auch zugleich innerlich Schwefel zu geben; nicht in der Absicht, das Geblüt zu reinigen, sondern die Dämpfe desto gewisser durch die Haut auszubreiten. Da diese Dämpfe das Geblüt erhitzen können zu einer Zeit, wenn die Ausdünstung durch die Salbe so sehr gehemmt seyn kann, so ist es nöthig, daß der Kranke die ganze Kur hindurch eine kühle Diät beobachte und sich für Erkältung hüte. Wenn er vollblütig oder etwas fieberhaft ist, muß ihm Blut weggelassen werden und vor und bey dem Salben ist ein Laxiermittel

zu geben nöthig. Das ist Pringle's Kurart der Krätze und eben derselben hat sich auch der Generalchirurgus Schmucker bey allen Krätzigen bedient, bis Herrn Jassers Behandlung der Krätze bekannt wurde. Bey derselben werden blos die Hände eingeschnürt. Dieses ist von eben dem Nutzen und hat noch den vorzüglichen Vortheil, daß nicht alle Theile des Körpers dürfen eingerieben, folglich die Schweißlöcher und Gefäßen der Haut weniger verstopft werden. Schmucker hat die Probe an einigen seiner Patienten die Krätze nach der Kurart des Herrn Jassers zu heilen gemacht und ist von der guten Wirkung derselben vollkommen überzeugt worden. Sein Freund und College, der Herr Generalchirurgus Theden, dem er diese Methode mitgetheilt und der das ganze Artilleriecorps zu versehen hat, ist bey mehr den vierzig Krätzigen mit dieser Methode in baldiger Heilung derselben glücklich gewesen und behält dieselbe noch bey. Es sind noch viele Regimentsfeldscheerer, die Schmucker, einen Versuch mit dieser Salbe zu machen, ersucht hat, und die ihm alle versichert haben, daß sie ihre Kranken bald damit hergestellt hätten. Er erzählte dem Königl. Preuß. Leibmedikus, Herrn Doktor Koloff, daß er so viele gute Beispiele von dem glücklichen Erfolge vorerwähnter Methode hätte. Derselbe ließ hierauf in dem Wapfenhause einen Versuch damit anstellen, und man hat daselbst ebenfalls eine erwünschte Wirkung davon gesehen. Nach allen eingezogenen Nachrichten ist die in veterirteste Krätze

ke

he längstens in vier Wochen dadurch geheilt worden.

**Fortsetzung der Beobachtungen von der
Wirksamkeit der Zäuserschen Krasssalbe
und Verbesserung derselben.**

Der Herr Bergrath Buchholz in Weimar *) hat seit der ersten Ausgabe des Buchs über die Kinderkrankheiten von dem seel. Ritter Rosen von Rosenstein bei der Kur der Krätze genau nach der Vorschrift desselben den Schwefel angewendet und gefunden, daß er bald in kürzerer bald in längerer Zeit mit der Kur dieser häßlichen und ekelhaften Krankheit zu Stande gekommen. Sehr hat sich derselbe gefreuet, endlich ein zuverlässiges Mittel gefunden zu haben, zumal, da er nicht lange hernach Arzt des Weimarischen Waisenhauses wurde, wo fast keine Person, selbst der Informator desselben nicht ohne Krätze war. Hier gab Herr Bergrath Buchholz, nach Beschaffenheit des Alters und der Constitution und ohne sich darum zu bekümmern, ob die Krätze von kleinen Würmern in der Haut herrühre oder nicht, nach Rosensteins Vorschrift fein zerstoßene und durchgeseigte Schwefelblumen von zwei bis zehn Gran und drüber zwei bis dreimal des Tages acht bis vierzehn

*) Neues Magazin 6. Bandes 3tes Stück S. 217.

zehn Tage innerlich einzunehmen und ließ hernach in die Gelenke früh und Abends die Schwefelsalbe einreiben und zwar mit der Vorsicht, daß der innerliche Gebrauch der Schwefelblumen daneben fortgesetzt wurde. Mit dieser Kurart war er so lange zufrieden, bis ihm der dritte Band der Schmuckerischen vermischten chirurgischen Schriften in die Hände fiel, wo er fand, daß eine Salbe wider die Krätze aus Schwefelblumen, weißen Vitriol, Lorbeern und Leinöl als unfehlbar wider dieses Uebel empfohlen wurde. Der Verfasser dieses Aufsatzes, der Herr Regimentschirurgus Jasser, hatte dabey noch anderer Gewährsmänner, als des Herrn Schmuckers, Theden und Koloffs erwähnt, wodurch er denn bewogen wurde, diese Salbe bey der ersten vorkommenden Gelegenheit anzuwenden. Das Pulver, welches Herr Jasser daneben brauchen ließ und das aus gleichen Theilen Spiesglas, Schwefelblumen Salpeter und gestoßener Violetturzel in so geringem Gewicht neben dem Gebrauch der Salbe zu geben empfohlen wurde, hielt er nicht der Mühe werth. Nicht lange hernach traf er in dem Weimariſchen Waiſenhanſe fünf Kinder an, welche die Krätze hatten. Er verſchrieb ihnen die obgedachte Salbe, jedoch mit der Abänderung, daß er die überflüssigen geſtoßenen Lorbeeren wegließ und an deren Stelle das nämliche Gewicht vom Lorbeeröle der Salbe beymischte. Er beſagte dem Waiſenwater, dafür zu ſorgen, daß jedem Kinde alle Abende eine Schminke ohne groß von dieſer Salbe
in

Ref 2

nig tröstliches von einer Kur bey ohnehin herannahendem Winter versprechen. Die Jüdin nahm täglich dreyimal von einem Schwefelpulver aus zwei Theilen Schwefelölumen und einem Theil Zucker und pulverisirten Krebsaugen, jedesmal einen Theelöffelvoll ein und salbte sich alle Abende mit der vorhererwähnten Schwefelsalbe. Jedem Kinde wurde von dieser Salbe alle Abende einer Erbse groß in die hohle Hand eingerieben und der Mutter einer kleinen Haselnuß groß. Den Kindern konnte man nicht das geringste von einer Arznei beibringen. Alle Morgen mußten sie sich mit venedischer Seife waschen. Dieses wurde also drei Wochen lang fortgesetzt, und Herr Bergrath Buchholz sah mit Vergnügen, daß diese fünf Krätzigen auf diese Art geheilt wurden, ohne daß die übrigen von der Familie angesteckt worden wären. Sie sind alle sämtlich noch bis dato von der Krätze befreuet und zwar ohne dem mindesten übeln oder nachtheiligen Zufall, den eine zurückgetriebene Krätze hervorbringt, erfahren zu haben. Diese Salbe gehört in allem Betracht unter die vorzüglichsten Entdeckungen in der Arzneikunde, da bisher keine Mittel diese ekelhafte Krankheit so geschwind, so ohne viele und große Vorbereitungen, und dabey so sicher, so ohne alle üble Folgen heilte, als dieses. In einem Orte, wo sehr viele wandernde Handwerker, aus fast allen Theilen Deutschlands zusammen kommen, die auf ihren Reisen durch nicht zu verblühende Gemeinschaft mit Unreinen sehr leicht angesteckt werden und dann ihre

ihre Krankheit sehr leicht auf die mit ihnen arbeitenden, mit ihnen in einem Bette liegenden, gemeinschaftlicher Handtlicher u. s. w. sich bedienenden Nebengesellen, auch wohl auf die Familie des Meisters, bey dem sie in Arbeit sind, fortpflanzen, ist kein Monat verflossen, wo nicht der Herr Professor McFermann *) zu der Zeit, da er an diesem Orte war, von mit der Krätze behafteten angegangen worden, die er, ehe Jassers Krätze falbe bekannt wurde, nach Pringle's und Rosensteins Methode immer mit gutem Glück behandelte, ob er wohl selten vor einem, auch wohl zwei Monaten die Kur endigen konnte. Dabey hatte diese Methode das Unangenehme, daß die Kranken, so lange sie noch Krätzeausschläge hatten, Gesunde immer noch ansteckten, und daß überhaupt, da die Gemeinschaft zwischen Angesteckten und Gesunden bey Handwerksleuten, wo eins dem andern in die Hände arbeitet, nicht verhütet werden, da auch bey solchen Leuten, des Mangels wegen, nicht immer auf völlige und notwendige Reinlichkeit gedrungen werden kann, die Kur langsam erfolgte, und Kranke, die man fast für geheilt hielt, oft von neuem von dem wieder, vielleicht durch eine Ansteckung erregten Uebel befallen wurden. Bey seiner großen, und, wie er glaubt,

Kt 3

zu

*) Fortsetzung der Beobachtungen über verschiedene einzelne Gegenstände der ausübenden Arzneiwissenschaft in dem zweiten Stücke des achten Bandes des neuen Magazins für Aerzte. S. 145 u. f.

zu unsern Zeiten jedem Arzte nothwendigen Bedenklichkeit, neue Mittel zu brauchen, die sehr oft das nicht leisten, was von ihnen gerühmt wird, entschloß er sich doch sogleich, die Jassersche Krätsalbe, so bald sie bekannt wurde, zu brauchen und ließ sie, da sich eben Gelegenheit darbot, bey einer Familie anwenden, in welcher sechs mit der Krätze behaftete Kinder waren, die schon insgesamt die lange Behandlung eines Wundarztes in allem Betracht ermüdet hatte. Alles wurde genau nach der Vorschrift angeordnet und gebraucht, und der Erfolg war in allem Betracht völlig so, wie ihn Herr Jasser und der Herr Generalchirurgus Schmucker beschrieben haben. Der Ausschlag verlor sich in kurzer Zeit sichtbarlich und verschwand in kurzem ganz und gar. Indesß wich er weit schlimmer bey einem Kinde aus dieser Familie, einem jungen, sehr lebhaften, flüchtigen Mädchen, welches mit andern Kindern die Kur anfieng, aber besonders bey etwas mangelnder Aufsicht nicht dahin gebracht werden konnte, daß es in Rücksicht auf den Gebrauch der Salbe und des reinigenden Pulvers anhaltend aufmerksam gewesen wäre. Bey dem wiederholten, ausgefetzten, wieder angefangenen und wieder vernachlässigten Gebrauch der Salbe und des Pulvers verlor sich zwar allmählig, aber weit langsamer, als bey den andern, der Ausschlag; es blieb aber eine beträchtliche Rauigkeit der Haut an den Händen zurück, mit kleinen, wässerichte Feuchtigkeit durchlassenden unschmerzhaften Rissen, und an den Unter-

Unterschenkeln stunden einige kleine von Krätzblasen entstandene Geschwüre hartnäckig. Daben steckte dieses Mädchen, welches in unaufhörlicher Gemeinschaft mit der geheilten Familie und mit andern Kindern in solchen Verhältnissen lebte, daß es seine Krankheit, wenn sie ansteckend gewesen wäre, gewiß auf andre fortaerplangt haben würde, davon keins an, so, daß also das Mittel bey dieser Kranken den dem Krätzgifte eigenthümlichen Charakter der Ansteckung ausgetilgt, die Hautkrankheit aber nicht geheilt oder vielmehr veranlaßt hatte, daß die Krätze in eine andere Hautkrankheit übergegangen war. Herr Professor Altermann ließ diese Kranke anfänglich mit nachdrücklicher Aufmerksamkeit nach der Jasserschen Methode fortkbehandeln, glaubend, daß die Krankheit noch von dem entkräfteten, aber nicht ganz ausgerotteten Krätzgift abhling: aber seine Methode hatte den Erfolg, den sie haben mußte, das Uebel blieb wie es war. Nach einer langwierigen Kur genas endlich dieses Mädchen auf den Gebrauch erweichender, geschmeidigmachender Bäder und den innerlichen Gebrauch des mit Milch stark vermischten Absudes von der Klettenwurzel und den grünen Stielen des Bittersüßes. Daß sich bey Färbern die Krätze auf eine andere Art als bey andern Menschen öfters zeige, ist schon von den Beobachtern öfters bemerkt worden. Sie zeigt sich, statt daß sie bey andern an Händen am sichtbarsten ist, bey den Färbern an diesen wenig und meistens nicht durch die dieser Krankheit eignen Blasen, son-

dern durch eine Rauheit und Ungleichheit der Haut
 und durch Risse in derselben, dagegen ist der übrige
 Körper voll von Blasen und bey allen kräfti-
 gen Färbern, die Herr Professor Ackermann ge-
 sehen, waren die Unterschenkel und Füße weit
 mehr mit Kräusausschlägen besetzt, als der übrige
 Körper, welches auch aus den häufigen Stehen
 dieser Künstler, aus der feuchten Kälte und Nä-
 se, denen die Unterschenkel bey ihnen am meisten
 ausgesetzt sind, zu erklären ist, so wie die besonde-
 re Form der Krankheit an den Händen von den
 zusammenziehenden dichtmachenden Farbematerien,
 die sie behandeln, herrührt. Bey diesen muß die
 Methode des Herrn Jassers mit einiger Abände-
 rung angewendet werden. Theils läßt es sich nicht
 vermuthen, daß die Salbe sehr wirksam seyn wer-
 de, wenn sie in die Hände eines solchen Kranken
 eingerieben wird, wo sich die Krankheit an den
 Händen am wenigsten zeigt, theils ist es auch un-
 thunlich, Vitriol, Schwefel und Fett in die Hän-
 de einzureiben, wodurch leicht der zu färbende oder
 gefärbte Zeug, mit dem sie umgehen, besetzt wer-
 den könnte. Herr Professor Ackermann hat bey
 einem Kranken, der dieses Geschäft trieb, die
 Salbe keck in die Fußsolen einreiben lassen und die
 Kur erfolgte so ziemlich, wie er bemerkt hatte, daß
 sie auch bey andern erfolgte. Es hat zuweilen sei-
 nen wirklichen Nutzen, zum Orte der Salbe statt
 der Hände die Fußsolen zu wählen. Flüchtige
 Kinder, über die man nicht ganz beständige Auf-
 sicht haben kann, wischen die Salbe, so bald man
 sie

sie Ihnen an die Hände geschmiert hat, wieder ab,
 wodurch wenigstens ein beträchtlicher Theil von
 der Wirksamkeit dem Mittel entzogen und die Kur
 verlängert wird. Viele vertragen nicht, daß man
 ihnen die Hände zubinde, um die Salbe recht ein-
 dringen und wirken zu lassen, und der Gestank
 der Salbe, des Schwefels und besonders des vie-
 len ganz unerträglichen Lorbeerenpulvers ist kein ge-
 ringfügiger Grund, besonders bei zärtlichen mit
 vielen in Verbindung stehenden Menschen, einen
 andern Ort für die Salbe zu wählen, wo sie eben-
 falls leicht eindringet und ihr Verwischen und Ge-
 stank verhütet wird. Herr Professor Ackermann
 hat in allen diesen Fällen mehrmalen die Fußsolen
 zum einzigen Orte, in den die Salbe eingerieben
 wurde, gewählt, und nicht gesehen, daß die Hei-
 lung viel langsamer oder ungewisser erfolgt wäre.
 Denn gesetzt auch, daß die Zahl der einsaugenden
 Gefäße in den Füßen kleiner als in den Händen ist,
 und daß die Dicke der Haut auf den Fußsolen dem
 Eindringen der Salbe ein etwas größeres Hinder-
 niß als an den Händen, entgegengesetzt, welches
 letztere Hinderniß aber bei Personen, die sich mit ih-
 rer Händearbeit nähren, die ebenfalls eine sehr dicke
 hornichte Haut in den Händen haben, in den Hän-
 den fast noch größer ist, indem die Füße von der
 Ferse an bis zum Ballen fast bei jedem Menschen
 mit einer sehr empfindlichen, fast keinen Kitzel ver-
 tragenden Haut überzogen sind, so wirkt auf der
 andern Seite die beständige Wärme, in der die
 Füße durch die Kleidung erhalten werden können,

Rt 5

sehr

sehr viel zur Beförderung der Thätigkeit der ein-
 saugenden Gefäße und zum tiefen bessern Eindrin-
 gen der Salbe. Herr Professor Ackermann hat
 mehrmalen gesehen, daß bey dem Einreiben des
 Salbe in die Hände der ganze Körper von den
 Krähenschlägen bald genug frey wurde, daß aber
 die Blässern an den Unterschenkeln hartnäckig ste-
 hen blieben. Dies läßt sich wohl kaum anders
 als von der Entfernung des Orts, an dem das
 Mittel angebracht wird, von der mit dem Mittel
 zu heilenden Stelle erklären, welche Ursache zu
 den übrigen die Heilung aller Hautkrankheiten an
 den Füßen schwermachenden wenigstens mitwirkt.
 Herr Professor Ackermann hat mehrmalen bey
 folgsamen Leuten, aus Begierde zu sehen, wie es
 gehen werde, die Salbe lange noch an den Hän-
 den einreiben lassen, wenn der ganze Körper bis
 auf die Unterschenkel rein war, aber mit wenigem
 Erfolg; wenigstens mit sehr langsamen, nur bey
 biegsamen Menschen zu erwartenden. Wenn aber
 in diesem Fall die Salbe in die Hände und Füße
 eingerieben wird, oder auch nur in die Füße, so
 erfolgt die Heilung mit Schnelligkeit und Gewiß-
 heit. Die Zusammensetzung der Salbe hat in al-
 lem Betracht die Vorzüge der Einfachheit und
 den großen, bey allen Mitteln, die vorgeschrie-
 ben werden, nicht genug zu beherzigenden Vorzug,
 daß sie fast ganz aus zweckmäßig gewählten wirk-
 samen Theilen, die das Ganze ausmachen, be-
 steht. Herr Professor Ackermann hat nur einige
 Erinnerungen wider die Zusammensetzung zu ma-
 chen,

chen, wider das Baumöl und das Lorbeerenpulver. Das Baumöl vermehrt den Geruch der Salbe auf alle Fälle, besonders wenn kein Provençeröl, sondern das gewöhnliche Baumöl der Kaufleute dazu gewählt wird, welches schon an sich nicht zum angenehmsten riecht. Dadurch wird die Salbe, wie alle Kräftsalben, die aus Schwefel und Fett bestehen, zärtlichen Personen ekelhaft. Ueberdem entsteht auch, durch die Vermischung des Oels, eine gar zu wenig Consistenz habende Salbe, die sich theils nicht gut einreiben läßt, theils auch leicht abriest. Herr Professor Afermann hat daher frisches ungesalzenes Schweineschmeer statt des Oels allemal gewählt, und glaubt, daß die mit diesem Fett bereitete Salbe vorzüglicher sey, besonders, wenn das zerlassene warme Schmeer auf die gepulverten übrigen Ingredienzien der Salbe gegossen und nun die Mischung zusammen in dem Mörsel so lange gerieben wird, bis sie erkaltet und Consistenz bekommt. Auf diese Art erfolgt nicht allein eine ziemlich innige Mischung der Bestandtheile, sondern die Salbe erlangt auch, wenn die gehörige Menge des Fettes dazu gewählt wird, eine nicht zu feste und nicht zu flüssige, zweckmäßige Consistenz. Der unangenehmste Zusatz zu der Salbe ist das Lorbeerenpulver, welches den allergrößten Theil zu dem eigentlich Ekelhaften ihres Geruchs beiträgt, auch das, daß sich die Lorbeeren, ihres Fettes wegen, nicht so gar leicht ganz fein stoßen lassen, macht, daß die Salbe krizlicht wird, und in kleinen Stücken in den Händen hängen bleibt.

bleibt. Ben diesen Unbequemlichkeiten dieses Zusa-
 fages fragt es sich, ob er nicht gar weggallen kön-
 ne, oder vielmehr, es fragt sich, ob in den Lor-
 beeren eine so große Wirksamkeit zur Heilung der
 Krätze liege, als man bisher geglaubt hat. Ganz
 unstreitig gehören diese Früchte unter die vielen
 Mittel, die ein altes fortgesetztes Vorurtheil in
 beständigem Ansehen ben Hautkrankheiten erhalten
 hat. Sie erfüllen von den ben Hautkrankheiten
 zu erfüllenden Heilungszwecken keinen, und
 statt der Linderung, die man von ihnen erwartet,
 beissen sie eher, so wohl der pulverhaften Gestalt
 als ihrer erhitzen den reizenden Eigenschaft wegen
 Kräfte zu reizen und den Zufluß der Säfte, den
 man zu mäßigen trachtet, zu vermehren. Sie
 sind also ein, wo nicht schädlicher, doch wenigstens
 überflüssiger, unbequemer Bestandtheil der Jaf-
 ferschen Salbe, welches auch Herr Bergrath
 Buchholz, siehe Seite 514. schon bemerkt hat,
 dem aber doch nur das Pulver von Lorbeeren un-
 bequem schien, statt dessen er das Lorbeeröl
 vorschlägt und gewählt hat. Herr Professor
 Ackermann hat anfänglich diese Salbe ganz
 nach der Vorschrift des Herrn Jassers und
 Schmuckers verfertigen lassen, in der Folge
 aber ben sehr ekelen Personen nur weißen Vitriol
 Schwefelblumen und Fett dazu verordnet. Die
 Wirkung davon war eben so schnell, eben so er-
 wünscht, und das Mittel hatte eben die Sicher-
 heit in Rücksicht auf die gewöhnlichen grausamen
 Folgen dieser Krankheit, wenn sie zurückgetrieben
 wird,

wird, als die Salbe, wenn Lorbeeren in ihre Mischung kommen, so, daß sie jetzt Herr Professor Ackermann allemal ohne Lorbeeren und Lorbeeröhl verordnet. Folgen nach dem Gebrauch dieser Salbe, die entweder dem zurückgetriebenen Krätzgiste oder den ungünstigen andern Einflüssen der Salbe zugeschrieben werden könnten, hat Herr Professor Ackermann noch nicht gesehen, auch das reinigende Pulver aus Sdiesglas, Salpeter und Schwefelblumen, welches Herr Jaffer zur Verhütung der Folgen des Zurücktreibens dabey zu verordnen pflegt, und welches Herr Professor Ackermann auch hat nach der Verordnung nehmen lassen, scheint keinen sehr großen Einfluß weder auf die Beschleunigung der Heilung, noch auf die Verhütung der sonst so fürchterlichen Nachkrankheiten nach der Krätze zu haben; denn er hat in mehrern Fällen blos die Salbe brauchen können, weil die Kranken zu keines innerlichen Mittels Gebrauch zu bringen waren, und hat bey gewiß fünfzig, auch wohl mehrern auf diese Art geheilten Krätzkranken noch nicht ein einzigmal die geringste Unpasslichkeit entdeckt, die man nur einigermaßen von der vorigen Krankheit und dem dabey gebrauchten Mittel hätte ableiten können, so, daß in dieser Salbe eine specifische Kraft das Krätzgift zu entkräften und ersticken zu liegen scheint.

No. VII.

R. Axungiae porcinæ Nimm Schweinschmalz
vnciam vnam zwey Loth
ful.

sulphuris triti vnciam	zerriebenen Schwefel
dimidiam	ein Loth
olei lini q. s.	Leinöl, soviel als nöthig,
M. f. vnguentum.	mische es und mache dar-
	aus eine Salbe.

No. VIII.

Vnguentum Neapolita- Quecksilberfalbe.
num seu mercuriale.

℞. Mercurii e cinnabari	Nimm aus Zinnober wie-
restituti vnciam v-	der lebendig ge-
nam	machtes Quecksilber
tere cum terebinthinae	zwei Loth
quantitate, quam exigua reibe	solche mit so wenig
id fieri potest, in pul-	Terpenthin als nur mög-
verem nigrum, cum lich	zu einem schwarzen
quo aequalis recentis in-	Pulver und unter dieses
fulsae nec super ignem	zwei Loth frisches unge-
liquefactae adipis suillae	salzenes und nicht über
quantitas tamdiu est re-	Feuer geschmolzenes
renda, donec nudis ocu-	Schweinschmalz so lange,
lis globuli mercuriales	bis mit bloßen Augen
conspici non possunt.	keine Quecksilberkügelchen
	mehr zu sehen sind.

Man wird zu zwei Loth Quecksilber wohl drei Quentchen Terpenthin nöthig haben, man kann aber auch ohne Terpenthin diese Salbe machen und die auf diese Weise gemachte ist zwar die einfachste unter allen Mercurialsalben, weicht aber an Wirksamkeit keiner von den übrigen. Es macht freilich mehr Mühe, das Quecksilber mit dem bloßen Fett zu tödten, als wenn man noch ein wenig Terpen-

thhin

thin oder eine andere ähnliche Substanz dazu nimmt. Es macht aber auch die auf diese Art bereitete Salbe die Haut nicht wund, wie die andern, wenn man sie öfters einreibt, zu thun pflegen. So kann man vier Loth mit Schweinfett zwei Loth Quecksilber zusammenreiben, bis die Kügelchen verschwunden sind. Man kann auch diese Salbe mit einer doppelten, dreysachen oder noch stärkern Menge Quecksilber bereiten. Einige machen sie dadurch dicker, daß sie noch etwas Unschlitt dazu setzen und die Menge des Fettes vermindern, wodurch sie denn auch eine zum Gebrauch bequemere Consistenz erhält, andere verändern die Menge des Quecksilbers nicht, sondern die Quantität des Fettes und setzen noch Unschlitt darzu, z. E. Schweinfett sechs Loth, Schöpfentalg, Quecksilber, von beeden zwei Loth, reiben solches gut unter einander, bis die Quecksilberkügelchen verschwunden sind. Man macht diese Salbe auch mit doppelt oder dreysach so viel Quecksilber. Diese Mercurialsalben braucht man, venerische Krankheiten zu kuriren, indem man solche einreiben läßt, so, daß man es dabey zur Salivation kommen läßt oder nicht, auch wider Geschwülste, besonders venerische, und wider die Krätze, bey welcher sie ebenfalls eingerieben wird. Lissot *) verbietet bey der Krätze, wenn sie bey einer Person entsteht, ohne, daß man muthmaßen kann, daß sie durch

*) Medicinisches praktisches Handbuch, aus dessen sämtlichen Schriften herausgezogen von D. H. E. C. 245 u. f.

durch das Anstecken entsprungen, schlechterdings alles Gefalzene, Scharfe, Fett und Gewürze, läßt sie eine Tisane von bitterer Hindläufswurzel oder großen Klettenwurzel, wovon täglich fünf oder sechs Gläser zu trinken, brauchen, nach 5 oder 6 Tagen führt er mit einem Pulver aus Jalappenwurzel, Senesblättern und Weinsteinrahm, von jedem dreßig Gran, oder mit zwei Loth Sedlizersalze ab. Die Diät wird fortgesetzt, nach sechs oder sieben Tagen führt er wieder ab, und läßt alsdann alle franke und benachbarte Theile früh Morgens nüchtern mit dem vierten Theile einer Salbe, die aus einer Unze zerstoßenen Schwefel, Salmiac ein Quentchen, frisches Schweineschmalz zwei Unzen, alles wohl unter einander gemischt, besteht, reiben, den andern, dritten und vierten Tag das Einreiben wiederholen und alsdenn eine zweite Dose von der Salbe brauchen, aber nur um den andern Tag davon einreiben. Es geschieht sehr selten, sagt Tissot, daß hiervon das Uebel nicht verschwinden sollte; bisweilen erfolgt aber ein Rückfall, alsdenn muß man wieder seine Zuflucht zu der Salbe nehmen. Ist einer angesteckt worden, so läßt er ohne Bedenken die Salbe brauchen, ohne vorher ein abführendes Mittel genommen zu haben. Im Gegentheile, wenn man das Uebel lange Zeit vernachlässiget hat und es beträchtlich zugenommen, so verordnet er, erst die vorgeschriebene Lebensordnung lange Zeit zu halten, ein abführendes Mittel zu brauchen und den Klettenwurzeltrank zu trinken, ehe eine Salbe gebraucht wird.

In

In diesem Falle hat er mit dieser Salbe, die aus einer Unze wohlgereinigten Quecksilber, venetianischen Terpenthin ein halb Quentchen, frischen Schweineschmalz zwei Unzen bereitet worden, angefangen, wovon der achte Theil eingerieben wird. Oft hat er die erstere Salbe gar nicht gebraucht, und ist mit der letztern eben so glücklich gewesen, nur, daß sie langsamer wirkt. Während der Zeit, da man diese Hülfsmittel braucht, muß man Kälte und Feuchtigkeit meiden, besonders, wenn man die Quecksilbersalbe braucht, weil sonst leicht ein Speichelfluß entstehen könnte. Außerdem empfiehlt er Reinlichkeit, öftere Aenderung der Wäsche, und Hemden, Strümpfe, Hosen mit Schwefel, aber in freyer Luft, zu durchräuchern, ehe man sie anzieht. Der berühmte Herr Geheimde Rath, jetziger Churfürstl. Mannzischer Leibarzt, Hoffmann *), hat drei verschiedene sehr wohlfeile Mittel bekannt gemacht, davon ein jedes die venerische Krankheit bezwingt, und wovon die Angesteckten zur Tilgung ihrer Krankheit wählen können, was sie wollen. Das erste sind die bekannten Sublimatpillen oder so genannten großen Hoffmannischen Pillen, deren Beschreibung unten vorkommen wird. Das zweite ist das Pulver, welches entsteht, indem diese Pillen klein gestoßen und

*) Vom Scharbock, von der Lustseuche, von der Verhütung der Pocken im Angesicht, von der Ruhr und einigen besondern Hülfsmitteln. Münster 1782. S. 277.

und mit Zucker, des Wohlgeschmacks wegen, versetzt werden. Das dritte ist ein Waschwasser, das aus einem Scrupel äzenden Sublimat, der in sechz. In Loth gemeinen Wasser aufgelöst wird, bestehet. Dieses Waschwasser wird in Münster auch bey Krätzigen gebraucht und ist unter dem Namen: Wasser für die Krätze, bekannt. Dieser Name ist für keinen verdächtig und daher holen es die Leute gern unter selbigem. Anstatt dieses Wassers kann man auch die Auflösung des äzenden Sublimats in Brantwein nehmen; der Herr Geheimde Rath Hoffmann aber glaubt Gründe zu haben, das hier beschriebene Wasser wider die Krätze vorzuziehen. Bey dem Waschen ist zu bemerken, daß man damit oft bey den Theilen abwechselt, und denselben Ort, falls er roth wird, nicht eher wieder wäschet, bis die Röthe vergangen ist. Außerdem entstehen Blattern, welche zwar beschwerlich, aber nicht gefährlich sind und sehr bald von selbst wieder vergehen. Hat man weniger äzenden Sublimat in dem Wasser aufgelöst, so ist es zwar gelinder, aber dann folgt die Genesung, vornemlich bey der venerischen Krätze, weit langsamer. Der Herr Geheimde Rath Hoffmann läßt diese sechzehn Loth Wasser ungefähr in vier Tagen verbrauchen, und, wie gesagt, bald diesen, bald jenen Theil damit waschen; die leidenden Theile aber so oft, wie es die Umstände leiden, und dieses bis zur völligen Genesung fortsetzen. Bey Halsgeschwüren, wo es zum Gurgeln dienen soll, wird es verdünnet und Brodwasser mit

mit etwas Syrup hinzugesetzt. Bey vornehmen und delicatesen Personen kann man statt des gemeinen Wassers Rosen- oder Orangeblüthen-Wasser nehmen. Der schon oft von mir angeführte Herr Doktor Vogler hat in seinen *Pharmacis selectis obleruationibus clinicis comprobatis denuo editis* p. 41. 42. verschiedene reinigende Wasser, die auch wider die Krätze dienlich sind, angeführet und folgende sind:

Liquor mundificans. Reinigendes Wasser.

1) R. Aquae fontanae Nimm vom reinsten
purissimae vncias Brunnenwasser
octo sechzehn Loth
mercurii sublimati von ägenden Subli-
corrosivi grana mat funfzehn Gran
quindecim vsque bis einen Scrupel
adscrupulum vnum mische und löse es auf.

Misce, fiat solut. Für Reiche und solche,

Pro ditioribus et iis, die wohlriechende Dinge
qui delectantur odorife- lieben, kann statt des
ris, aqua naphae vel ro- Brunnenwassers Orange-
farum loco aquae fonta- oder Rosenwasser genom-
nae adhibetur. men werden.

2) R. Rad. lapathi acuti Nimm Grindwurzeln ein
vnciam dimidiam Loth und koche dieses in
aquae fontanae purae soviel reinem Wasser
q. l. fiat decoctum. als nothig ist, setze
In colaturae vncis es hernach und in
octo solvantur sechzehn Loth des

§1 2

mer-

mercurii sublimati
corrosivi grana
quindecim ad scrupulum vnum.

durchgeseiheten löse
funfzehn Gran bis
einen Scrupel äßen
den Sublimat auf.

3) R. Florum genistae Nimm trockne Genstblu-
sagittalis siccorum men ein halb Loth
drachmas duas Brunnenwasser, soviel
aquae fontanae q. s. als hinlänglich

coquantur per aliquot foche solches etliche Mi-
minuras et colentur bro- nuten und seibe sechzehn
dii vnciae octo, in qui Loth von diesem gekochten
bus solvantur Wasser durch, darinnen

mercurii sublimati löse auf

corrosivi grana sex äßenden Sublimat

Loco florum genistae sechs Gran.

sagittalis gummi arabici Statt der Genstblu-

electi sesquidrachma re- men kann man auch an-

cipi et vna cum mercu- derthhalb Quentchen ara-

rio sublimato in aquae bisches Gummi nehmen

fontanae vel alicuius o- und zugleich mit dem

doratae destillatae vnciiis äßenden Sublimat in

octo solvi potest. sechzehn Loth Brun-

nen- oder eines andern

destillirten wohlriechen-

den Wassers auflösen.

Der gelehrte und erfahrene Herr Doktor Vogler
beruft sich auf das, was der berühmte Herr Ge-
heimde Rath Hoffmann von diesen Wässern an-
geführt, und versichert aus seiner eignen vielfachen
Er-

Erfahrung, daß sie als sichere äußerliche Mittel wider die Krätze, den Grind, die Flechten und andere grindigte und krätzige Ausschläge und hartnäckige Geschwüre der Haut, die nicht allein von einer venerischen, sondern auch von andern Ursachen entstanden, nützliche Dienste gethan. Er läßt die schadhafte Stellen der Haut etliche mal des Tages damit waschen oder legt damit angefeuchtete leinene Tücher drüber, und läßt nach einer oder zwey Stunden die Haut mit reinem gemeinen oder dünnen Seifenwasser wieder abwaschen. Wirksamer wird das Wasser, wenn es mit Grindwurzel, wie No. 2. abgekocht worden. Vor und bey dem Gebrauch dieses Wassers braucht er innerlich Antimonial- Mercurial- Laxiermittel u. d. Diese Wasser, vornemlich aber das No. 1. vertreibt und tödtet die Läuse und Warzen und kann gar füglich, statt des ätzenden Sublimats oder phagedänischen Wassers (aqua phagaedenica) das aus vier und vierzig Gran ätzenden Sublimat, die in einem Pfund Kaltwasser aufgelöst worden, gemacht und zur Reinigung und Heilung bössartiger, unreiner, hartnäckiger, besonders venerischer Geschwüre gebraucht wird, gebraucht werden. Man braucht dieses Wasser blos wegen seiner ätzenden Kraft, die es von dem ätzenden Sublimat erhält. Da nun das Kaltwasser den ätzenden Sublimat in Gestalt eines röthlichen Pulvers niederschlägt, so ist eben dieses Kaltwasser dasjenige, was seine ätzende Kraft schwächt. Denn die Kochsalzsaure, womit das Quecksilber in dem

41 3 äßen

ägenden Sublimat verbunden und davon dieser die
 ägende Kraft hat, hängt sich an die im Wasser
 befindliche Kalkerde und läßt das Quecksilber fallen.
 Wäre es daher nicht besser, ein destillirtes Brun-
 nen- oder Flußwasser zu nehmen, wovon der ägen-
 de Sublimat nicht zersetzt wird? Wollte man die
 ägende Kraft dieses Wassers vermindern, so darf
 man ja nur weniger von dem ägenden Sublimat
 nehmen. Das Kaltwasser, das frisch einen beis-
 senden Geschmack hat, verliert denselben, so bald
 sich ein Körper mit ihm verbindet, der es in sei-
 nen Bestandtheilen verändert, wie hier von der
 Salzsäure geschieht. Wollte man allenfalls an-
 nehmen, das Äzende des Kaltwassers an den
 ägenden Sublimat zu bringen, so irrte man sich,
 denn dieser besitzt schon so viel Schärfe, daß sie kein
 Kaltwasser vermehren, wohl aber vermindern
 kann. Bisweilen fressen diese Wasser, No. 1. 2.
 3. die Stellen der Haut, auf denen sie gelegen,
 an, machen sie roth und erregen in denselben einen
 brennenden Schmerz. In diesem Fall muß man
 die Haut und diese Stellen derselben mit Milch
 oder Kaltwasser mit Milch vermischt, je eher, je
 lieber, öfters abwaschen und das Wasser oder
 Decoct mehr diluiren oder weniger ägenden Su-
 blimat nehmen. Das dritte Wasser thut in übeln
 Geschwüren des Halses und der Nase gute Dien-
 ste, wenn es in die Nase hineingezogen, in diese
 und den Hals gesprizet und damit gegurgelt wird.

So wahr es ist, daß es keine Arzneien giebt, die in allen Fällen helfen; so gewiß ist es auch, daß wir mit dem nämlichen Mittel die Krätze nicht immer heben und vertilgen können. Ein Mittel kann aus sehr verschiedenen Gründen mehr als funfzigmal recht wirksam seyn und deswegen doch die nämliche Krankheit nicht allemal heben. Die Chinarinde halten alle Aerzte für das größte Specificum wider die kalten Fieber und das Quecksilber und dessen verschiedene Zubereitungen für das größte Genesmittel der venerischen Krankheiten, nichts desto weniger giebt es Fälle genug, die Erfahrung lehrt es, in welchen das eine so wenig als das andere unserer Hoffnung und Erwartung entspricht. Die verschiedenen Zeitpunkte einer Krankheit, die bereits vorher angewandte Kurmethode, die Verwickelung derselben mit einem andern Uebel, die Jahreszeiten, der Charakter herrschender Epidemien, die verschiedene Lebensart, die besondere Mischung der Säfte, die einem jeden insbesondere eigne Anlage zur mehrern oder mindern Empfänglichkeit eines Krankheitsstoffs und hundert andere Umstände tragen dazu das Ihrige bey. Eben dieses trifft auch bey der Krätze ein, daher kann auch die von so vielen würdigen Männern gerühmte Jassersche Kratzsalbe diese verdrüßliche Plage nicht allemal vertreiben. Der erfahrene Herr Doktor Reup *)

II 4

in

*) Etwas über die Heilung der Krätze von Dr. Reup in dem sechsten Stücke des achten Bandes des neuen Magazins für Aerzte. S. 495.

in Sohlingen, im Herzogthum Bergen, hat zwar selbst das Vergnügen gehabt, seine Kräzigen mit dieser Salbe von ihrem Uebel zu befreien. Kinder und Erwachsene sind damit in kurzer Zeit von ihm geheilt worden, oft aber hat ihn die Wirksamkeit dieses Mittels verlassen und er sich genöthigt gesehen, andre Wege einschlagen zu müssen. Schädliche Folgen von dem Gebrauche dieser Salbe hat er zwar nie gesehen, allein auch dies ist immer Schade genug, wenn in einem besondern Fall ein Mittel nicht hilft, wo es doch unsrer Erwartung nach helfen sollte. Diese seine Behauptung hat er durch einige Beispiele näher bewiesen. Kräze hat er in seiner Gegend die Menge, besonders häufig ist sie eine Stunde von ihm an der B., wo viel Wolle zu Decken verarbeitet wird und wo nebst ihr Scharbock, Scropheln und Rachitis ihren Wohnort aufgeschlagen zu haben scheinen. Es hat ihm also nicht an Gelegenheit gefehlt, den Gang dieses Uebels und dessen verschiedene Verwickelungen genau beobachten zu können. Daß die Wirkung der Jasserschen Salbe allein in dem weißen Vitriol und Schwefelblumen beruhe, ist schon längst bekannt und gesagt worden. Er hat deswegen auch mehrentheils das überflüssige Lorbeern-Lein- oder Baumöl theils des Geruchs, theils der geringern Consistenz halber weggelassen und an deren Stelle eine wohlriechende Pomade dazu verordnet, so, wie Herr Professor Ackermann ungesalzen Schweineschmeer statt des Oels dazu genommen hat. Bey einigen hat

hat Herr Doktor Reup keine innerliche Arzneien dabey nehmen lassen, bey einigen aber ließ er zur Vorsorge alle vier oder acht Tage ein mercurialisches Laxans, mit unter Schwefelblumen, manchmal statt dieser Plummers Pulver aus dem guldnen Spiesglasschwefel und versüßten Quecksilber täglich gebrauchen und eine Ptisane aus blutreinigenden Wurzeln häufig kalt trinken. Eine säugende Frau mit ihrem Kinde hatte sehr viele innerliche und äußerliche Mittel wider die Krätze gebraucht, worauf sich selbige bald zu verlieren schien, bald aber von neuem hervorkam. Herr Doktor Reup verordnete ihr und ihrem Kinde die Jassersche Krätzsalbe. Sie rieb sich solche Morgens und Abends in beyde Hände, dem Kinde aber wegen des geringen Umfanges seiner Hände in beyde Fußsolen ein. Sie beobachtete dabey die strengste Lebensordnung, nahm täglich dreimal Plummers Pulver mit Fenchelsaamen vermischt und trank fleißig von einer Ptisane aus Graswurzeln den ganzen Tag durch, alle Wochen nahm sie aus eignem Antriebe ein abführendes Mittel. Fünf Wochen verstrichen unter dieser Behandlung, die Krätze blieb, das Jucken wurde unaussprechlich, das daher nothwendige Kraken so übermäßig, daß Herr Dr. Reup gezwungen wurde, andere Mittel anzuwenden, nachdem sie sich und das kleine Kind bis in die sechste Woche vergeblich geschmiert hatte; dagegen genas ein älterer Knabe der nämlichen Frau durch das Einreiben der Jasserschen Krätzsalbe, ohne dabey innerliche Arzneien zu nehmen,

in achtzehn Tagen vollkommen. Hier war nun ganz gewiß das Uebel das nämliche, die Mutter hatte es von diesem Knaben, dieser Knabe in der Schule von andern angesteckt bekommen und dennoch war die Wirkung dieser Krähsalbe von so verschiedenem Erfolge. Ein Jude von etlichen funfzig Jahren, der seiner Versicherung nach jetzt zum erstenmal in seinem ganzen Leben die Krähe hatte, übrigens aber gesund war, brauchte bey der pünktlichsten Beobachtung einer genauen Lebensordnung und bey der größten Keinlichkeit, die sonst bey dieser Nation so selten ist, vier Wochen nach einander diese Salbe, nahm alle Stunden den Alantsertract in Vitriolsäure verdünnt, alle Abend bey'm Schlafengehen ein Quentchen Schwefelblumen und um den vierten Tag ein mercurialisches Laxans ohne allen Erfolg. Herr Doktor Reup suchte ihn zu bereden, daß er wenigstens noch vierzehn Tage bey dem Einschnüren der Salbe bleiben möchte, allein der Mangel des Vertrauens dagegen und seine Ungeduld waren zu groß, als daß er ihn noch auf vier Tage dazu hätte bewegen können. Er mußte also eine andere Kurart wählen, wodurch er ihn in zwölf Tagen, ohne daß er ferner die eben genannten Mittel nahm, gänzlich von seiner unangenehmen Krankheit befreiete. Bey diesem Manne waren keine Zeichen einer innerlichen Schärfe, welche seine Krähe hätte unterhalten können, er war außer dieser vollkommen gesund und dennoch heilte die Jassersche Salbe seine Krähe nicht. Ein sechs und dreßsig-jähriger

jähriger hypochondrischer Schneider, der von seinen wandernden Gesellen angesteckt wurde, theilte seiner Frau und diese ihren zwei Kindern die Krätze mit. Herr Doktor Beup verordnete allen die Jassersche Salbe. Sie gebrauchten dieselbe vier und zwanzig Tage mit dem besondern Erfolg, daß die Frau, welche zugleich schwanger und ihrer Niederkunft nahe war, nebst den beyden Kindern bey einer schicklichen Diät ihrer Krätze entledigt wurden, der Schneider selbst aber, der noch immer bis in die vierte Woche sich schmierte, seine Krätze behielt und auf eine andere Weise demnach kurirt werden mußte. Mehr ähnliche Fälle übergeht Herr Doktor Beup, da die angeführten seine Behauptung hinlänglich beweisen können. Um die Jassersche Salbe noch bekannter und ihre Anwendung allgemeiner zu machen, ließ er, so bald er den dritten Band von Schmuckers vermischten chirurgischen Schriften erhalten und darinne die Beschreibung dieses neuen Kratzmittels gelesen hatte, selbige ihrer Zusammensetzung nach in das Jülich- und Bergische Wochenblatt einrücken und nannte alle die berühmten Männer, die ihre Wirksamkeit wider die Krätze bewährt gefunden hatten. Viele Aerzte und Wundärzte brauchten diese Salbe, viele sahen die herrlichsten Wirkungen davon, andern hingegen hat sie keine Hülfe geleistet. Es ist daher immer gut, daß wir einem so häßlichen und verdrüsslichen Uebel, wie die Krätze, mehr als ein wirksames Mittel entgegen zu setzen haben, damit, wenn eins nicht helfen will,

das

das andere versucht werden könne. Unter der großen Menge solcher Mittel hat Herr Doktor Keup, ob er gleich sehr viele gebraucht hat, keins sowohl seiner Zusammensetzung als Wirksamkeit wegen würdiger gefunden, der Jasserschen Salbe zur Seite gesetzt zu werden, als das oben Seite 530. angeführte Waschwasser wider die Krätze, dessen sich der Herr Geheimde Rath Hoffmann schon länger als zwanzig Jahr zur Tilgung der Krätze bedient hat, nämlich zwanzig Gran ätzenden Sublimat in sechzehn Loth Wasser aufgelöset, bey gemeinen Leuten wird nur gemeines Wasser, bey vornehmen ein destillirtes wohlriechendes Wasser hierzu genommen. Hiermit werden die ausgefahrenen Stellen, eine nach der andern, täglich gewaschen, wozu zu bemerken, daß man mit dem Waschen nicht so gleich aufhöre, wenn man die Theile naß gemacht hat, sondern eine kurze Zeit damit anhalte, damit das Wasser desto besser in die Haut eindringen könne. Daben ist nicht nöthig, innerlich Schwefelblumen zu nehmen, Herr Doktor Keup hat sie fast immer überflüssig gefunden. Es ist dieses Krätzmittel der größten Empfehlung würdig. Erstlich verdient schon die einfache Form der Zusammensetzung, die Abwesenheit alles widrigen Geruchs, der Mangel einer ekelhaften Farbe und die Leichtigkeit der Anwendung allen Beyfall. Zweitens erfüllt dieses Wasser alle Anzeigen, die man sich bey der Krätze als Krätze nur immer denken kann. Drittens hat dasselbe mit der Jasserschen Salbe das vorzüglich ge-

gemein, daß es die Schweißlöcher und Gefäße der Haut nicht verstopfen und dadurch die Krätze zurücktreiben kann. Seine Wirkung ist vielmehr zweifach, auf der leidenden Stelle angebracht ist es ein gelind einschneidendes und durch die Einſaugung in den Körper selbst ein auflösendes, die Säfte verbesserndes Mittel. Auch da ist es von größtem Nutzen, wo entweder die Krätze venerischer Art ist, oder wo zu der Krätze venerische Zufälle hinzukommen. Ein Deckenhändler von der B. bekam auf einer Reise nach Brabant einen venerischen Tripper. Bei seiner Zurückkunft nach Hause theilte er seiner Frau, die im fünften Monat ihrer Schwangerschaft war, die Folgen seiner Ausschweifung mit und diese belohnte dagegen den zärtlichen Ehemann mit der Krätze. Beide wurden durch den Gebrauch des erwähnten Wassers von ihrem Uebel vollkommen befreiet. Nicht minder wirksam ist dieses Wasser da, wo nach zurückgetretener Krätze andere beschwerliche Zufälle entstehen. Ein junges Mädchen von achtzehn Jahren hatte die Krätze, nahm deswegen verschiedene Sachen ein, und, weil diese Krankheit nicht wich, schmierte sie sich mit einer Salbe. Die Krätze vergieng zwar, aber dagegen stellte sich ein kurzer Athem mit einem sehr beschwerlichen Husten ein. Dieses wurde der zurückgetretenen Krätze zugeschrieben. Zwei Monate lang wurden allerhand Sachen, aber vergebens, gebraucht. Nun wurden ihr warme Bäder verordnet, deren sie zwei und zwanzig, aber ohne alle Hilfe nahm. Darauf wurde ihr die Krätze einge-

ge-

geimpft. Auch dieser Versuch richtete nichts aus. Jetzt waren beynahе vier Monate von dem Schmieran vergangen. Hierauf wurde noch ein anderes Bad gebraucht, hernach der Körper mit erwärmtem Wasser hin und wieder gewaschen und täglich der Waschart verändert. Dieses hatte den Erfolg, daß das Mädchen in drei Wochen bey der Milchdiät, an welche sie bereits seit ein paar Monaten gewöhnt war, ihre völlige Gesundheit wieder erhielt. Herr Doktor Reup hat, seitdem ihm dieses Wasser bekannt ist, noch, ehe er etwas von der Jasserschen Salbe wußte, seine Krätzigen auf eine für die Kranken gar nicht beschwerliche Art damit in kurzer Zeit von ihrem quälenden Uebel glücklich und vollkommen geheilt. Ja, wo ihm die Jassersche Salbe nicht zu helfen schien, hat er mit diesem Wasser die Heilung allemal sehr bald vollendet. Die Krätzigen, von denen oben gesagt werden, daß sie Wochenlang ohne Besserung sich die Salbe einschmierten, fanden am Ende auch ihre Genesung in diesem Wasser. Ein Umstand scheint die Anwendung dieses Wassers bey der Krätze in etwas einzuschränken, nämlich, es finden sich leicht Vorbothen eines Speichelflusses alsdann ein, wenn dasselbe zu häufig oder zu anhaltend gebraucht wird. Scorbutische Personen sind besonders zum Speichelfluss geneigt und können überhaupt keine Mercurialarzneien vertragen. Bey diesen verdient die Jassersche Salbe zur Tilgung der Krätze den Vorzug. In jedem andern Falle zieht Herr Doktor Reup das

das Mercurialwasser vor. Er läßt die oben beschriebene Portion von sechzehn Loth Wasser und 20 Gran ätzenden Sublimat in vier, fünf bis sechs Tagen verbrauchen, nachdem er findet, daß jemand es, ohne in einen Speichelfluß zu fallen, vertragen kann. Die Vorboten eines Speichelflusses wendet ein Laxiermittel ab oder es darf nur der Gebrauch des Mercurialwassers einige Tage ausgesetzt werden, so verschwinden sie von selbst. Sollte man nicht zuweilen mit Vortheil die Jassersche Salbe mit dem Mercurialwasser zugleich gebrauchen können, wenn eins von diesen Mitteln für sich allein nicht helfen will? Sollte nicht diese Verbindung dann vorzüglich anwendbar seyn, wenn die Krätze zurückgetreten ist, oder, wie zuweilen der Fall ist, nicht recht hervorkommen will? wenigstens scheint keine Gegenanzeige diesen Versuch zu widerrathen. Ein Küster hatte sich durch den Gebrauch einer unbekannten Salbe die ausgeschlagene Krätze zurückgetrieben. Bald nachher spürte er die Folgen davon. Er bekam rothe tiefende Augen, eine schmerzhaft Müdigkeit in allen Gliedern, geschwollene Füße, Drücken auf der Brust und beschwerliches Athemholen. Herr Doktor Reup verordnete ihm ein paar mal ein mercurialisches Laxans, darauf die Jassersche Salbe, anfänglich allein, nachher mit dem Mercurialwasser verbunden, dabey trank er alle Abend vor dem Eintritt in das Bette Thee von der Wolfserlen. Hierdurch kam die Krätze häufig hervor, seine Gliederschmerzen, Müdigkeit, Geschwulst der Füße

verlo-

verloren sich, das Athemholen wurde freyer, die Krätze verließ ihn und er wurde gänzlich gesund und hergestellt. Dieser Fall kann wenigstens die Verbindung beyder Mittel rechtfertigen und hat Herrn D. Keup bestimmt, in ähnlichen Fällen die nämliche Verfahrensart zu wählen. Wenn jemand durch den Gebrauch des Mercurialwassers von der Krätze befreyet ist, so ist es hernach sehr gut, um selbige desto gründlicher zu tilgen, das Waschen noch eine zeitlang fortzusetzen. Zum Beschluß wird es nicht überflüssig seyn, noch eine Bemerkung hieher zu setzen, die nicht nur dem Arzt, sondern auch jedem Kranken, der von der Krätze gründlich befreyet zu werden wünscht, nicht gleichgültig seyn kann. Man weiß nemlich, daß die Vornehmen, welche oft, während der Krätze, mit ihren Kleidern wechseln, nicht so leicht befreyet werden als Geringere, welche nur ein Kleid haben, es sey denn, daß sie eben so wohl beständig bey demselben Kleide bleiben. Die Ursache davon hat darinne ihren Grund, daß sie ihre verschiedenen Kleider anstecken, und durch selbige, wenn sie wechseln, wieder von neuem angesteckt werden. In einem Hause waren fünf Krätzige, sie wurden kurt, aber der Hausherr bekam sie dreimal wieder. Jederzeit zeigte sie sich an der rechten Hand zuerst. Er hatte sich gewöhnt, die Hand vorn in die zum Theil aufgeknöpfte Weste zu stecken. Diese wurde dadurch angesteckt und steckte die darein gesteckte Hand jedesmal von neuem an.

Die

Die Meinungen der Aerzte sind über die Ursache Entstehung und Behandlungsart der Krätze getheilt. Daß sie eine Hautkrankheit sey, das fällt in die Sinne und kann niemand läugnen, ob sie aber bloß eine eigne Hautkrankheit sey, womit die Masse der Säfte und des Bluts in gar keiner Verbindung steht und dabey die Säfte und das Blut gar nicht leiden, das wird von vielen behauptet, von andern aber geläugnet. Jene führen zum Beweis ihrer Meinung die Unzulänglichkeit und gänzliche Entbehrlichkeit innerlicher Mittel bey der Kur der Krätze an, und schränken ihren Sitz ganz allein auf die Haut ein, andre leiten die Krätze von einer übeln, fehlerhaften, verdorbenen Beschaffenheit, Unreinigkeit oder Schärfe der Säfte und des Bluts, oder, wie in den Schulen der Aerzte gelehrt wird, von einer Eacochymie und noch andere von gewissen Würmern oder Milben her, die, weil sie von andern Würmern und Milben unterschieden sind und nur in der Krätze und zwar allein und ohne Ausnahme in den Bläschen der Krätze gefunden werden, Kratzmilben genannt werden. Das Daseyn der Kratzmilben in den Krätzblasen und Geschwüren ist außer allem Zweifel und kann gar nicht geläugnet werden. Die Frage ist nur, ob diese Würmer die Ursache der Krätze oder nicht vielmehr fremde Gäste sind, die in den Krätzblasen und Geschwüren sich einquartieret haben, weil sie darinnen eine ihnen anständige Wohnung und Nahrung finden. Man hat ja nicht nur in der Krätze, sondern auch

M m

in andern Ausschlägen, als Griesel, Pocken u. s. w. wie auch in unreinen Geschwüren Würmer gefunden, und die Geschichte der Lehre von Krankheiten lehret uns ja, daß man ehemals fast alle Krankheiten von Würmern hergeleitet hat. **Nead, Pringle, Monto, der Ritter von Rosenstein, Krüger** und andere mehr behaupten, daß die Krätze von Würmern entstehe, die sich in der Haut einnisten. Die Luft, die uns umgiebt, wimmelt ja von unendlich kleinen Würmern und diese können sich leicht in die Haut setzen, wenn sie nicht rein gehalten wird. **Bonomo**, ein Italiäner, hat schon vor hundert Jahren die Krätze blos allein von gewissen Würmern hergeleitet, und solche in Kupfer stechen lassen, und von den neuern hat der vorrefliche **Wichmann** in seiner Aetiologie von der Krätze dieser Meinung durch viele und wichtige Gründe ein neues und großes Ansehen gegeben. Wenn man alle Mittel, die von jeher wider die Krätze gebraucht worden, durchgeht, so wird man keine finden, die zu allen Zeiten so oft und so allgemein gebraucht worden, als der Schwefel und das Quecksilber. Von unzähligen Compositionen von Salben und Mitteln wider die Krätze, die in den Apothekerbüchern und Dispensatoriis stehen, oder als Hausmittel bekannt sind, macht Schwefel oder Quecksilber die Basis aus. Der gelehrte und erfahrene Herr Doktor **Justi** *), der Michael 1760.

zu

*) Etwas über die Krätze, als Bestätigung und Beytrag zu Wichmanns Aetiologie der Krätze vom

zu Annaburg bey dem Erziehungs-Institute daselbst, wo die Krätze ziemlich allgemein herrschte, als Arzt angestellt ward und über drei hundert Kinder an der Krätze zu behandeln gehabt, hat aus seinen häufigen Beobachtungen die Resultate gezogen: 1) daß gar kein Zurücktreten der Krätze statt finden könne, 2) daß innerliche Mittel gegen die Krätze unnöthig seyn und auf selbige auch nicht die geringste Wirkung äußern. Man sehe, sagt er, die Krätze als einen Ausschlag an, durch welchen die Natur die Unreinigkeiten aus dem Körper wegschaffen wollte. Wenn nun die Krätze geheilt wurde und daher üble Folgen entstanden, so schloß man sogleich auf die zurückgetriebene Kratzmaterie, ohne zu bedenken oder sich einfallen zu lassen, daß nicht die zurückgetriebene Kratzmaterie, sondern lediglich und allein die unterdrückte Transpiration, welche durch den häufigen und unschicklichen Gebrauch der Salben aus Fetten und Oelen bewerkstelliget wurde, an alle dem Schuld war. Daß alle, wenigstens die mehresten, gegen die Krätze gerühmten Mittel in fetten Salben bestehen, wäre ja bekannt. In dieser Rücksicht wären sie, wo nicht gänzlich zu verwerfen, doch wenigstens zu tadeln und ihr Gebrauch nur mit der größten Vorsicht zu gestatten. Ich gebe gerne zu, daß die übeln Folgen, die nach der Heilung der Krätze entstanden, nicht allemal von zurückgetriebener

M m 2

Krätze

vom Herrn Doktor Justi in dem dritten Stücke des zehnten Bandes des neuen Magazins für Aerzte. 1788. S. 204. — 214.

Kräzmaterie, sondern oft von ganz andern Ursachen und unter andern auch von der zurückgehaltenen Ausdünstung entstanden sind, allein sollte denn nicht die Kräzmaterie, man nehme nun Kräzmilben oder eine gewisse fehlerhafte Materie an, nicht zurücktreten und nicht zurückgetrieben werden können, und, wenn solches geschehen, nicht schlimme und schädliche Folgen verursachen können? Das scheint mir so vielen und so häufigen Erfahrungen zu widersprechen, daß man es wohl nicht läugnen kann. Ja gesetzt, daß auch einige Erfahrungen falsch und unrichtig wären, so läßt sich doch dieses unmöglich von allen behaupten. Ein ganzes Heer von solchen Erfahrungen zusammen zu bringen sollte mir gar nicht schwer fallen, und mir selbst sind solche traurige Beispiele genug bekannt, welche dieses sattsam erweisen, und ich zweifle gar nicht, daß nicht jedem ausübenden Arzte dergleichen vorgekommen und bekannt seyn sollten. Sollten denn alle die erfahrenen Aerzte geirrt haben, welche einstimmig schreiben, daß sie wahrgenommen haben, daß von zurückgetriebener Krätze Krämpfe, Convulsionen, fallende Sucht, Schmerzen, Blindheit, Taubheit, Schlagflüsse und Lähmungen, Geschwülste, Beulen, Abscesse und Geschwüre, Gelb- Wasser- und Schwindsucht, Auszehrungen und der Todt selbst, ja oft ein plötzlicher Tod erfolgt sind? Ich will mich vorjetzo nur auf das, was davon in der beliebten Wochenschrift: der Arzt, in dem sechsten Bande der neuesten Ausgabe S. 508, und S. 523. steht, berufen.

het, berufen. Herr Dr. Justi meint, alles, worauf man bey der Kur der Krätze zu sehen habe, komme darauf an, daß man untersuche, ob die Krätze noch ganz frisch oder schon veraltet sey. Im ersten Fall sey sie sehr geschwind zu heilen und man habe dabey nichts zu fürchten oder auf andere Nebenumstände Rücksicht zu nehmen, allein im zweiten Falle sey einige Behutsamkeit nöthig, je nachdem das Uebel mehr oder weniger sich über den ganzen Körper ausgebreitet hätte. Wenn der ganze Körper gleichsam mit Geschwüren besäet wäre, wenn dies schon lange gedauert und die Natur sich so zu sagen an diesen Reiz schon gewöhnt hätte, in diesem Fall wäre die Krankheit fast wie ein altes Geschwür anzusehen. Wenn sich nun ein solcher Mensch unvorsichtig salbte, sich bey dem Einsalben, weil er sich entblößt, auch wohl noch erkältete, müßten da nicht ganz natürlich die übelsten Zufälle entstehen? Die Ausdünstung sey bey einem solchen Lazarus schon ohnehin sehr gehindert. Wenn nun noch die übrigen offenen Ausdünstungsgefäßen mit Fett verstopft würden, so wäre es ja gar kein Wunder, wenn auch der Tod erfolgte, aber alles das hält Herr Doctor Justi für keine Folge der zurückgetriebenen Krätze. In einem solchen Falle könnte die Krätze, meint er, wohl eine völlige Kachexymie und ein schleichend Fieber verursachen, weil das Eiter bey ihr so gut, wie bey andern Geschwüren, resorbiret werden könnte; die Geschwüre entstünden von dem Krätzen und Reiben; dies vermehrte anfäng-

M m 3

lich

lich den Reiz, und nun setzten es gewöhnlich die Patienten so lange fort, bis die Stellen bluteten und sie es vor Schmerzen nicht mehr aushalten könnten. Auch ließe sich das sehr natürlich erklären, wenn und wie die Krätze in gewissen Krankheiten Erleichterung, und, was noch mehr, völlige Heilung bewirkte. Sie wirkte nämlich in diesem Fall wie ein Spanisches Fliegenpflaster, wie aufgelegte Seidelbastrinde u. s. w. ja sie könnte noch mehr thun, weil ihr Reiz allgemeiner wäre und sich weiter ausbreitete. Allen übeln Folgen, die etwa bei der Kur entstehen könnten, glaubt Herr Doctor Justi, könnte man dadurch vorbeugen, wenn man sich statt der öligten und fetten Salben eines Waschwassers bediente. Er hat mancherley Versuche mit der radice enulae, ellebori albi, semine sabadill. delphin. staphisagriae, dem Alaun und andern Mitteln gemacht, allein am geschwindesten und glücklichsten ist er mit folgenden gewesen:

R. Flor. sulphuris vn- Nimm Schwefelblumen
cias tres sechs Loth
salis ammoniacij vn- Salmiac zwei Loth
ciam vnam sechs solches mit vier
coque cum aqua cal- Pfund Kalchwasser bis
cis libris quatuor vsque ein Pfund eingekocht ist
ad remanentiam trium und drey Pfund noch
librarum, colaturae adde übrig sind, diese seihe
mercurii sublim. cor- durch und thue zu dem
ros. in aqua cal- durchgeseiheten zwey
eis

cis bene soluti scrupulos duos. Scrupel ägenden Sublimat, die in Kalchwasser wohl aufgelöset worden.

Der ägende Sublimat vor sich allein würde schon hinreichend gewesen seyn, allein er verursacht alsdenn ein unaussprechliches Jucken und Brennen auf der Haut; in der Verbindung mit Schwefel aber verliert er seine Schärfe und behält doch seine Wirksamkeit. In dem Fall, wo dieses Waschwasser zu sehr reizt, rath Herr Doktor Justi, die letzten acht Tage der Kur den ägenden Sublimat herauszulassen. Mit diesem Wasser läßt er Abends beim Schlafengehen seine Patienten waschen und zwar am ganzen Leibe, wo ein Krätzbläschen zu sehen ist. Wo möglich, müssen sie sich den darauf folgenden Morgen baden und mit Seife abwaschen. In vierzehn Tagen, höchst selten in drei Wochen, ist die Krätze verschwunden, und er steht mit Leib und Seele davor, ohne üble Folgen zu hinterlassen, denn er hat über dreihundert an der Krätze zu behandeln gehabt, und auf diese Art größtentheils alle behandelt, und versichert bñ Gott und Ehre, ohne nur bey einem einzigen den geringsten Nachtheil bemerkt zu haben. Vielmehr sind seitdem mancherlei Krankheiten, Leucophlegmatie, Brustfieber u. s. w. welche sehr häufig vorgekommen und woran jährlich mehrere Kinder starben, gar nicht mehr zum Vorschein gekommen. Von der Jasserschen Krätzsalbe sagt man, daß sie die Krätze noch mehr herauslocke, al-

M m 4

lein

lein die Mieselchen, welche darnach herauskommen, kann man nicht Krätze nennen, sondern sie entstehen ganz natürlich von dem Reiz, den der weiße Vitriol auf die Haut macht. Dies geschieht auch bey dem Gebrauch des ägenden Sublimats und auch bey einem, der die gesündeste Haut hat und wo gar keine Spur von Krätze ist, kommen diese Mieselchen, wenn man solche Mittel auf die Haut bringt, hervor, und können also nicht Krätze genannt werden. Uebrigens erwähnt auch Herr Doktor Justi, wie auch andere Aerzte zu thun pflegen, daß Unreinlichkeit die erste Veranlassung zur Krätze ist. Dies kann man daraus sehr deutlich sehen, weil alle die Kinder, die vorzüglich rein gehalten wurden, sie gar nicht bekamen, wenigstens äußerst selten. Gewöhnlich herrschen in Annaburg sehr häufig intermittirende Fieber, allein die Krätze hat darauf keinen Einfluß. Zur Zeit der Intermission der Fieber hat Herr Doktor Justi kein Bedenken getragen, die, welche damit behaftet sind, waschen zu lassen. Die Krätze ist geheilt worden und das Fieber ist seinen natürlichen Gang fortgegangen, und, je nachdem die übrigen Umstände des Körpers beschaffen waren, bald früher bald später ausgeblieben. Tinea capitis, favus u. s. w. kommen hier sehr häufig vor; auch hierauf hat die Krätze keinen Einfluß. Eben so wenig hat Herr Doktor Justi gesehen, daß die Heilung der Krätze bey der Kur der Abscesse Hinderung verursacht hätte. Das einzige, was er noch in anderer Rücksicht merkwürdig gefunden, ist

ist folgendes. Er hatte drey Knaben an der Atrophie zu kuriren, wovon sie der eine im höchsten Grad hatte, so vollkommen als er sie selbst in Göttingen, wo sie wegen der Kartoffelmast unter den armen Kindern sehr schön zu haben war, nicht gesehen hatte. Diese drei lebten, aßen, tranken und schliefen unter den Kräftigen. Der am ärgsten an der Atrophie laborirte, bekam niemals, auch nicht das geringste Mieselchen, bey den andern beyden ließ sich hin und wieder manchmal etwas davon sehen, allein es verschwand wieder, ohne daß etwas dagegen gebraucht wurde. Alle Kräftepatienten des Herrn Doktor Justi durften und konnten alles essen und aßen auch alles ohne allen Einfluß auf die Kräfte. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die gesündesten Leute, die augenscheinlich und ganz unleugbar die besten und reinsten Säfte haben, nicht von der Kräfte verschont bleiben, sondern dieselbe durch Ansteckung bekommen, woraus erhellet, daß die Kräfte, wenn sie entstehen soll, nicht allemal eine üble Beschaffenheit der Säfte voraussetze, sondern ohne dieselbe bey der besten und reinsten Beschaffenheit der Säfte blos durch Ansteckung entstehen könne. Im Gegentheil bekommen auch wieder ungesunde und mit den übelsten Säften, deren Natur wir auch bisweilen kennen, begabte Leute die Kräfte, und diese kann geheilt werden, ohne daß die Beschaffenheit der Säfte weder verschlimmert noch verbessert wird.

Am 5

War.

Warnung wegen des äußerlichen Gebrauchs des Quecksilbers.

Unter allen äußerlichen Arzneien wider die Krätze sind keine zu allen Zeiten so oft und allgemein gebraucht worden, als das Quecksilber und der Schwefel. Willis verwarf die Quecksilbersalbe als gefährlich und pries den Schwefel an. Sundertmark verwarf beyde. Der Frenherr von Stoerck empfiehlt sie beyde im Fall der Noth und Tissot wirft öfters die Krätze mit der Quecksilbersalbe allein, ohne den Schwefel zu brauchen, siehe Seite 529. Ich gestehe, daß ich mich der Quecksilbersalben bey Krätzigen niemals bedient habe, wohl aber fast durchgängig der Schwefelsalbe, wovon ich auch nie einige nachtheilige Folgen bemerkt habe. Sie hat die Autorität der meisten und erfahrensten Aerzte. Das Quecksilber ist ein sehr wirksames Mittel, und desto wirksamer, je anhaltender es gebraucht wird, aber eben deswegen ein sehr gefährliches Mittel. Es wirkt eine starke Auflösung und Schmelzung der Säfte, setzt sie aus ihrer Mischung, disponiret sie zur Fäulniß, schwächt die Stärke der festen Theile und Nerven, nimmt die Schärfen der Säfte an sich und wird davon ätzend und fressend, reizet und zerfrisst die Theile und verursacht Entzündungen und Geschwülre, erregt einen Speichelfluß und Purgieren und zwar beydes oft stark und häufig, und macht in den innerlichen Theilen allerhand schädliche Zerrüttungen und Zerstörungen ihrer Verrichtungen.

Der

Der Staub von dem Gestein in den Gruben, wo Quecksilber gegraben wird, oder vielmehr die Dämpfe des aufgelösten und mit der atmosphärischen Luft, die die Bergleute in der Grube umgiebt, vermischten Quecksilbers sind den Arbeitern in dem allerhöchsten Grad schädlich und so tödtlich, daß auch bey solchen Bergwerken dieser Art, wo für die Gesundheit der Arbeiter die allergrößte Sorgfalt angewandt wird, die Arbeiter über höchstens etliche Jahre nicht ausdauern, sondern insgemein eine kurze Zeit darauf, nachdem sie in solchen Gruben zu arbeiten angefangen hatten, dahin sterben. In den böhmischen Quecksilberbergwerken dauern die Arbeiter selten höchstens über ein Jahr, ohne entweder zu sterben oder lahm zu werden *) und in den Bergwerken zu Idria ist es nach den Bemerkungen des Herrn Scopoli **) ein Wunder, einen Arbeiter zu sehen, der nach einer Arbeit in den Bergwerken von dreyn bis vier Jahren noch gesund ist. Dieser Quecksilberdampf bringet in dem menschlichen Körper eben die Wirkungen hervor, als das in den Körper durch die Kunst gebrachte Quecksilber, sie wirken also in dem Körper als auflösend, schmelzend, die Säfte aus ihrer Mischung setzend und sie zu einem hohen Grad zur Fäulniß disponirend, die festen Theile äußerst erschlassend und ausmergelnd und die Nerven in einem

*) Theobald Abhandlung von Schwaden. §. 3. S. 9.

**) In den annis historiae naturalis,

einem hohen Grad entweder reizend, oder, welches eben so oft geschieht, lähmend. Es ist den Aerzten satksam bekannt, wie groß der Schaden ist, den Kranke durch den zu lange fortgesetzten Gebrauch des Quecksilbers erleiden, ich habe selbst Fälle gesehen, wo das zu häufig in den Körper gebrachte Quecksilber bey dem Anfang der Heilung geiler Seuche die Kranken schnell und nach vorher verursachter schlagflußartiger Lähmung tödtete, und andere Fälle sind mehr bekannt, wo die Quecksilbersalbe, bey deren Gebrauch ein etwas unschickliches und zu kühles Verhalten beobachtet wurde, die Kranken in eine tödtliche Lungenucht warf. Da nun das Quecksilber von dem Arzt gegeben in kurzer Zeit in dem menschlichen Körper so große und so stark in die Sinne fallende Veränderungen zu bewirken vermag, so ist es gewiß kein Wunder, wenn es bey Personen, die dasselbe in Gestalt des Dampfes häufig einschlucken und dabey nicht im Stande sind, ein schickliches Verhalten zu beobachten, wie die Goldschmiede und Vergolder, in kurzer Zeit die auffallendsten und traurigsten körperlichen Veränderungen nach sich zieht, die die leidende Person entweder zu aller Arbeit untüchtig machen oder durch einen bald erfolgenden Tod von den Qualen des Lebens befreien, Lähmungen, eine Schwäche und völlige Urthätigkeit der Muskeln, eine unvollkommene Unfähigkeit, ihre Arbeit fortzusetzen, ein Unvermögen zu gehen, Verwirrung des Verstandes, Schwindel, Unruhe und Schlaflosigkeit, einen hartnäckigen trocknen Husten, ein

ein leichenähnliches und häßliches Ansehen, Schmerzen, Krämpfe, eine unverständliche, verhinderte, stammelnde Sprache, Sprachlosigkeit, Taubheit, ein Zittern der Glieder, das oft sehr heftig ist, lange anhält und zu arbeiten unfähig macht, Steifigkeit der Glieder und des ganzen Körpers, schlimme Geschwüre, Wackeln und Ausfallen der Zähne u. s. w. hervorbringet. Eben diese jetzt erwähnten Zufälle entstehen auch von Kops- und Krätzsalben, die aus Quecksilber bestehen und in böse und gründigte Köpfe und krätzigte Theile eingerieben werden. Es ist mir, ehe mir die neuern Mittel wider die Krätze bekannt wurden, bey der Kur der Krätze nicht besser als andern Aerzten gegangen; die Kur war langwierig und dadurch für den Kranken und Arzt ermüdend und verdrüsslich. Als einmal ein Krätziger mich von dem Fortgang seiner Kur benachrichtigte, so kam eben ein anderer zu mir und hörte, daß der Krätzige sich über die lange Kur seiner Krätze beschwerte. Voll Verwunderung hierüber sagte er, daß er die Krätze auf eine sehr leichte und geschwinde Art heilen könnte, und seine Kurart, die er von einer Muhme, die mehr als hundert Krätzige damit geheilt habe, gelernt, wäre sehr einfach und bestünde darinnen: man kaufe ohngefähr für einen Groschen Quecksilber und schüttele dieses mit Eyweiß in einem langen Glase eine halbe Stunde unter einander, dieses streiche man auf eine Zuchschrote, welche man um den Bauch herum auf die bloße Haut lege und befestige und so lange tragen lasse, bis alles abgetrocknet wäre. Davon ver-

vergieng die Krätze in kurzem. Es ist dies ein Quecksilber- oder mercurialischer Gürtel und man sieht wohl, daß bey demselben das Quecksilber eben so wohl wie bey dem Einreiben der Quecksilbersalben in den Körper hineinkommt, alleine ich gestehe, ich konnte mich nicht überwinden, dieses Mittel anzurathen und zu brauchen, so viel Rühmens und Wesens auch von dessen Unschuld und vortreflicher Wirkung gemacht wurde. Wir waren noch immer die traurigen und betrübten Wirkungen des Quecksilbers im Gemüthe, welche ich nicht aus demselben vertilgen konnte, und das, was ich von einem dergleichen Quecksilbergürtel anderswo gelesen hatte. In der beliebten medicinischen Wochenschrift: der Arzt, neueste Ausgabe, fünften Bande S. 89. schreibt ein ungenannter Arzt, daß er von einem, der die Krätze gehabt hätte, wäre zu Rathe gezogen worden. Man hätte ihn gefragt, wie gewöhnlich, nicht nach dem, was er bey dieser Krankheit für gut hielte, sondern nach dem allen, was man ihm schon selbst gerathen hätte, wovon er nur sagen sollte, was das beste wäre. Es war dann unter andern auch ein Quecksilbergürtel gerathen worden, welchen der Kranke um die Lenden gürten sollte. Der erwähnte Arzt machte einige Schwierigkeit, dies zu gestatten, ehe nicht der Kranke vorher besser gereinigt worden wäre, mankehrte sich aber hieran nicht, und, nachdem er den Gürtel einige Tage getragen, verloren alle Theile unter demselben, nämlich die Schenkel, Beine und Füße ihre Empfindung und

wur.

wurden gelähmt. Er ward auch nach vielen vergeblichen Bemühungen zuletzt auf keine andere Weise als durch die Speichelfur wiederhergestellt. Der sogenannte Weisheitsgürtel, welcher aus einer baumwollenen Binde besteht, die in einem aus Quecksilber und Enweiß zusammengerührten Schaum eingetaucht, und, nachdem sie getrocknet worden, über den Lenden getragen wird, um die Krätze und andern Ausschlag zu vertreiben, gehört auch hieher. Er vertreibt sie wirklich, allein man muß dabey bedenken, daß, wie schon erwähnt, Lähmung und Unempfindlichkeit der Schenkel, Beine und Füße die Zugabe zur Kur seyn können. Allen Synopl. univers. medicinae practicae 1753. p. 566. hat einen Krätzigen gekannt, der einen mercurialisichen Gürtel, um die Krätze zu vertreiben, um den Leib und Lenden trug. Alle Theile unter dem Gürtel wurden ihrer Empfindung und Bewegung beraubt. Man brauchte allerhand Mittel und Kurarten, aber vergeblich, endlich schickte man den Kranken in ein Bad, aber auch das half wenig, wie alle andere Mittel, die nachher gebraucht wurden, zuletzt befreiete ihn hoch Allen durch die Salivation und einen Holztrank von seiner Krankheit. Soehstetter Observat. med. Dec. III. cas. 7. führet ein trauriges Beyspiel von einem alten Podagrif an, der die Krätze hatte und selbige sich durch einen Quecksilbergürtel, den er sich anlegte, vertreiben wollte. Sie vergieng auch, aber er bekam um sich fressende stinkende Geschwüre im Halse, eingen

einen starken Speichelfluß und die denselben begleitende Zufälle, große Entkräftung, Krämpfe und unter andern den Tetanus und zuletzt machte der Tod diesem Elende ein Ende. Auch W. Fordyce *) führet von den schädlichen Wirkungen eines Quecksilbergürtels folgendes merkwürdige Beispiel an. Eine junge Frauensperson, welche die Krätze hatte, bediente sich dagegen des Gebrauchs eines Gürtels, in welchem lebendiges Quecksilber eingeschlossen war. Sie empfand bis auf den dritten Tag weiter gar keine Beschwerden davon. Als denn aber wurde dieselbe mit einer heftigen Angst, und einer Beklemmung in der Gegend der Herzgrube befallen, wozu noch kalte Schweisse, Ekel, Kopfschmerz und solche Krämpfe in den Nerven kamen, daß es schien, als wenn ein wirklicher Tetanus erfolgen würde. Alle diese Zufälle hielten die ganze Nacht hindurch an, und wurden so heftig, daß die Patientin in den letzten Zügen zu liegen schien. Sie brach dabei viel Blut von einer hellen Farbe weg, und es giengen fast zwei Pfund geronnenes Blut durch den Stuhlgang ab. Da man Herrn Fordyce hinzurufte, und derselbe, weil er glaubte, daß die Patientin Gift bekommen hätte, weitläufig sich nach allem erkundigte, erfuhr er endlich, ob man ihm gleich, was geschehen war, im Anfang verhehlte, was mit dem Quecksilbergürtel vorgegangen war. Er ließ ihr solchen gleich ablegen und ihr sodann von einem Trank

*) Fordyce Fragmenta chirurgica et medica. Lond, 1784. P. 14.

Trank häufig genießen, der aus sechs Pfund Milch und sechs Unzen Mandelöl bestand. Da aber die Patientin dieses wegbrach, so ließ er derselben einen Bissen in einem Glas Münzenwasser nehmen, welcher aus fünf Gran Kampfer, funfzehn Gran Schwefelblumen, zehn Gran Theriak und zwanzig Gran von der Conserve von den Lavendelblumen bestand. Außer dem verordnete er Milchspeisen und das Pulver von gestoßenen Austerschaalen. Bei dem Erbrechen, welches die Milch mit dem Oel der Patientin verursachte, gieng auch viel geronnenes Blut mit weg, wodurch dieselbe sehr erleichtert wurde. Am fünften und sechsten Tage waren alle Beschwerden verschwunden. Die Patientin gab aber nicht wenig geronnenes Blut durch den Stuhlgang weg, welche Ausleerung man mit einem gelind abführenden Mittel unterstützte. Am siebenden Tag gieng wieder ein Pfund hellrothes Blut von der Patientin ab. Herr For-dyce ließ der Kranken wieder die Milch und das Oel nehmen, welches ihr viel Nutzen schaffte. Da die Patientin das Austerschaalenpulver mit Milch nicht nehmen konnte, so fieng sie an Fleischbrühen zu gebrauchen, woben sie denn auch völlig wiederhergestellt wurde. Der berühmte Herr Dr. Unzer führt in dem sechsten Bande seiner medicinischen Wochenschrift, dem Arzt, S. 523 u. f. ein Beyspiel von einem vierzehnjährigen Menschen, Anton Leviller, melancholischen Temperaments, an, der im Jahr 1761 im Junius die Krätze hatte. Er ließ Blut weg und wurde purgieret. Hier-

Nn

auf

auf rieb er sich mit einer grauen Salbe, die ihm sein Wundarzt gab, welches vermuthlich eine mercurialishe Pomade war, und davon vergieng die Kräße. Bald hierauf bemerkte seine Mutter zwey kleine Beulen hinter seinen Ohren. Die an der linken Seite verschwand wieder, hingegen ward die rechte Ohrendrüse nach und nach größer, und gegen das Ende des Augusts sieng sie an weh zu thun. Der junge Mensch fragte einige Pfuſcher um Rath, aber sein Uebel nahm überhand. Am Ende des Novembers kam er zu dem Herrn Doktor Unzer. Alle Drüsen des Halses waren verstopft. Die Beule war so groß worden, daß sie in der Breite von der Gurgel an bis zum Nacken und in der Länge von dem zihenförmigen Fortsatz bis an den vordersten Winkel des Schulterblatts reichte. Sie war hart, knotig und unempfindlich, außer, daß inwendig, besonders des Nachts, ein stumper Schmerz darinn verspürt wurde. Herr Dr. Unzer hielt es fürs beste, die Eiterung zu befördern. Nach dem Blutlassen und dem Gebrauche erweichender Umschläge wurden oft die besten Arzeneien zur Eiterung aufgelegt und zugleich schröpfte man den Kranken und gab ihm ein linderndes Mundwasser, um das Athemholen und Schlucken, welches beides gehindert war, zu erleichtern, nichts desto weniger nahm die Geschwulst täglich zu, ohne weicher zu werden. Man nahm daher seine Zuflucht zu den innerlichen auflösenden Mitteln, nämlich zum Schierlingspulver, woben man äußerlich eine Stelle mit äßender Arznei beizen wollte,

te, um die Eiterung zu befördern, aber die Anverwandten wollten es nicht zulassen, und diese Beule erstickte demnach den Kranken am zehnten Jenner. Ganz unsireitig hat man diese Beule von der zurückgetriebenen Krätze herzuleiten. Eine gewisse Frau bekam vor einem Jahre die Krätze. Sie ward ihr vertrieben und sie bekam davon ein Eitergeschwür an der Brust, wovon sie mit vieler Mühe genas. Ein Mann salbte sich bey der Krätze mit einer Mercurialsalbe, wovon er die Nase im Nacken und auf den Schultern bekam und wovon er nach fünf Wochen sterben mußte. Bey einer Frau setzte sich die zurückgetriebene Krätze an ein Bein und sie blieb davon lahm. Einem Manne gab Herr Doktor Unzer eine Mercurialsalbe wider die Krätze. Die Ohren- und Achseldrüsen verstopften sich dergestalt, daß er Mühe hatte, sie durch wiederholte Purganzen zu befreien. Eine Frauensperson bekam nach dem Gebrauche einer solchen Salbe einen faulen Ausfluß über den ganzen Leib, so, daß ihr ganze Stücke Fleisch ausfaulten. Sie starb nach wenig Tagen in den größten Schmerzen. Ohne mehr solche Fälle zu erzählen, will ich nur aus den angeführten den Schluß machen, daß alle mercurialisches Arzneien und alle Mercurialsalben und Gürtel, wenn sie nicht mit gehöriger Vorsicht und Geschicklichkeit gebraucht werden, stets gefährliche Sachen sind, und daß es unverantwortlich sey, wenn Kranke dieselben eigenmächtig gebrauchen.

Von dem Gebrauch der Alantwurzel gegen die Krätze.

Ich theile meinen Lesern hier ein Mittel gegen die Krätze mit, das ein sehr verdienstvoller Arzt zu Braunschweig, Herr Doktor Brückmann der Jüngere, bekannt gemacht hat, und dessen Wirksamkeit durch mehrere seit dieser Zeit von verschiedenen Aerzten angestellte Versuche bestätigt worden ist. Es ist die Bekanntmachung desselben in dem 79sten Stück der Braunschweiger gelehrten Anzeigen auf das Jahr 1783 geschehen. Da aber dergleichen einzelne Blätter in wenig Aerzte Hände kommen und dieses Mittel in der That als wirksam und unschädlich von mehreren Aerzten angepriesen worden ist, so will ich durch die Einrückung dieses kleinen Aufsatzes solches zu weitem Versuchen empfehlen. Ganz neu ist, wie auch Herr Dr. Brückmann selbst erinnert, der Gebrauch des Alants gegen die Krätze nicht. Wir haben in dem Württembergischen Dispensatorium das vnguentum enulatum, das als in dem Grunde und der Krätze nützlich angeführet wird, welches mit der hier empfohlenen Salbe sehr übereinkommt, aber noch Baumöl, Wachs und Terpenthin enthält. Auch das vnguentum antisporicum des allgemeinen Dispensatoriums (siehe den zweiten Theil der neuen Ausgabe, Leipzig 1784. S. 936.) enthält die Alantwurzel. Allein die Menge der neu empfohlenen Mittel verdrängt immer die alten wieder, so, daß eine neue Empfehlung

pfehlung und Bekanntmachung eines fast vergessenen Mittels gewiß ein Verdienst ist. Der Aufsatß des Herrn Dr. Brückmanns selbst lautet folgender Gestalt:

Sichere Methode die Krätze zu heilen.

Meine Absicht ist jetzt nicht, eine pathologische Erzählung von der Krankheit, welche man die Krätze nennt, zu geben, denn in jedem Buche von der Heilkunde wird dieses nur allzubekannte Uebel abgehandelt, und was die Kur dieses Hautauschlages betrifft, so sind unzählige Mittel anempfohlen worden, welche nur zu oft in den Händen der Unerfahrenen, indem die Krätze so leicht und oft unwiederbringlich auf die innern Theile und Nerven fällt, die traurigsten Folgen nachgelassen haben. Ich will mich jetzt nicht einmal auf die Erfahrungen von Aerzten berufen, welche nur selten bey dem ersten Ausbruch dieser Krankheit zu Rathe gezogen werden, weil man die Krätze so lange als möglich zu verbergen sucht und gewöhnlich nur denn den Arzt verlanget, wenn durch die vorhergebrauchten Schmierkuren, als Schwefel, Quecksilbersalben u. s. w. ohne gehörige Anleitung der Ausschlag zurückgetreten ist; und ich darf jetzt nur einen großen Theil unter dem gewöhnlichen Haufen von Menschen, die Rathgeber zu einer geschwinden Kur dieses Uebels haben seyn wollen, an die Fälle erinnern, wo durch ihre Unbesorgsamkeit die zurückgetriebene Krätze die Folge

N n 3

hen

beinahe unheilbarer Krankheiten' geworden ist. Die Krätze kommt häufiger unter einer geringen Klasse von Menschen zum Vorschein, wo so wohl eine vernachlässigte Reinlichkeit, schlechte Nahrungsmittel, als selbst die Handthierung, welche eine äußerliche Ansteckung nicht immer gut verhüten kann, vorzüglich die Ursachen zur Entstehung dieser Krankheit in den Säften des Körpers abgeben. Bisher, deucht mir, hat es noch immer an einem Mittel gegen die Krätze gefehlet, welches selbst Aerzte als untrüglich und weniger gefährlich gewünscht haben, und womit man die Patienten frey schalten lassen kann, weil man inficirten Kranken, um nicht selbst durch die Berührung angesteckt zu werden, den Gebrauch der Arzneien, wohin die lange Mode gewesenen Queckülber- und Schwefelsalben angehören, ihrer eigenen unvorsichtigen Willkühr anvertrauet hat. Der reine Schwefel war bis jetzt das specifische Mittel gegen die Krätze, man macht Salben daraus, wie bekannt ist, und läßt ihn zugleich innerlich nehmen. Seine kräftige Wirksamkeit in Hautkrankheiten ist wohl nicht in Zweifel zu ziehen, nur wäre noch manches bey seinem Gebrauch zu erinnern, vorzüglich, wenn vornehmere Personen mit der Krätze befaßt werden, wofür man sich so sehr scheut, und welche ein jeder gern durch ein weniger sich verrathendes Heilmittel verheimlichen möchte.

Eine unter den Aerzten längst bekannte Pflanze will ich jetzt in dieser Krankheit sehr empfehlen:

es ist die Alantwurzel (*Enula Helenium* L.) welche viele bey uns schon als ein Hausmittel kennen, ich bin auch nicht der erste, welcher die Wirksamkeit dieser Arznei, so wohl den innerlichen als äußerlichen Gebrauch, in Hautausschlägen anempfehet, sondern jetzt will ich nur die Methode bekannt machen, wie man seit verschiedenen Jahren in unserm fürstlichen Waisenhause, schon vor meiner Besorgung desselben, bey der Kur der Kinder verfähret, die von der Krätze angesteckt worden sind. Als ein Geheimniß, sagte man mir, wäre von einem Biedermann folgende Zubereitung der Alantwurzel ohnlängst als das wirksamste Heilmittel gegen die öfter vorkommenden von der Krätze angesteckten Waisenkinder anvertraut worden. Um des gemeinen Besten willen war es also meine Pflicht, kein Geheimniß von dieser Art zurück zu behalten, sondern meine bestätigten Erfahrungen zu weiterer Nützlichkeit öffentlich bekannt zu machen.

Man nimmt ein halbes Pfund geschälte Alantwurzel, schneidet selbige vorher in Stücken, gießet auf diese Portion etwa ein Stübgen Wasser und läßt alles bis zur Consistenz eines Breyes einkochen, thut nachdem ein Viertelpfund ungesalzene Butter hinzu, und so läßt man diese Mischung, welche die Beschaffenheit einer weichen Salbe bekommen muß, erkalten. Während des Kochens ist vorher noch zu merken, daß man die in der Hitze des Wassers aufgelöseten Wurzelfäser-

N n 4

chen

chen sorgfältig mit einem Spatel wegnimmt, damit nichts hartes zurückbleibe, welches sonst dem Patienten beim Einreiben in die Haut Schmerzen verursachen würde. Die eben gedachte Quantität von einem halben Pfund der Alantwurzel braucht nur zubereitet zu werden, wenn in einer Familie mehrere Patienten der Salbe bedürfen, wie dieses bei der Krätze öfters der Fall ist, sonst kann man mit einer geringern Portion erst den Versuch machen.

Man verfährt mit dem Gebrauch dieser Salbe auf folgende Art: des Abends vor Schlafengehen werden alle Stellen des Körpers, die von der Krätze angegriffen sind, eingerieben, und zu gleicher Zeit trinkt der Patient des Morgens und Abends ein paar Tassen von einem Aufguss der Alantwurzel, welcher wie gewöhnlicher Thee zubereitet wird, nur daß man selbigen ein wenig stärker ziehen läßt.

Zu erinnern habe ich noch, daß jedesmal den folgenden Morgen nach der Einreibung die Salbe von der Haut mit Seife und Wasser abgewaschen wird, um beständig eine freie Ausdünstung durch die Schweißlöcher zu erhalten: eben so ist es höchstnötig, um eine neue Ansteckung zu vermeiden, öfters reine Wäsche anzulegen. Diese simple Kur zeigt, nachdem die Krätze mehr oder weniger heftig ist, in wenig Tagen die beste Wirkung. Der Ausschlag trocknet an den eingeriebenen

nen Stellen merklich ab, und so lange noch Unreinigkeiten im Körper sind, treibt die Salbe zugleich mit dem Thee von der Alantwurzel alles heraus, bis die Blutmasse völlig gereinigt worden ist. Nie wüßte ich, daß bei diesem Verfahren irgend ein Patient andere Mittel noch nöthig gehabt hätte, oder daß üble Folgen, wie bei den sonst gewöhnlichen Kuren, von zurückgetriebener Krätze entstanden wären. Der Wunsch, welcher mir jetzt noch übrig bleibt, ist, daß unsere Apotheken diese Salbe von der Alantwurzel zu jedermanns Gebrauch auf die von mir beschriebene Weise vorräthig haben mögen, um dadurch den täglich von dieser Art vorkommenden Patienten auf die bequemste Weise behülflich zu seyn. (Unter dem officinellen Namen könnte diese Salbe vnguentum helenii contra scabiem verschrieben werden.)

Noch andere Kurarten der Krätze.

Zum Beschluß will ich noch einige andere Kurarten der Krätze anführen. Herr Hundertsmark *) hat eine Kur der Krätze für arme Leute beschrieben, welche diese ist: man purgirt sie zuerst mit Mercurialpillen, alsdenn preßt man aus dem Kraute der gemeinen Gänseblumen (*bellis minor pratensis*) nachdem es zerschnitten worden, den Saft aus, von welchem der Schaum abgenommen und täglich dreymal ein oder ein paar Loth getrun-

N n 5 fen

*) *Dissertatio de scabie artificiali.*

fen werden muß. Aus dem übrigen Kraute wird mit frischer Schmelzbutter, die damit gebraten werden soll, eine Salbe verfertiget, womit man bey feuchter und trockner Krätze fleißig salbet. Es wird versichert, daß das Volk bey dieser Kur bald geneße. In dem vormaligen Kriege herrschte unter den preußischen Soldaten eine gewisse Art der Krätze, welche meist auf faule Krankheiten und auf Faulfieber folgte und mit diesen und dem Scorbut die nächste Verwandtschaft hatte, ungemein stark. Die meisten Soldaten, welche aus dem Felde in das Lazareth gebracht wurden und diese Krätze hatten, waren an den Armen, Händen, Füßen, Schenkeln, Lenden, Rückenmuskeln und Gefäß ganz mit einer dichten grünlichten Borke überzogen und die grünlichte Borte war oft ganz haarig wie Moos. Dieses war meist schon der schwärende Zustand und der Soldat war in diesem Zustand ganz steif und unbeweglich. Wieder diese Krätze ist folgender Krästrank:

R. Aquae menthae	Nimm Krauseminzen-
foeniculi ana	wasser
menf. qua-	Fenchelwasser von je-
tuor	dem vier Maas
flor. papav. rhoeados	Klatschrosen ein Psöt-
pugillum vnum	chen
olei vitrioli drachmas	Bitriolöl ein halb Loth
duas	mische es zusammen zu
M. f. potio.	einem Tranke.
Davon wurde anfänglich täglich viermal, hernach	
	alle

alle drey Stunden und endlich alle zwey Stunden ein Eßlöffel gegeben, bewährt befunden worden. Einen Tag um den andern wurde Abends vor Schlafengehen von einem Pulver aus zwey Theilen Rhabarber und gereinigten Salpeter und einem Theil präparirten Muschelschaalen und diaphoretischen Spiesglas ein Scrupel oder ein halb Quentchen gegeben. Statt des gewöhnlichen Getränks wurde ein blutreinigender Trank zu trinken und alle fünf oder acht Tage ein gelindes Laxiermittel verordnet, und von diesen Mitteln ist diese Krätze binnen drey oder vier Wochen curirt worden. In erwähntem Krätztrank ist in zwey Loth Wasser kaum ein oder zwey Tropfen Vitriolöl und dieses also gnugsam diluirt. Doktor Selzmich hat von dieser Kurart der Krätze in seiner Disputation de usu olei vitrioli diluti in nonnullis scabiei speciebus, die er zu Halle 1762 gehalten, gehandelt, auch wird man eine lesenswerthe Abhandlung von der Krätze und Kur derselben, von dem gelehrten und erfahrenen Herrn Doktor Bücking in seiner Sammlung von Aufsätzen und Beobachtungen aus den meisten Theilen der Arzneiwissenschaft No. V. finden.

Vnguenta ophthalmica. Augensalben.

No. I.

Hans Sloane vnguentum ophthalmicum. Hans Sloane Augensalbe.

℞. Turiae praeparatae Nimm präparirte Rutie
vnciam vnam zwey Loth

lapid.

lapid. haematit. prae-
par. scrupulos duos
aloes optimae praepa-
ratae grana duode-
cim
margaritarum prae-
par. grana quatuor.

präparirten Blutstein
zwen Scrupel
präparirte beste Aloe
zwölf Gran
präparirte Perlen vier
Gran.

Alles dieses zerrreibet mit größter Behutsam-
keit in einem porphyrenen oder marmornen Mör-
sel mit einer Pistille von eben der Materie, mi-
sche so viel Vipernfett darunter, daß es ein
Salbgen wird, und applicirt es nach Bequem-
lichkeit des Kranken Morgens und Abends,
wie unten mit mehrern gesagt werden soll.

Weil diese Salbe nicht allein in England, sondern
auch in Holland, Frankreich und den englischen
Colonien in Amerika und auch in Deutschland un-
gemein berühmt und hochgeschätzt worden, so habe
ich die Beschreibung derselben so, wie sie Herr Hans
Sloane, weiland erster Leibarzt Sr. Königl.
Majestät von Großbritannien und Präsident der
Societät der Wissenschaften in London aufgesetzt
hat, hier angeführet. Er hat sie lange Zeit als
ein Geheimniß besessen, indem er sie von einem
Freunde unter der Bedingung erhalten, sie bey
seinen Lebzeiten nicht bekannt zu machen, und, un-
geachtet ihm nicht gar geringe Summen dafür ge-
bothen worden, so hat er doch sein Versprechen
bis an den Tod seines Freundes unverbrüchlich
gehalten, und erst nach dessen Tode sein Geheim-
niß

nist in einem Bogen entdeckt, den er Sr. Großbritannischen Majestät zueignete und welcher folgende Aufschrift führte: *An Account of a most efficacious Medicine for soreness, weakness and several other distempers of the Eyes, by Sir Hans Sloane, Bart. Physician to the his Majesty etc. London. Printed for Dan. Browne, at the Black-Swan, without Temple Bar. MDCCXLV.*

Da dieser Bogen bey uns bekannt worden, so hat einer von der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher, welcher den Zunahmen **Menander II.** führet, denselben aus dem Englischen ins Lateinische übersetzt und in den Appendicem des zehnten Bandes der *Actorum* dieser Akademie vom Jahr 1754. auf der 287sten und folgenden Seiten abdrucken lassen. Eine gewisse natürliche Neigung hat den Herrn **Sloane** bey der praktischen Untersuchung der Natur beständig getrieben, die sichersten Mittel auszuspiiren und daher hat er sich jederzeit angelegen seyn lassen, die wahren Bestandtheile der Arzneien und zuverlässige Kuren zu entdecken. Unter allen seinen Beobachtungen hat er keine untrüglicher gefunden, als die Methode, wie der Dr. **Luke Rugeley** die Krankheiten und Mängel der Augen zu heilen pflegte, und wovon er sehr oft selbst ein Zeuge gewesen. Er hat sich keine Mühe verdrießen lassen, dessen Arznei selbst herauszubekommen, allein, ungeachtet er das Werk mit einem gelehrten Apotheker, der mit dem Dr. **Rugeley** eben so vertraut umgieng, als er, gemeinschaftlich unternahm, so war doch mit
aller

aller seiner Mühe nicht das geringste von der Zu-
 bereitung dieser Arzney zu entdecken möglich. Nach
 dem Absterben des Herrn Dr. Rugeley durch-
 suchte er mit aller möglichen Sorgfalt seine Bli-
 cher, Handschriften und besonders die von ihm
 selbst aufgesetzte *Materiam medicam*, aber auch
 dieses war vergeblich. Endlich kam jemand zu
 ihm, von dem er vermuthen konnte, daß er dem
 Dr. Rugeley in der Bereitung seiner Augensalbe
 geholfen hätte. Sloane versprach ihm nicht al-
 lein eine Belohnung, sondern auch, so lange er
 lebte, eine unverbrüchliche Verschwiegenheit,
 worauf er ihm das Rezept mittheilte, welches er
 verändert, verbessert und viele Jahre lang gebraucht
 hat, auf die Art, wie es oben abgedruckt ist.
 Seine Wirkung bey Augenkrankheiten ist so ge-
 wiß und unfehlbar, daß es bey hundert Menschen
 selten ein einzimal trügt, nur der einzige Fall ist
 auszunehmen, wo die Augen von einer venerischen
 Krankheit angegriffen sind; denn in diesem Fall
 wird es allemal vergeblich gebraucht. Als Sloane
 dieses Geheimniß schon einige Jahre besessen
 hatte, fand er in gewissen Handschriften des Theod.
 Mayerne, daß auch diesem diese Augensalbe be-
 kannt gewesen, indem er sie in die von ihm aufge-
 setzte *Pharmacopoe* eingerückt hatte. Sloane
 erfuhr aber einige Zeit hernach, daß auch nicht
 Mayerne der Erfinder dieser Salbe gewesen,
 sondern daß sie ihm Matthäus Lister, Mitgl. des
 medicinischen londonsch. Collegii gegeben und damit
 an einer gewissen Matrone eine so außerordentliche
 Kur

Kur gethan hatte, daß sie *Mayerne* für ganz was ungemeines gehalten. Es ist also wahrscheinlich, daß *Mayerne*, der die Augensalbe von *Lifter* als dem Erfinder erhalten, dieselbe dem *Dr. Thomas Rugeley*, dem Vater des *Luke Rugeley*, dessen College und guter Freund er gewesen, mitgetheilet habe. Die Methode, wie *Sloane* diese Salbe am besten appliciret hat, war folgende: Fürs erste ließ er eine Ader öffnen, fürs zweyte ließ er, um die scharfen Feuchtigkeiten von den Augen abzuziehen, im Nacken und hinter den Ohren blasenziehende Pflaster appliciren; ferner, nach dem Grade der Entzündung oder nachdem die Menge der scharfen Feuchtigkeiten groß war, zwischen den Schulterblättern ein Fontanell legen, damit der Abfluß desto geschwinder von statten gieng. In eben dieser Absicht ließ er noch blasenziehende Pflaster oben darauf legen, damit das Salzwasser desto stärker herausgezogen und im Ausflusse erhalten wurde. Daben hat er beständig angerathen, die Augen mit frischem Brunnenwasser auszuwaschen, weil dieses vor allen einfachen und zusammengesetzten Spiritibus einen Vorzug hat. Von innerlichen Arzneyen hat er in seiner Erfahrung folgendes am bewährtesten gefunden: *conserua flor. rorismarini*, *pulvis antepilepticus*, wie auch *pulvis de Gutera*, welches in der 1732. in Quart herausgekommenen *Pharmacopoea Pariliensi* S. 61. also beschrieben ist, wie folget:

Pul.

Pulvis de Guteta.

R. Rad poconiae maris

seminis eiusdem

diptamni albi

visci querni ana vnciam semis

seminis atriplicis drachmas duas

cranii humani drachmas tres

corall. rubr. ppter.

hyacinthor. praepar. ana drachmam
vnamvngulae alcis praeparatae vnciam semis
folior. auri. drachmam vnam.

M. f. pulvis.

In den deutschen Apotheken sind zwar die Ingredienzien dieses Pulvers einerley, die Gewichte aber nicht allein anders als in dem Parisschen Codice, sondern es ist auch die unnütze und dem Magen beschwerliche Menge Goldblätter weggelassen, die nur für das Auge seyn sollen, obgleich der Pöbel viel Zutrauen zu dergleichen Goldpulvern hat. Von Kräutern nahm Sloane Betonien, Salben, Rossmarie, Augentrost, wilde Baldriamwurzel u. s. w. Jedes dieser Kräuter wurde abgewaschen und darauf wurden sie entweder insgesamt oder nur einige zu einem Kräutertee genommen. Auch ließ er aus dem zusammengesetzten Lavendelspiritus und dem sale volatili oleoso eine Essenz bereiten. Wenn die Entzündung von neuen wieder einreißen wollte, so pflegte er zu großer Erleichterung der Kranken ihnen sechs Unzen

Augen Blut entweder aus den Schlafblutadern vermittelst der Blutigel oder durch Schröpfköpfe zwischen den Schultern abziehen. Die Salbe selbst ließ er mit einem Pinsel von Biberhaaren zwischen den ein wenig eröffneten Augenliedern appliciren. Als er sich mit den Kuren der Augenkrankheiten beschäftigte, hat er sich öfters gewundert, warum sie nicht nach Wunsche von statten gehen wollten. Endlich lernte er mit der Zeit einsehen, daß ein Wechselfieber die Ursache davon wäre, denn so oft sich der Anfall desselben einstellte, so oft wurden die Augen schlimmer und widerstanden der Kur hartnäckiger; so bald aber dieses mit der Chinarinde geheilt worden war, so gieng auch die Augenkur nach Wunsch von statten. Diese Augensalbe hat Leuten gute Dienste gethan, deren Augen mit einem dunkeln Felle bedeckt waren, welches die Narben kleiner Geschwüre in der durchsichtigen Hornhaut hinterlassen. Dergleichen Leute waren so blind, daß sie mit einem Führer zu Sloanen kommen mußten, sie wurden aber nach einiger Zeit zu seinem Vergnügen dergestalt wiederhergestellt, daß sie ohne Führer zu ihm gehen konnten. Es ist diese Salbe nicht allein in Fellen der Augen, sondern auch bey allzuschmerzhaften Augen, welche mit Kopfschmerzen verbunden sind, bewährt befunden worden. Sloane erinnert sich einer gewissen Matrone, die dergleichen Augen- und Kopfschmerzen bey seinem ersten Besuche sehr heftig hatte und aus Ungeduld binnen vier und zwanzig Stunden dreymal funfzig Tropfen vom Landano liquido eingenommen hatte.

D

Diese

Diese und viele andere, die solche Augen- und Kopfschmerzen hatten, hat er ohne Opium blos durch seine Augensalbe kurirt. Herr Anisou, welcher mit dem Herzog von Aumont nach London gesandt worden, um mit England Handels-tractaten zu schließen, brachte Herrn Sloane von einigen Freunden aus Frankreich Empfehlungsschreiben für sich mit, und dieser fand seine Augen sehr schlimm und schwach, nichts desto weniger ist er durch diese seine Salbe wiederhergestellt worden. Man will von dem Bibernfette in Augenkrankheiten, besonders in Flecken, Häuten und Fellen der Augen, vortrefliche Wirkungen wahrgenommen haben, und rühmt auch solches in diesen Fällen, ja ich habe gar gelesen, daß es in diesen Fällen desto kräftiger sey, je älter es wäre. Sollte dieses gegründet seyn, so glaube ich, daß das Bibernfett, wie alle Fette, mit der Zeit ranzig und scharf werde und ein altes Bibernfett wegen dieser Schärfe mehr resolvire, auflöse und abstergire und dadurch die Felle, Flecken und Häute der Augen mehr wegzubringen im Stande sey, als ein frisches, das nur blos erweicht. Viele halten von dem Bibernfette nicht mehr als von andern Fettigkeiten und schreiben ihm wenigstens keine spezifische Kraft in den Augenkrankheiten zu, die es vor andern Fettigkeiten voraus hätte, sondern glauben, daß anderes Fett, als ungesalzene Butter, eben das, was jenes, wider die Augenfelle und Flecken thäte, wenn es in die Augen gestrichen würde, und der Meinung bin ich

ich auch. Da man nun aber einmal so viel Ruhmens und Wesens von dem Nutzen des Vipernfettes in Augenkrankheiten macht, so kann man es behalten. In dem dritten Bande des Arztes S. 653. steht eine Bemerkung eines Englischen Arztes von dem großen Nutzen des Vipernfettes in den Augenkrankheiten. Er hat in Maryland große Kuren bey Augenkrankheiten, die mit dem Fette der Klapperschlange, einer besondern Art Vipern, geschehen, gesehen, worunter diejenigen Pulver gemischt waren, welche Sloane in seine Augensalbe genommen hatte. Er hat auch in England eben diese Pulver mit dem Vipernfette vermischt öfters gebrauchen sehen, allein es hat ihm nicht geschienen, daß sie dieselbige Wirkung gethan hätten als sonst. Woher mag dieser Unterschied rühren? Er glaubt nicht, daß ein wesentlicher Unterschied in dem Fette dieser beyden Arten Vipern sey. Vielleicht möchte darum das Fett der Klapperschlange vor dem von der gemeinen Viper einen Vorzug haben, weil Maryland ein viel heißeres Klima hat als England. Allein den Hauptunterschied setzt er in die Art und Weise das Vipernfett zu bereiten. Nach dem Dispensatorio erhält man das Fett von Vipern auf eben die Art, wie das von Schweinen, da man nemlich das Fett in den Zellen der Fethaut über dem Feuer erst völlig schmelzet, und hernach durch Leinwand seihet. Hierdurch aber, meint er, würden die feinsten Theile des Fettes, worin seine Augenkraft besteht, fortgetrieben, und jeder

Praktikus könnte sich durch seine Erfahrung überzeugen, daß eben dasselbe Fett, wenn es nach folgender Methode erhalten würde, da man eine Wiper in einen alten leinenen Filtrir sack steckte und ihn an die Sonne hängte, daß das Del tropfenweise in ein darunter gesetztes Gefäß tröpfelte, weit besser sey, als das ausgebratene.

No. II.

Stahlii unguentum ophthalmicum. Stahls Augensalbe.

R. Butyri majalis illoti	Nimm frische unausge-
infulsi recentis vn-	waschene ungesalze-
cias quatuor	ne Maibutter acht
unciæ præparatae vn-	Loth
ciam vnam	präparirte Tutie 2 Loth
corall. rubr. præpar.	präparirte rothe Coral-
camphoræ	len
sacchari saturni ana	Kampfer
drachmam dimi-	Blenzucker, von jedem
diam	ein halb Quentchen
nihili albi drachmas	weißes Nichts zwey
duas	Quentchen
virid. aeris grana duo-	Grünspan zwölf Gran
decim.	mische es und mache dar-
M. f. unguentum.	aus eine Salbe.

No. III.

R. Mercurii præcipitati Nimm rothen Quecksilber-
rubri grana duo niederschlag 2 Gran
buty-

butyri insulsi majalis frische ungesalzene Mai-
 recentis drachmam butter ein Quentchen
 vnam reibe es zusammen zu ei-
 ner Salbe.
 M. f. vnguentum.

Andere thun, um die Consistenz dieser Salbe
 dichter zu machen, noch weißes Wachs dazu und
 verschreiben sie also:

R. Butyri majalis insulsi Nimm frische ungesalzene
 recentis vncias tres Maibutter sechs
 cerae albae virgin. Loth
 drachmas tres weißes Jungferwachs
 funde leni igne, adde drei Quentchen
 mercurii praecipitati schmelze dieses und reibe
 rubri bene triti unter dieses geschmolzene
 drachmam vnam ein Quentchen wohl zerrie-
 bene rothen Quecksilber-
 Misce exacte. niederschlag darunter.

Der Herr Generalchirurgus Theden *) hat
 in schwärender Augenentzündung des St. Voes
 geheim gehaltenen rothen Augenbalsam in tausend
 Fällen vorzüglich bewährt befunden. Die Zube-
 reitung desselben ist diese:

No. IV.

R. Butyri rec. insulsi vn- Nimm frische ungesalzene
 cias tres Butter sechs Loth
 cerae albae vnciam weiß Wachs ein Loth
 dimidiam Do 3 mer-

*) Neue Bemerkungen und Erfahrungen erster
 Theil. S. 192.

mercurii praecipitati	rothen Quecksilbernieder-
rubri drachmas	erschlag drittehalb
duas et dimidiam	Quentchen
tutiae praeparatae	präparirte Tutie ein
drachmam vnam	Quentchen
camphorae grana qua-	Kampher fünf und
draginta quinque	vierzig Gran
olei ouorum drach-	Eieröl ein halb Quent-
mam dimidiam.	chen,
M.	mische es.

Die Butter wird zuerst abgeschmolzen, damit sich alles käsigte Milchwesen bei der Erkältung absondere, sodann wird obige Quantität Butter mit dem Wachse über gelinden Feuer geschmolzen. Wenn dieses zu gerinnen anfängt, mischt man den sehr fein zerriebenen Quecksilberniedererschlag und die recht fein präparirte Tutie und zuletzt den in Eieröl aufgelösten Kampher hinzu und vermischt alles aufs genaueste.

Von dieser Augensalbe wird Morgens und Abends so viel, als ein großer Nadelknopf beträgt, ins Auge gerieben und dieses bis zur völligen Besserung fortgesetzt. Der Herr Generalchirurgus Theden hat ganz ausnehmenden Nutzen von dieser Salbe in Fellen und Flecken der Augen gesehen.

Zur Verfertigung dergleichen Augensalben ist nichts besser, als wenn im Frühjahr ungesalzene Butter oft in der Sonne geschmolzen, durch Lein-

ward

wand gedrückt und von allem Käse gereiniget wird. Wenn aber diese Butter alt wird, ist sie nicht so dienlich, und frisches Capaun- auch ander Fett, so von allen Häuten wohl gesäubert worden, besser. Noch subtiler ist frisches Fett von Ottern oder Vipern. Diese Salben werden am leichtesten in die Augen gebracht, wenn man sie in eine Blase füllet, dieselbe fest zubindet, an dem untern Ende aber mit einer etwas großen Nadel durchsticht, da denn, wenn man die Blase gegen das offen gehaltene Auge drückt, die Salbe ins Auge springet. Man kann auch etwas in die Augenvinkel streichen oder ins Auge reiben, auch die nicht zu steifen Augensalben vermittelst eines Mahlerpinfels auf die Stelle des Auges bringen, wo sie nöthig scheinen. Die Quantität, wie viel nämlich auf einmal in die Augen gebracht werden soll, muß nach der Quantität der scharfen reizenden Ingredienzien, als des rothen Quecksilberniederschlags, bestimmt werden, z. B. wie bey der Salbe No. IV. so viel als ein großer Nadelknopf beträgt, damit man nicht die Augen zu sehr reize und dadurch denselben Schaden zufüge. Bey hitzigen Augenentzündungen, es mag nun chemosis oder phlegmone oder eine andere innerliche oder äußerliche mit heftigen Schmerz und Hitze, mit oder ohne Geschwulst, begleitete Entzündung seyn, schicken sich alle diese angeführten Augensalben gar nicht, sondern sind offenbar schädlich. Wo dergleichen jetzt erwähnte Augenentzündung nicht vorhanden, die Augen beständig nassen und thränen, die meibonischen Drüsen erschlafft

schlaßt und erulcerirt und kleine Geschwüre oder Flecken und Felle der Augen vorhanden sind, da sind die angeführten Augensalben nützlich.

Vnguenta contra ambusta. Brandsalben.

No. I.

Unter den vielen bey Brandschäden gewöhnlichen Mitteln hat ein berühmter Arzt in unterschiedenen gefährlichen Fällen an Kranken, die über den ganzen Leib verbrannt worden, so, daß sich schon der kalte Brand äußerte, von der bekannten Salbe, die aus Wachs, Baumöl und dem Gelben vom hartgekochten Ey zubereitet wird, die vortreflichste Wirkung erfahren. (Alt. gel. Merc. 1768. No. 45. p. 360.)

No. II.

Ein Arzt, welcher lange Zeit bey den Armeen gedienet, hat dieses Mittel, das alle Brandschäden heilen soll, und zwar so, daß sie keine Narben hinterlassen, bekannt gemacht. Man nimmt zwölf Loth Baumöl und das Weiße von vier bis fünf frischen Eiern und quirlt alles kalt unter einander. Hieraus wird eine Art von Salbe, die man von Zeit zu Zeit mit einer Feder auf den Brandschaden streicht, ohne das geringste Leinen darauf zu legen. So wie nach und nach ein Anstrich von dieser Salbe über den andern, welcher schon

schon trocken geworden, angebracht wird, bildet sich daraus eine Rinde, welche nachher gegen den zwölften Tag schuppenweise abfällt. Wenn alle diese Rinden abgefallen, so findet man zuletzt darunter die neue Haut, die anfänglich ein wenig röthlich ist, wie die Haut eines neugeborenen Kindes, binnen dreien bis vier Tagen aber trocknet diese Haut, daß sie der gesunden gleich wird. S. Frankf. neue Ausz. VII. Th. S. 216.

No. III.

Ein anderes Mittel wider Brandschäden ist in der Wiener Zeitung angegeben: Man soll ein Stück ungelöschten Kalk, in der Größe eines Hühnerenes, in hinlänglichen Wasser löschen und von diesem Kaltwasser und Musöl gleiche Theile nehmen, beides so lange durch einander schütteln, bis es zu einer Salbe wird. Diese Salbe schmiert man mit einer Feder auf die verbrante Stelle und legt Papier darüber. S. Gaz. Salut. 1770. No. IX. p. 72. und Alt. gel. Merc. 1771. S. 144. Noch einfacher ist

No. IV.

der Vorschlag, den ich in der Gaz. Salut. a. a. O. mit angeführt gefunden, man soll Wegebreitwasser (aqua plantaginis) und Musöl, von jedem gleich viel, mit einander vermischen und die verbrannten Theile damit reiben, aber warum nicht gemein Wasser statt des Wegebreitwassers? was
 Do 5 hat

hat dasselbe vor jenem für besondere Kräfte und Vorzüge? Unter die bekanntesten Mittel wider die Brandschäden gehört auch die Dinte, womit viele die gebrannten Stellen zu bestreichen pflegen. Sie soll durch den darinn enthaltenen Vitriol verhindern, daß keine Blasen aufkommen können und auch zugleich die Heilung des Schadens befördern. In England ist unter dem Nahmen Entenbrühe (a Sauce for a Duck, sauce aux (anards) folgendes Mittel sehr gewöhnlich:

No. V.

Man macht aus einer verhältnismäßigen Menge von Olivenöl, Eßig, Salz und Pfeffer eine Art von Brühe, schlägt alles wohl unter einander, bestreicht den verbrannten Theil damit und verbindet ihn mit Charpie. Dies Mittel wird für untrüglich ausgegeben. Gaz. litt. de Berlin 1769. p. 230. Regenwürmer, deren man bald eine Menge zusammenbringen kann, wenn man ohngefähr einen Fuß tief die Erde aufwühlet, sind ebenfalls ein gutes Mittel. Man muß sie in frischer Butter braten, und, wenn sie genug gebraten sind, eine Salbe herausdrücken, womit man die vom Brand beschädigte Stellen bestreicht. Gaz. Salut. 1764. No. 8. p. 8.

No. VI.

Man zerschlägt ein frisches Ey und rührt einen Löffel voll Baumöl darunter, nebst keinem Löffel

Löffel voll Eßig und einem Loth zerriebenen Bleyweiß. Man vermischt es gut und kochts ein paar Minuten lang, doch nur gelinde. Endlich gießt man einen Löffel voll vom Kampherspiritus dazu. Hiermit bestreicht man den Brandschaden, jedoch etwas warm, oder man legt auch einen Lappen auf, der damit angestrichen ist. Es heilt den gebrannten Theil gut.

No. VII.

Herr J. A. E. Göke hat in dem achten Bande der Berlinischen Sammlungen zur Beförderung der Arzneiwissenschaft, der Naturgeschichte, der Haushaltungskunst, Kameralwissenschaft und der dahin einschlagenden Literatur S. 394. ein bewährtes Mittel wider Brandschaden, wenn man sich gefährlich gebrannt hat, bekannt gemacht. Er hat dieses Mittel einem in der Ingenieurkunst sehr erfahrenen Freunde zu danken, der davon an sich und andern bey den gefährlichsten Verletzungen mit Pulver die sichersten Proben gemacht hat. Er selbst hat sich einst das ganze Gesicht durch aufgeßogenes Schiespulver dergestalt verbrannt, daß er fürchten müssen, das eine Auge zu verlieren und in kurzer Zeit ist der ganze Schaden mit 18 Pfennigen glücklich geheilt worden. Man nimmt sogleich nach dem Brande gewöhnliche blaue Stärke, wie sie bey der Wäsche gebraucht wird, kocht sie ordentlich und macht davon kalte Umschläge. Dies wiederholt man so oft, als das erste

erste Pflaster warm geworden und der Patient noch Hitze spüret. Denn dadurch wird alle Hitze des Brandes ausgezogen, welches ohngefähr in anderthalb Stunden geschiehet. Nachher wird die Haut zwar sehr dürr und zusammengeschrumpft seyn. Diese muß man so lange mit Eyeröl bestreichen, bis sich eine sehr zarte Haut darunter ange-
setzt hat und die alte schuppenweise abfällt. Als-
dann muß die neue feine Haut immer mit einer dünnen Salbe aus Rosenpomade und Bley-
weiß gemacht überstrichen werden, damit sie nicht einreißt, sondern geschmeidig erhalten und stärker werde.

No. VIII.

Mynsichts Brandsalbe

wird aus zwey Theilen Eyweiß und einem Theil Baumöl gemacht, welche mit einander durch Schlagen genau zu vermischen sind.

Es ist gar nicht gleichgültig, welche Mittel man wider Brandschäden zu brauchen wählet. Sie müssen nach den verschiedenen Graden der Verbrennung verschieden seyn. Die nächste Wirkung der Verbrennungen ist Entzündung mit allen ihren Folgen. Der Grad der Entzündung hängt von dem Grade der Hitze, von der Dauer der Berührung desselben und von der Empfindlichkeit des entzündeten Theils ab. So viel Grade der Entzündung vom allergeledesten bis zum allerheftigsten, dessen Folge Eiterung und Brand ist,

ist, sich gedenken lassen, so viel Grade der Verbrennungen giebt es, indessen lassen sie sich alle sehr bequem in vier Hauptgrade eintheilen. Im ersten und leichtesten Grade der Verbrennung bemerkt man bloß eine gelinde Röthe ohne alle Geschwulst. Der Kranke empfindet an der leidenden Stelle ein Brennen und ist ohne Fieber. Die Verletzung besteht hier bloß in einer sehr gelinden Entzündung, die sich immer in kurzer Zeit wieder verlieret. Im zweiten Grade ist die Röthe mit Geschwulst verbunden, der Schmerz heftig, und wenn die Verbrennung nur von einigem Umfang ist, ein merkliches Fieber zugegen. Der Kranke hat mit einem Worte eine heftige Entzündung, die sich aber gemeiniglich zertheilen läßt. Im dritten Grade entstehen sogleich oder nach und nach Blasen, welche eine helle oder gelbe Feuchtigkeit enthalten. An einigen ist die Oberhaut abgesondert, das Fieber ist heftig, der Schmerz unerträglich. Selten ist in diesem Falle die Eiterung zu verhüten. Im vierten Grade ist die verbrannte Stelle ganz unempfindlich und getödtet, das ist, mit dem kalten Brande behaftet. Dieser entsteht entweder gleich in dem Augenblicke der Verbrennung, oder ist die Folge einer vorhergehenden heftigen Entzündung. Er ist trocken nach einer trocknen Verbrennung, nach einer feuchten Verbrennung aber gemeiniglich feucht. Die Gefahr hängt nicht allein von dem Grade der Verbrennung, sondern auch zugleich von dem Umfange derselben ab. Aus dieser Ursache kann eine Verbrennung im vierten Grade

Grade von sehr geringen Umfange ganz unbedeutend und im ersten Grade von groſſen Umfang sehr gefährlich ſeyn. Ferner kommt es in Abſicht der zu befürchtenden Gefahr auch gar ſehr auf die Leibesbeſchaffenheit des Kranken und die gröſſere oder geringere Wichtigkeit, Empfindlichkeit und Reizbarkeit des verbrannten Theils an. Feuchte Verbrennungen findet man gemeinlich von gröſſern, trockne aber von geringern Umfange. Bei feuchten Verbrennungen findet man gemeinlich verſchiedene Grade der Verbrennung vermiſcht, weil die heiſſe Feuchtigkeit im Herausſtieſſen ihre Hitze verlieret und ſolglich eine Stelle heftiger als die andere verbrennt. Die Heilungsart der Verbrennungen iſt die gewöhnliche antiſtrophlogiſtiſche. Wenn die Entzündung vorzüglich im dritten Grade von groſſen Umfang und ſehr ſchmerzhaft und der Kranke ſehr jung, ſehr empfindlich iſt, entſtehen oft ſehr viele krampfhaſte Zufälle, von welchen zuweilen mehr als von den Zufällen der Entzündung zu fürchten iſt, ja die oft den Tod verurſachen. In dieſem Falle muß man mit den antiſtrophlogiſtiſchen Mitteln die wirkſamſten krampfſtillenden innern und äußern Mittel verbinden. Im erſten Grade der Verbrennung ſind gemeinlich äußerliche Mittel zureichend. Dieſe ſind von zweyerley Art: entweder zertheilende, zuſammenziehende, oder erweichende, erſchlaffende. Die erſten wirken unmittelbar gegen die Entzündung; die letztern lindern vorzüglich den Schmerz und ſind alſo vornemlich in den Fällen zuträglich, wo von der groſſen Ent-

Empfindlichkeit des Kranken oder des verbrannten Theils oder der Heftigkeit der Schmerzen üble Folgen zu fürchten sind. Die vorzüglichsten und von der Erfahrung bewährten Mittel ersterer Art sind guter gemeiner oder rectificirter Brantwein, ein nicht allzustarker und nicht mit höchstrectificirten Weingeist gemachter Kampherspiritus, das nicht allzuspirtuöse Schußwasser (l'eau d'arquebusade) Thedens Arquebusade, Eßig, Silbergletteneßig, Dinte, in Wasser solvirten Vitriol oder rohen Alaun, kalt Wasser, Wasser und Eßig allein, oder mit ein wenig Salz, Alaun oder Vitriol vermischt, Brantwein mit ein wenig Alaun oder Vitriol. Bey diesem ersten Grad der Verbrennung kann man auch das verbrannte Glied nach und nach an das Feuer, so nahe und so lange als es möglich und auszuhalten, halten, da denn durch diese neue Wärme der Schmerz vergehet, oder zusammengelegte Leinwand in kaltes Wasser getaucht so lange auf den verbrannten Theil legen und dieses immerfort erneuern, bis der Schmerz vergangen ist. Es ist vielleicht nicht ohne Grund, daß das Märzschneewasser hierzu vorzüglich diene, weil dasselbe Eigenschaften und Kräfte hat, welche andere Wasser nicht haben. Am besten ist, das verbrannte Glied einige Stunden in kalt Wasser zu stecken und immer kaltes zuzugießen. Auch Dinte kann man ebenfalls hierzu brauchen. Die besten Mittel letzterer Art sind Milchrahm, schleimige Dekokte, warmes Wasser, erweichende Brene und Salben, vorzüglich aber ausgepresste Oele und

und unter diesen vor allen das Leinöl. Gemeiniglich mindert sich, so bald eins von diesen Mitteln aufgelegt wird, der Schmerz gleich, gemeiniglich wird er aber gar bald von neuem wieder heftig. So oft er dies wird, so oft müssen diese Mittel erneuert werden, bis er zuletzt ganz aufhöret. Das warme Wasser wird um den verbrannten Theil mit Tüchern oft warm überschlagen, doch nicht so heiß, daß es brenne, sondern nur so warm, als es der Patient leiden kann. Man hat nicht nöthig, das umgeschlagene Tuch oft abzunehmen, sondern man kann solches nur zuweilen mit warmen Wasser begießen und damit fortfahren, bis das heftige Brennen und Schmerzen nachlassen. Es lehret die Erfahrung, daß in diesem Grade der Verbrennung beynähe alles, auch Medicamente, die verschiedene und sich entgegengesetzte Wirkungen haben, ohne Schaden gebraucht werden können und Hülfe schaffen, wenn dieselben nur oft und anfangs in einer Stunde etlichemal verändert und frisch aufgelegt worden. Theden *) versichert von seiner Arquebusade, daß sie ein unfehlbares Mittel wider alle Arten der Verbrennung sey, wenn sie gleich angewendet wird, ja mehr Nutzen leiste, als alle bekannte Mittel, doch müßten in den stärkern Graden der Verbrennung die Specificationen nicht verabsäumt werden, denn eine Kur von acht Ta-

gen

*) Neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneykunst und Arzneygelehrtheit. 1. Theil S. 38. und Unterricht für die Unterwundärzte 2. Theil S. 207.

gen heißet bey der Verbrennung eines ganzen Fusses nichts, und diese hat sie geheilet binnen acht Tagen, und, was das vorzüglichste ist, so verhindert sie alle Narben. Der Brand von heißen Del wird eben so glücklich durch sie geheilet, nicht minder derjenige, der durch eine starke Berührung mit glühenden Eisen verursacht worden. Sie hat bey dem Verbrennen durch entzündetes Pulver Tveden nie hüßlos gelassen, wenn er sie mit Goulards vegeto-mineralischen Wasser vermischt hat. In den heftigsten Verbrennungen hat er nach dem Gebrauch von einigen Tagen nur etwas geschmeidig machendes als gleich viel Unguentum nutritum hinzugesetzt, weil sie sehr trocknet. Gleich nach der Anlegung lindert sie die Schmerzen, wehrt der Eiterung, giebt der Haut eine Kraft, auf die Theile, so sie umgiebt, wirksamer zu werden und läßt daher keine Stockungen in den Gefäßen zu. Wer sie mit Verstand anwendet, der hat das sicherste und größte Mittel in Händen, wodurch er dem Patienten nutzen, sich aber Ruhm erwerben kann. Tveden hat auch den großen Nutzen dieses Mittels durch Erfahrungen, die er in seinen Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneykunst und Arzneigelahrtheit, im ersten Theile S. 38. 9. angeführt, erwiesen. Man hat in den Apotheken viele erweichende Salben, die zwar nicht den Namen erweichender Salben führen, aber doch alle keine andere als eine erweichende Kraft besitzen. Dergleichen sind die *unguenta de althaea*, *anodynum*, *alabastrinum*, *clysmaticum*, *de linaria*, *pectorale resumptium*, *rosatum*,

p p

tum,

tum, somniferum, populeum, pomatum, infrigidans Galeni, contra calculum, ad ambusta, de cerussa seu album u. s. w. Die Bleyweißsalbe hat vor andern erweichenden Salben bey dem Verbrennen einen Vorzug. Bey dem Verbrennen sucht man zu kühlen, man sucht die Feuertheile aus dem verbrannten Theile zu entfernen. Dieses geschieht durch kalte Mittel, durch diese aber am stärksten, welche die größte Schwere besitzen, weil der Grad der Kälte bey einem kalten Körper um so viel größer ist, je größer die specifische Schwere ist, die er besitzt. Da nun das Bleyweiß eine ungleich größere Schwere besitzt, als das Oel und Fett, welches sich bey dieser Salbe befindet, so muß eine solche Salbe, bey welcher sich Bleyweiß befindet, stärker kühlen, als eben eine solche, in welcher kein Bleyweiß ist. Die von Strahlen im Brandenburgischen Dispensatorio beschriebene Brandsalbe ist auch sehr gut, doch behalten alle diejenigen, in welchem etwas von einem Bleypräparate eingemischt ist, den Vorzug vor allen. Die Ceratform ist oft bequemer als die Salben. Ein sehr gutes bereitet man, wenn die Lithargyriensalbe, die Bleyweißsalbe und das Ceratum refrigerans Galeni zu gleichen Theilen untereinander gemischte und feine weiche linnene Lappchen nicht zu dick damit bestrichen werden. Selten sind in dem ersten und leichten Grade der Verbrennung innerliche Mittel nöthig, ausgenommen, wenn diese Verbrennung von großen Umsfange ist, wo die Summe des Reizes und die durch Hautentzündung gehinderte Ausröuchung oft ein sehr merkliches

liches Fieber erregen, da alsdenn dieselben innern Mittel nöthig sind, welche im zweyten und dritten Grade erfordert werden. Im zweyten Grade der Verbrennung sind dieselben äußern Mittel, die im ersten Grade empfohlen worden sind, dienlich, jedoch sind sie, wenn die Verbrennung nur von einigem Umfange ist, selten allein hinreichend. Gemeiniglich müssen nach der Größe der Verbrennung und des Fiebers und nach der Leibesbeschaffenheit des Patienten auch innere und äußere allgemeine entzündungswidrige Mittel, als Aderlassen, antiphlogistische Laxiermittel, Salpeter und eine genaue Fieberdiät angewendet werden. Im dritten Grade der Verbrennung muß man vorzüglich zu verhüten suchen, daß die verbrannte Stelle nicht von ihrer Oberhaut, welche gemeiniglich abgesondert und in Blasen erhoben ist, entblößt wird. Die Blasen müssen behutsam geöffnet, aber die Oberhaut nicht weggenommen werden. Der verbrannte Theil ist, wenn er von seiner Oberhaut entblößt ist, so außerordentlich empfindlich, daß alle zertheilende und zusammenziehende Mittel, auch die gelindesten, unerträgliche Schmerzen und heftige Zufälle erregen. So lange diese große Empfindlichkeit dauert, darf man nur die allgerindesten Mittel, unter welchen das Leinöl das beste ist, auflegen. So bald sie sich mindert, kann man mit dem Leinöl gelind zertheilende Mittel, z. E. Bleiwasser oder Kalkwasser vermischen und am Ende, wenn man von der Empfindlichkeit des Theils gar nichts mehr zu fürchten hat, Soular-

Pp 2

disches

disches Bleywasser auflegen. Ist der verbrannte Theil mit der Oberhaut bedeckt, so kann man dieses Bleywasser gleich anfänglich auflegen. In einem Mörsel nur ganz grob zerstoßene Erdäpfel und zwar von Zeit zu Zeit wieder frisch aufgelegt, habe ich so sehr wider die Brandschäden gerühmt gefunden, daß es unglaublich sey, wie leicht heilend und wirksam dieses Mittel sey. Einige halten es für besser, die Brandblasen nicht aufzuschneiden, aber die Oberhaut geht doch verloren, und so lange als Wasser in den Blasen ist, ist der Schmerz heftiger, der doch sehr merklich nachläßt, wenn die Blasen aufgeschnitten werden, doch darf man die Oberhaut nicht wegnehmen. Sie ist das beste natürlichste Pflaster. Immer müssen in dem dritten Grade der Entzündung nach Maassgabe des Umfangs der Verbrennung und der Heftigkeit des Fiebers auch innere und antiphlogistische Mittel gebraucht werden. Auch sind hier, wenn die Excoriation und der Schmerz sehr groß ist, vorzüglich krampfstillende Mittel nöthig. Durch den gehörigen Gebrauch aller dieser Mittel kann man auch in diesem Grade der Verbrennung die Eiterung gar oft verhüten. Vorzüglich kann man hoffen, sie zu verhüten, wenn die Brandblasen klein sind, nicht so gleich, sondern nach und nach entstehen und ein klares durchsichtiges Wasser enthalten. Uebrigens hat man hier wohl darauf zu sehen, daß die excoriirten Theile sich nicht berühren und zusammen kleben. Wenn also die Hände oder Füße verbrannt sind, muß man sorgen, daß die

die Finger und Zähne nicht zusammenheilen, weswegen man allezeit zwischen dieselben etwas Leinwand legen soll, und, wenn die Arzneyen auf den Fingern erhalten werden müssen, sind alle Umwickelungen der Binden höchst beschwerlich und schmerzhaft; an deren Statt soll man auf jeden Finger einen Däumling oder Fingerling aus Leinwand ziemlich locker bringen, die Hand aber für sich verbinden. Ist die Verbrennung feucht, so findet man oft verschiedene Grade der Verbrennung beisammen, denn einige Stellen sind leicht, andere heftig entzündet; an einigen Stellen zertheilet sich die Entzündung bald, an andern langsam, an einigen geht sie in Eiterung über. Die Eiterung selbst ist verschieden. Einige Stellen, die von der Oberhaut entblößt sind, eitern nur wenig und kurze Zeit, bleiben aber dabey gleich unbey und bedecken sich nach ein paar Tagen mit einer neuen Oberhaut, und nicht die geringste Spur einer Narbe bleibt zurück. Am besten verbindet man diese Stelle mit Bleyweißsalbe. An andern Stellen entstehen Vertiefungen und wirkliche Eitergeschwüre, welche länger eitern und gemeinlich sehr üble Narben hinterlassen. Diese Stellen müssen wie Abscesse behandelt werden; vornemlich muß der Wundarzt das üble Ansehn der Narben bestmöglichst zu mindern suchen. Im vierten und stärksten Grade ist der kalte Brand die Folge der Verbrennung. Dieser entsteht entweder so gleich in dem Augenblicke der Verbrennung, oder erst nach vorhergehender Entzündung. Er ist nach

trocknen Verbrennungen gemeiniglich trocken, nach feuchten aber mehr oder weniger feucht. Immer ist der Umfang desselben mehr oder weniger entzündet, immer sind daher äußerlich blos erweichende Mittel nöthig. Zuweilen ist die Entzündung so heftig, daß auch innere allgemeine antiphlogistische Mittel, ja nicht selten wiederholte Aderlässe, erfordert werden. Auch Einschnitte sind hier zu trüglich, wenn der Brand von einigem Umfange ist. Ist derselbe sehr feucht, so müssen auch äußerliche säulnißwidrige Mittel angewendet werden. Selten kriecht er weiter, wenn nicht etwa eine innere Verderbnis der Säfte dazu Anlaß giebt. Viele Chirurgen loben beynähe in allen Graden des Verbrennens den Brantwein, welcher aber durchaus, besonders wo der Schaden durch die Suppuration kurirt werden muß, schädlich ist. Auch sind scharfe Dinge, als Zwiebeln, Seife und Salze schädlich, weil sie den Schmerz und alle Zufälle der Entzündung, wenn die Oberhaut abgegangen ist, vermehren. Anhaltende und zusammenziehende Medikamente, wenn sie zur Unzeit und wo eine Suppuration nöthig ist, aufgelegt werden, vermehren die Verstopfungen der Theile und machen daher den Schaden größer. Wenn die Oberhaut abgegangen ist, sind alle lindernde Bähungen und Salben um so viel desto mehr nothwendig, weil sonst alles, was aufgelegt wird, unerträgliche Schmerzen verursacht. Man kann sehr weiche Carpen mit den Bähungen anfeuchten oder mit der Salbe bestreichen und auf diese Art auflegen.

Vn.

Vnguenta ad perniones. Frostsalben.

No. I.

℞. Sevi hircini vncias Nimm Bockstalg vier
 duas Loth
 cereae flavae vnciam gelbes Wachs zwey
 vnam Loth
 resinae flavae drach- gelbes Harz ein halb
 mas duas Loth
 terebinthinae vnciam Terpenthin ein Loth
 dimidiam Baumöl ein halb Loth
 olei oliuarum drach- und schmelze es zusam-
 mas duas men.

Liqua.

Diese Salbe ist warm auf Leinwand zu gießen und auf die Frostbeulen zu legen.

No. II.

℞. Lardi Nimm Speck
 olei amygdalae dulc. Mandelöl
 cereae flavae gelb Wachs
 picis ana drachmas Pech von jedem ein
 duas halb Loth,
 und schmelze es zusammen.

Liqua.

Weder ein erfrorener Körper noch ein erfrorenes Glied dürfen schnell und plötzlich erwärmt, sondern müssen so bald, als es nur möglich, fleißig mit Schnee bedeckt und gerieben, oder in ein eiskaltes Wasser, das aus einem offenen Flusse geschöpft

Pp 4

schöpft

schöpft und dem Gefrieren nahe ist, gesteckt, und damit dieses Wasser durch die Atmosphäre des Kranken nicht zu schnell erwärmt wird, dann und wann Stücken Eiß in dasselbe geworfen oder beständig mit Tüchern, die in kaltes Wasser eingetaucht worden, belegt und damit umgeben und dieses alles so oft und so lange wiederholet werden, bis die Empfindung und Bewegung wiederhergestellt worden. Es versteht sich, daß bey dem Gebrauche des Schnees und kalten Wassers an dem ganzen erfrorenen Körper Mund und Nasenlöcher frey bleiben müssen. Ferner muß man, man mag Schnee oder Wasser brauchen, das Reiben mit Behutsamkeit verrichten und sich in Acht nehmen, damit man das erfrorene Glied, das von der Kälte starr und leicht zerbrechlich worden, nicht zerbreche, welches leicht geschehen kann, wenn es, wie z. E. die Nasenspitze und Ohren, ohne Knochen ist. Die Erwärmung eines erfrorenen Körpers oder einzelnen Gliedes muß, wie gesagt, nicht schnell und plötzlich, sondern allmählig durch den vorherbeschriebenen äußerlichen Gebrauch des Schnees und kalten Wassers geschehen und ist zur Wiederherstellung erfrorener Menschen so nothwendig, daß man sie wirklich ohne Erretzung tödten würde, wenn man sie in eine schnelle Wärme brächte. Die plötzliche Erwärmung eines Todtgefrorenen vernichtet alle Hoffnung zur Wiederauflebung und verursacht eine schnelle Fäulniß. So starb der Marquis von Briquemau, dessen Nuntius gedenkt, welcher, weil man ihn zu der Zeit, da er sehr erfroren war, zu schnell an ein gro-

großes Feuer legte, seinen Geist aufgeben mußte. Winslow hat zwey Personen gekannt, von denen die eine gleich an den erfrorenen Theilen den Brand bekam, die andere aber den Augenblick blind geworden ist, weil sie zu schnell an das Feuer gebracht worden. Tissot erzählt, daß man einem Menschen alle zehn Finger abnehmen müssen, weil ihm auf die erfrorenen Hände fette Salben heiß aufgelegt worden waren, wovon der Brand dazu kam. Eben derselbe führet auch folgende merkwürdige Geschichte an. Ein Mensch hatte in großer Kälte einen Weg von zehn Meilen durch Schnee und Eis zu thun. Seine Schuhe giengen darauf und er gieng die drey letzten Meilen mit bloßen Füßen, worinn er gleich nach der ersten zurückgelegten halben Meile die heftigsten Schmerzen empfand, die mit in die Beine giengen und immer ärger wurden. Als er ankam, war er ganz lahm. Man setzte ihn vor ein großes Feuer und legte ihn hernach in ein gewärmtes Bett, allein seine Schmerzen wurden unaussprechlich und er schrie und warf sich plötzlich heftig hin und her. Ein in der Nacht gerufener Arzt fand die Zähne schwarzblau und fast ohne Empfindung, die Beine und der Obertheil des Fußes geschwollen, purpurroth mit blauen Flecken und voll heftiger Schmerzen. Der Puls schlug oft und war hart und der Kopf that ihm sehr weh. Der Arzt ließ einen Eimer voll Flußwasser holen und that Eiswasser und Eis dazu. In dieses Wasser mußte der Kranke die Beine stecken und da er auf eine Stunde darinn gesessen,

Pp 5

hat.

hatten sich unterdessen die Schmerzen um vieles vermindert. Eine Stunde nachher ward ein zweites solches Fußbad verordnet, und da es Erleichterung verschafte, so blieb der Kranke zwei Stunden lang darinn sitzen. Während dieser Zeit schöpfte man das Flußwasser aus und ersetzte seine Stelle mit Eis und Schnee. Die Zähnen, die schwarz waren, wurden roth, die blauen Flecken an den Beinen vergiengen, die Geschwulst minderte sich und die Schmerzen kamen nur dann und wann und gelinder wieder. Nichts desto weniger wurde das erwähnte Bad sechsmal wiederholt, da denn nichts mehr übrig war als eine Empfindlichkeit in den Fußsolen, die den Kranken im Gehen hinderte. Man machte ihm einige Bähungen von Betonien, Raute, Rosmarie, Lavendel und Rosen mit alten Weine infundirt und ausgepreßt, die er auslegen mußte und ließ ihn eine Tisane von Sarsaparille trinken, deren Stelle der Hollunderblüthentheee vollkommen ersetzen kann, und am achten Tage war er völlig hergestellt und gieng am vierzehnten Tage zu Fuße nach Hause. Wollte man einen erfrorenen Menschen sogleich in warme Zimmer tragen und in gewärmte Betten legen, so würde man ihn nie zum Leben bringen, wenn man aber mit ihnen so verfähret, wie die Wilden in Canada, wenn einer von ihnen oder eins ihrer Glieder auf der Jagd erfrieret, so kann man ihn in der That wieder zum Leben bringen. Sie begraben nämlich den Erfrorenen im Schnee, worinn man ihn die Nacht über

über liegen läßt und eine Hütte über ihn bauet, um ihn vor den Anfällen der Kälte zu bewahren. Am folgenden Morgen steht er auf und ist im Stande, sich wieder auf zu machen. Ellis erzählt von den Esquimaux in Nordamerika, wenn sie in weitläufigen Wüsteneyen reisen und von der Kälte so sehr erstarren, daß sie zu erfrieren befürchten müssen, daß sie sich zum Schutze vor der Kälte unter dem Schnee begraben, um die Lebenswärme zu erhalten. In Siberien ist eben diese Marine gemein. Im Jahre 1755. trug sich eine hieher gehörige Begebenheit in Deutschland ganz von ungefähr zu. Der Diener eines reisenden Herrn war hinten auf dem Wagen erfroren und von demselben unterwegs in Schnee verscharrt worden. Als man diesen Todten nachher wieder suchte, fand man das Loch im Schnee ledig und der Erfrorene war davon gegangen. Nicht vor langer Zeit stand in den Zeitungen, daß selbst in diesem 1789sten Jahre zu der Zeit, da die Kälte sehr streng gewesen, ein Mann mit seinem Sohne auf einem Schlitten aus einem Dorfe nach einer Stadt gefahren, und als er sich unterwegs nach seinem Sohne umgesehen, derselbe ihm todterfroren geschienen, worauf er denselben, um ihn nicht mit in die Stadt zu nehmen und daselbst begraben zu lassen, weil ihm solches daselbst mehr als in seinem Dorfe kosten würde, mittlerweile in Schnee eingescharrt und auf seiner Rückreise auf seinem Schlitten mit sich nach Hause nehmen wollen. Als er nun
mit

mit seinem Schlitten wieder nach Hause fuhr und seinen Sohn mitnehmen wollte, so fand er zu seinem Erstaunen, daß er nicht todt, sondern lebend und schlafend war.

So bald ein Todtgefrorener bey der beschriebenen Behandlung ein Zeichen des Lebens von sich giebt, läßt man starke Riech- und Niesmittel an die Nase halten, bläset Luft in den Schlund, Tobakseruch in den Mastdarm, reizt den Mund mit einer Feder u. s. w. Wenn der Körper aufgethauet ist, zieht man ihn aus dem Wasser, reibt ihn mit weniger kalten Wasser und Brantwein, bringt ihn nach und nach in eine etwas wärmere Luft, giebt ein gelindes schweißtreibendes Getränk, legt ihn, nachdem er wohl abgetrocknet worden ist, ins Bett und läßt ihn darinnen eine gelinde Ausdünstung abwarten. Wird ein einzelnes Glied, welches nicht wirklich erfroren, sondern nur stark erkältet ist, plötzlich erwärmt, so geräth es in den Zustand der heftigsten Entzündung, es schwillt auf, wird roth und blau und es entstehen unerträglich stechende und klopfende Schmerzen in demselben. Die Ursache ist, die Kälte verdickt und verdichtet die Säfte und das Blut, welche in den kleinen Gefäßen still stehen und stocken, die Blut- und andere Gefäße ziehet sie krampfhast zusammen und macht sie starr, steif und unbeweglich, und die krampfhast zusammengezogenen kleinen Gefäße lassen die Säfte nicht durch und verursachen dadurch auch Störungen der Säfte. Kommt nun ein solches Glied
in

in jählinge Wärme, so werden die verdickten, verdichteten und stockenden Säfte schnell ausgedehnt, und von diesen müssen die Gefäße eine schnelle starke Ausdehnung erleiden, und dadurch zerrissen oder sehr geschwächt, auch die vorher von der Kälte zusammengezogenen und verschlossenen Gefäße von der Wärme auf einmal schnell erschlafft und geschwächt und von den ausgedehnten Säften noch mehr erschlafft werden, daher die Säfte plötzlich häufig in den erwärmten Theil eindringen. Die Folgen davon sind im gelindern Grade Frostbeulen, in einem heftigern Grade wahre Entzündungen, Ergießungen der Feuchtigkeiten ins Zellgewebe und Eiterung u. s. w. Wird ein wirklich erfrorenen Theil plötzlich erwärmt, so entstehen eben dieselben Zufälle, nur in einem weit höhern Grade und ihre schnelle und unvermeidliche Folge ist der kalte Brand.

Wenn ein erfrorenes Glied bereits plötzlich erwärmt und äußerst geschwollen, schmerzhaft, roth, blau, ja schwarz und dem äußern Anscheine nach an einigen Stellen schon brandig ist, kann man dennoch dasselbe oft noch vollkommen wiederherstellen und alle diese Zufälle gänzlich heben, wenn man es so bald als möglich in eiskaltes Wasser, welches dem Gefrieren nahe ist, und in welches man von Zeit zu Zeit Stücken Eis wirft, steckt. Darinnen muß es so lange bleiben, bis alle diese Zufälle verschwunden sind, worauf man es mit Brantwein reiben und allmählig erwärmen kann.

Diese

Diese Behandlung gelingt zuweilen in Fällen, wo man es kaum zu hoffen wagt. Wenn aber dieselbe zu lange verschoben wird und der Brand bereits wirklich entstanden, so ist weiter nichts davon zu erwarten und der Brand muß auf die gewöhnliche Art behandelt werden.

Wenn in dem erfrorenen Gliede durch die beschriebene Behandlung die Empfindung und Bewegung vollkommen wiederhergestellt sind, so kann man es mit Brantwein oder Steinöl oder Bernstein- oder Myrrhenessenz oder Kampherspiritus waschen, worauf es gemeiniglich die natürliche Wärme gar bald wieder erhält. Alsdem ist es sehr zuträglich, wenn man den Kranken ein gelindes schweistreibendes Mittel, z. B. glühenden Wein oder Hollunderblüthentheee nehmen, darauf in einem ungewärmten Zimmer sich ins Bette legen und darinnen ein paar Stunden lang eine gelinde Ausdünstung, welche gemeiniglich alle Ueberbleibsel von unangenehmen Empfindungen in dem wiederhergestellten Gliede wegnimmt, abwarten läßt.

Die Frostbeulen sind örtliche Entzündungen, welche nach Verschiedenheit ihrer Heftigkeit mehr oder weniger Beschwerden verursachen. Im ersten gelindern Grade ist eine Frostbeule eine mächtig rothe Geschwulst, welche Hitze und Jucken verursacht und nach einiger Zeit von selbst wieder verschwindet. Im zweiten heftigern Grad ist die Geschwulst größer, röther, ja dunkelblau; die Hitze,

ge, das Jucken, der Schmerz sind so heftig, daß
 der Kranke den leidenden Theil nicht brauchen
 kann. Im dritten Grade entstehen auf der Ge-
 schwulst kleine Bläschen, welche zerspringen und
 eine Excoriation veranlassen, die sich gar bald in
 ein Geschwür verwandelt, welches oft in kurzer
 Zeit bis auf die Knochen dringt, eine scharfe dün-
 ne Feuchtigkeit von sich giebt und gemeinlich
 sehr hartnäckig ist. Im heftigsten Grade, der
 jedoch in unsern Gegenden ziemlich selten beobachtet
 wird, geht die Entzündung in den Brand über
 und das Zeichen des bevorstehenden Brandes sind
 oft blutige Blasen, welche auf der Geschwulst er-
 scheinen. Die plötzliche Erwärmung eines erkälte-
 ten Theils und umgekehrt die plötzliche Erkältung
 eines erwärmten Theils scheint das meiste zur Ent-
 stehung der Frostbeulen beizutragen, daher entste-
 hen dieselben am häufigsten an den Theilen, wel-
 che einer schnellen Abwechselung der Wärme und
 Kälte am meisten ausgesetzt sind, z. E. an der
 Nase, an den Ohren, Lippen, Händen und Fü-
 ßen. Sie entstehen desto gewisser, wenn der Theil,
 welcher einer plötzlichen Kälte ausgesetzt wird,
 nicht allein warm, sondern zugleich feucht und
 schwitzend ist und gleichsam aus einem warmen
 Bade in ein kaltes geräth. Kälte allein, auch die
 alleryrengste, verursacht nie Frostbeulen, jedoch
 bleiben in den Gliedern, welche erfroren gewesen
 und wiederhergestellt worden sind, manchmal, vor-
 nemlich, wenn dieselben nicht behutsam genug be-
 handelt worden, Beschwerden zurück, welche viel
 Aehn-

Ähnlichkeit mit den Frostbeulen haben. Immer entstehen die Beschwerden, welche die Frostbeulen verursachen, nur zur Winterszeit. Im Sommer verschwinden sie, den folgenden Winter aber erscheinen sie wieder. Einige bekommen sie schon im Herbst, andere erst im Frühlinge. Bei einigen dauern sie nur einige Wochen, bei andern den ganzen Winter. Wenn sie heftig sind, verhindern sie oft den Gebrauch des leidenden Gliedes. Zuweilen erregen sie ein Fieber mit allerhand Zufällen und machen den Kranken bettlägrich. Die eiternden Frostbeulen dringen bis auf die Knochen und erregen den Beinfrass, ja man hat Benigne, wo Frostbeulen den Tod verursacht haben. Frostbeulen vom ersten und zweyten Grade sind reine örtliche Entzündungen, die jedoch durch die gewöhnlichen entzündungswidrigen Mittel nicht leicht gehoben werden, sondern eigne besondere Mittel erfordern. Unter den vielen Mitteln dieser Art giebt es keins, das in allen Fällen hilft; dem einen hilft dieies, dem andern jenes. Schlaffen und weichen Körpern thun gemeiniglich geistige, trocknen hingegen oelichte und erweichende Mittel vorzüglich gute Dienste. Alle diese Mittel sind gemeiniglich nur Palliativmittel, d. i. sie heben zwar die Frostbeule für jetzt, hindern aber nicht, daß sie den folgenden Winter nicht von neuem wieder erscheint. Wenn die Entzündung so heftig ist, daß sie ein Fieber erregt, sind oft Aderlässe, Blutigel und innere antiphlogistische Mittel nothig. Blutigel auf den leidenden Theil gelegt schaffen in
fol-

solchen Fällen vorzüglich große Linderung. Eins der wirksamsten Mittel gegen die Frostbeulen vom ersten und zweiten Grad ist das kalte Wasser, welches dem Gefrieren sehr nahe ist. Man taucht den leidenden Theil des Tages einigemal etliche Minuten lang in dasselbe, bis die Frostbeule gänzlich verschwindet, welches gemeiniglich innerhalb vier Tagen geschiehet. Jedesmal nach dem Gebrauch des Wassers trocknet man das Glied wohl ab, bedeckt es mit Leder oder Wachseleinwand und verwahrt es sorgfältig für der nässern Luft. Statt des Wassers kann man sich auch des Schnees bedienen, womit man gleichfalls das leidende Glied täglich einigemal einige Minuten lang reibt, bis die Frostbeule verschwindet. Einigen, die der Kälte nicht gewohnt sind, eine sehr empfindliche Haut haben, oder die zum Husten und zu Kolikschmerzen sehr geneigt sind, ist das kalte Wasser und der Schnee nicht zuträglich. Bei einigen wirken sie sogar als ein Reiz, der die Entzündung vermehrt. In einigen Fällen thut das Steinöl, das Terpenthinöl, die Cacaobutter, Hirschtalg, der Peruvianische und Copairabalsam allein oder mit Eydor; ein Umschlag von faulen Aepfeln oder von gestoßenen kleinen Haufklaue, die Seite 595. No. 1. II. angeführten Salben, oder gefrorene weiße Rüben, geschabt und in Leinöl gebraten u. s. w. vorzüglich gute Dienste. Alle diese Mittel werden zum Theil des Tages ein paar mal blos frisch aufgelegt, zum Theil auch in die schmerzhafteste Stelle gelinde eingerieben. In an-

Dq

dern

dern Fällen sind stärkende und zusammenziehende Mittel von besserer Wirkung. Die bewährtesten unter denselben sind Thedens Arquebusade, mit Wasser vermischter Salzgeist, Bleiwasser, Campherspiritus, Myrrhen- und Bernsteinessenz, Eßig, vorzüglich der Dampf vom heißen Eßig, eine Abkochung der Schaale von weißen Rüben mit Wasser, wozu der sechste Theil Eßig gemischt wird, Urin allein oder mit Kaltwasser, eine Abkochung von herba cyclaminis und Chamillenblumen mit Salmiac und venedischer Seife u. s. w. Mit diesen Mitteln wird der leidende Theil täglich einmal lauwarm befeuchtet und gewaschen. Zuweilen sind sie wirksamer, wenn man bloß den warmen Dampf davon an die Frostbeule gehen läßt. Nach dem Gebrauch derselben muß der Theil jedesmal wohl abgetrocknet und durch Handschuhe oder Socken von blinnet Leder oder Wachstuch oder Wachspapier vor der Luft bewahrt werden. Zuweilen helfen alle diese Mittel nicht, wenn der Kranke nicht zugleich dem Gebrauche des leidenden Gliedes, vornemlich der Flüße, einige Tage entsagt. Siehe des berühmten Herrn Hofraths Richters Anfangsgründe der Wundarzneikunst, ersten Band, sechstes Kapitel. Theden versichert in dem ersten Theil seiner neuen Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneikunst und Arzneygelahrtheit S. 187. daß in den Frostbeulen verbrannte Mäuse, faule Äpfel, gekochte Erbsen und andere empfohlne Dinge nicht so viel helfen als seine Arquebusade und in den wirklich

VOM

vom Froste abgestorbenen Theilen das Reiben mit Schnee oder das Baden mit sehr kalten Wasser die wahren Hülfsmittel seyn.

Vnguenta digestiua. Digestivsalben.

No. I.

℞. Terebinthinae Vene-	Nimm gewaschenen vene-
tae lotae vncias duas	dischen Terpenthin
vitellum oui No. I.	vier Loth
crocī orient. scrupu-	das Gelbe von einem
lum dimidium	Ey
Misce exacte et adde olei	orientalischen Safran
hyperici q. s.	einen halben Scrupel

mische alles genau unter einander und thue noch dazu, so viel als nöthig ist, Johannisblumenöl.

No. II.

℞. Terebinthinae Vener.	Nimm venedischen Ter-
vnciam vnam	penthin zwey Loth
vitellum oui No. I.	das Gelbe von einem
exacte misce et adde	Ey
mellis rosat. vnciam	mische solches genau un-
dimidiam,	ter einander und thue
misce et adde denüo hinzu	
aloes	Rosenhonig ein Loth,
myrrhae subtilissime	mische solches und thue
	℞ q 2 pul-

puluerisatæ ana von neuem hinzu sehr
 drachmas duas zart pulverisirte Aloe u.
 saponis Veneti subtil. Myrrhe von jedem ein
 rasi ʒj. halb Loth und
 M. fein geschabte venedi-
 sche Seife ein
 Quentchen
 und mische alles wohl un-
 ter einander.

Vnguentum ad hæmorrhoides coecas. Eine Salbe wider die
 schmerzhaftes guldene Ader.

R. Vnguenti de linaria Nimin Leinfrautsalbe
 vnciam vnam zwey Loth
 olei hyoscyami drach- Bilsenfrautsaamenöl
 mas duas ein halb Loth
 camphoræ grana de- Kampher zehn Gran
 cem. und mische es zusammen.

M.

Die Leinfrautsalbe besteht aus lauter erwei-
 chenden Ingredienzien und erweicht also eben so
 und nicht besser, als andere erweichende Salben,
 allein man schreibt dieser Salbe noch eine beson-
 dere Kraft zu. Sie soll ein spezifisches Mittel
 wider die bey der blinden güldeney Ader sich ein-
 stellenden Schmerzen seyn. Es thut dies eine je-
 de erweichende Salbe; weil aber das Leinfraut
 Knoten hat und bey der blinden güldeney Ader auch
 Knoten sind, so hat man sich eingebildet, daß ein
 Kno-

Knoten den andern vertreibe, man thut aber besser, wenn man täglich solche Hämorrhoiden mit dem Goulardischen Wasser wäscht und das Ceratum Saturni überleget, so hat man größern Nutzen. Der Herr Hofrath Fritz schreibt in seinen medicinischen Annalen für Aerzte und Gesundheitliebende ersten Bande S. 377. daß das Wacholderöl ein vortrefliches Mittel gegen die äußere und innere guldene Ader seyn soll. Jene reibet man mit diesem gehörig gereinigten Öl gelinde; diese heilt man dadurch, daß man vermittelst einer kleinen Spritze den vierten Theil eines Eßlöffels dem After beybringer. Ich habe solches nicht versucht, und kann also von dessen Wirkung nichts sagen.

Dominico Cirillo, Lehrers der praktischen Arzneykunst zu Neapel, Nachricht von dem Gebrauch einer Salbe aus dem Quecksilbersublimat in venerischen und andern solchen Krankheiten, die oft den besten Mitteln widerstehn.

Diese Schrift ist im Jahr 1780. zu Neapel unter dem Titel Avviso al pubblico u. s. w. herausgekommen und von dem Herrn Duchanoy dem Aeltern ins Französische übersetzt und mit einigen Anmerkungen in das Journal de Medec. 1783. Monat Junius S. 506. u. s. eingerückt worden. Herr Duchanoy versichert, daß die von dem Herrn Cirillo empfohlne Salbe, welche diese ist:

Q 9 3

Nimm

Nimm ein Quentchen oder sechzig Gran von
höchst fein gepulverten corrosivischen
Quecksilbersublimat,
Schweinefett eine Unze.

Reibe alles sehr gut zwölf Stunden lang zu
einer Salbe zusammen.

nicht nur in den Händen ihres Erfinders Nutzen
geschaffet, sondern auch andere Aerzte sich dersel-
ben mit Nutzen bedient hätten. Er selbst hätte
solche während seines ziemlich langen Aufenthalts
zu Neapel bey verschiedenen Personen angewendet,
ohne daß irgend einiger Schaden daraus entstan-
den wäre. Ein einziger hätte über eine Hitze und
Brennen in den Eingeweiden geklagt. Er hätte sich
auch fast selbst nicht zu dem Gebrauch dieser Salbe
entschlossen, wenn der Herr Cirillo sie blos gegen
die venerische Seuche angewendet hätte, da ihm
gegen solche sehr gute Mittel und sonderlich die
Einreibungen mit der gewöhnlichen Quecksilbersalbe
bekannt wären, allein der Nutzen, den Herr Cirillo
damit bey andern Krankheiten, die zuweilen sonst
auch durch die besten Mittel nicht geheilet werden
können, als z. B. gegen die Scropheln, das Hüft-
weh, gewisse Arten der Lähmungen, geschaffet hätte,
wäre ihm ein wichtiger Bewegungsgrund gewesen,
dieses Mittel nicht nur zu brauchen, sondern auch
dessen Gebrauch durch Uebersetzung der Schrift
des Herrn Cirillo ins Französische noch allgemei-
ner zu machen. Es haben ihm verschiedene Aerz-
te, mit denen er von dieser Salbe gesprochen, den
Einwurf gemacht, daß der auf diese Weise an
den

den Körper angebrachte ägende Sublimat nicht durchdringen könnte, wenn die Fußsole sehr dick wäre; daß er aber im Gegentheil, wenn die Haut der Fußsole sehr dünne wäre, welches zum Beispiel der Fall bey den meisten Frauenspersonen wäre, die wenig gehen, solche nothwendiger weise ansetzen würde, allein Herr Dûchanoy versichert, daß die Erfahrung jederzeit den Nutzen dieses Mittels bestätigt hätte, und daß solches auch, wenn man es an die Fußsolen brächte, doch immer in den Körper eingedrungen wäre, ob man gleich die ersten Versuche damit blos bey gemeinen Leuten, die viel zu gehn gewohnt waren und stark arbeiten mußten, angestellt hätte. Die einzige Beschwerde, welche dieses Mittel an den Fußsolen zärtlicher Personen hervor gebracht hätte, wäre gewesen, daß solches, wenn man es sehr stark und lange hätte einreiben müssen, gemacht, daß die Füße bey'm Gehen empfindlich gewesen wären. Uebrigens gesteht Hr. Dûchanoy gerne ein, daß das Clima in Paris und den mehr gegen Norden gelegenen Gegenden vielleicht diese Heilart nicht so sehr begünstigen würde, als dieses von dem Neapolitanischen Clima geschieht: allein man laufe bey den damit anzustellenden Versuchen ganz und gar keine Gefahr und es scheine ihm, daß man, wenn man nur die gehörige Aufmerksamkeit dabey anwende und sich einer gewissen Vorsicht bediene, die Luft, in welcher sich der Patient aufhält, zu einer solchen Temperatur bringen könne, als zu dem nützlichen Gebrauche dieses Mittels erfordert werde. Man hätte sich desselben zu Neapelis bey al-

len Jahreszeiten bedient. Der Winter ist in diesem Lande gemeiniglich voller Regen und es kommt der Grad der Kälte ziemlich mit dem Grad der Winterkälte zu Paris in den dreyn ersten Monaten des Jahres 1783. überein. Man könnte sich also sehr gut darnach einrichten.

Herr Cirillo hat in seiner Schrift die Gründe angeführet, die ihn auf die Erfindung seiner Salbe und deren Einreibung in die Fußsolen gebracht haben. Er meint, die völlige und gründliche Heilung der venerischen Krankheiten hänge größtentheils eben so sehr von der Methode, das Quecksilber dagegen zu brauchen, als von der Art und Weise, auf welche man das Quecksilber zubereite, ab, und man finde zahlreiche Beobachtungen von dem Nutzen aufgezeichnet, welchen verschiedenen Aerzten die Einreibungen mit der Quecksilbersalbe, der mineralische Aethiops, die verschiedenen Quecksilberpanaceen, das verflüchte Quecksilber, das Calomel, die bellostischen Pillen, der Quecksilbersyrup, das vor sich selbst niedergeschlagene Quecksilber (*mercurius praecipitatus per se*) und andere ähnliche Mittel geleistet hätten, man finde aber auch bey eben diesen Schriftstellern die üblen Wirkungen aufgezeichnet, welche diese Mittel hervorbrächten, wenn sie entweder nicht recht zubereitet oder nicht auf die gehörige Art gegeben würden. Der berühmte Boerhave war nach seiner tiefen chymischen Einsicht der erste, welcher auf die Gedanken kam, daß der corrosivische Quecksilbersublimat

mat in der praktischen Arzneykunst einen großen Nutzen schaffen könne. Dieser große Mann sahe ein, daß die Quecksilbersalze wegen ihrer großen Theilbarkeit, ihrer merklichen Schärfe und ihrer besonders äzenden Natur geschwind in alle Theile des Körpers eindringen könnten, in welchen sich zähe und stockende Feuchtigkeiten befinden, dergleichen gerade diejenigen sind, welche das Wesentliche der venerischen Krankheit ausmachen. Der Freyherr van Swieten wollte den Vorschlag seines Lehrers ausführen, und da ihm bekannt war, daß man sich seit sehr langer Zeit in den nordischen Ländern des corrosivischen Sublimats zu Heilung der venerischen und anderer hartnäckigen Krankheiten bediente, so versuchte er denselben in Kornbrantwein aufgelöst zu geben, nachdem er ihn noch vorher mit einem Syrup versüßt hatte. Er fieng mit einem Viertelgran an und ließ zu gleicher Zeit antivenerische Abkochungen, Milch oder andere verdünnende gelinde und schleimichte Getränke geben. In dem Fortgange vermehrte man die Dose des Mittels nach den Wirkungen, die dasselbe hervorbrachte. Ein häufiger Schweiß und ein Urin, der gleich vom Anfang an trübe war und hernach einen Bodensatz machte, brachte die Heilung zu Stande. In Italien bediente man sich in Ermangelung des Kornbrantweins des Weingeistes und zwar mit einem ähnlich guten Erfolg. Da aber Herr Cirillo seines Orts nach häufigen und sorgfältig angestellten Beobachtungen sahe, daß die Auflösung des corrosivischen Sublimats in

295

Wein-

Weingeist, wenn dieselbe gleich sehr durch einen hinzugesetzten Syrup verflücht war, doch unangenehme Empfindungen hervorbrachte, den Hals inwendig wund machte und oft gefährliche Magenschmerzen, sehr starke Fieber und auch oft einen Durchfall und die Ruhr verursachte, so fieng er an, den corrosivischen Sublimat in Substanz nach der von einigen vorgeschlagenen Methode auf die Weise zu geben, daß er ihn mit einer mäßigen Dosis des Mohnsafts nach folgendem Recept vereinigte:

Nimm corrosivischen Quecksilbersublimat
Salmiak, von benden sechs Gran,
Opium fünf Gran
gepulverte Sarsaparillwurzel ein Quent-
chen,
mache mit so viel Syrup, als nöthig ist, vier
und zwanzig Pillen daraus, von denen der
Patient eine auf einmal nehmen muß.

Viele Aerzte begnügen sich mit der bloßen Auflösung des corrosivischen Quecksilbersublimats in Wasser, alleine diese Zubereitung scheint dem Herrn Cirillo unter allen von dem corrosivischen Sublimat verfertigten Mitteln die allerunwirksamste zu seyn, sie ist es aber nach meiner Meinung nicht, sondern diejenige, die am wenigsten gefährlich ist und von der man den allerstärksten Gebrauch gemacht hat. Herr Baumé hat auch mit dem corrosivischen Sublimat bereitete antivenerische Bäder vorgeschlagen. Da nun Herr Cirillo während sel-

ner

ner langen Praxis' sich des corrosivischen Quecksilbersublimats so wohl in Weingeist aufgelöst als auch in Substanz häufig bedient hatte: so hat er nicht allein daraus sehr starke hitzige Fieber, gefährliche Magenschmerzen und tödliche Ruhren entstehen gesehen; sondern er hat auch gefunden, daß die Kranken, welche sich durch den Gebrauch des corrosivischen Quecksilbersublimats völlig geheilt hielten, wenig Monate darnach in die nämliche Krankheit zurückfielen und die traurigsten Wirkungen solcher Mißfälle erfuhren. Ueber dieses entstand auch noch öfters ein Speichelauss durch den Gebrauch dieses Mittels, so viel Mühe auch Herr Cirillo anwendete, denselben zu entfernen. Man hat auch noch eine besondere Aufmerksamkeit auf gewisse Geschwülste zu richten, die in der Gegend des Magens zu entstehen pflegen, mit einem chronischen Erbrechen verknüpft sind, das nicht eher als mit dem Tode des Patienten aufhöret und die eine beständige Folge des Gebrauchs des ägenden Quecksilbersublimats alsdenn zu seyn pflegen, wenn man dieses metallische Salz auf die gewöhnliche Art in den Körper gebracht hat, das ist, wenn man dasselbe innerlich hat einnehmen lassen. Es mangelt auch nicht an Beispielen, wo die nämlichen Beschwerden von allzustarken Dosen des bloßen veräßten Quecksilbers entstanden sind. Dieser Zufall brachte den Herrn Cirillo wieder zu dem Gebrauch der Quecksilbereinreibungen zurück, die er mit lauen Bädern verband, und sich ihrer auf die allergewöhnlichste Art bediente. Allein es giebt

giebt doch, meynt Herr Cirillo, viele Fälle, worinn diese Einreibungen, wenn man sie auch mit der größten Vorsicht und Sorgfalt vornimmt, doch unnütz, ja selbst schädlich sind. Denn es ist, nach seiner Meinung, eine sehr schwere Sache, die Gewalt des Quecksilbers, vermöge welcher dasselbe die ganze Masse der Säfte zu verderben pflegt, in gewisse Gränzen einzuschränken, das Quecksilber selbst in einer hinreichenden Menge in den Körper zu bringen und dasselbe so wirksam zu machen, als es zur Vernichtung des venerischen Gifts nur seyn muß, ohne daß man nicht zu gleicher Zeit den Zusammenhang und die Dichtigkeit zerstört, welche die Säfte haben müssen, und ohne daß man die Fasern, aus denen die festen Theile bestehen, nicht zu sehr schwächet. Nachdem nun Herr Cirillo auf diese Weise sich durch die Erfahrung unterrichtet und zu gleicher Zeit die vielen Behandlungen venerischer Patienten, die er gemacht und sorgfältig aufgezeichnet hatte, überlegte, fiel er bey der Ueberlegung aller dieser Dinge endlich auf den äußerlichen Gebrauch des corrosivischen Quecksilbersublimats. Da er nun überdies wußte und glaubte, daß, wenn die Quecksilbermittel durch die Haut in den Körper gebracht werden, solche eine viel gelindere Wirkung hervorbringen, als wenn man sie innerlich einnehmen läßt, so hoffte er, daß der corrosivische Sublimat, wenn er sich seiner Salbe bediente, weder dem Magen noch den Därmen Schaden zufügen würde, weil er seine Wirksamkeit und schädliche Kraft gewiß vorher, ehe er zu diesen

diesen Theilen käme, verloren haben müßte. Es konnten ihn auch die von Pibrac Memoir. de l'academie de Chirurgie Vol. IV. p. 33. angeführten Bemerkungen von der Schädlichkeit des äußerlich gebrauchten corrosivischen Sublimats nicht von dieser Meinung abbringen, weil daselbst blos von den schädlichen Wirkung des äußerlich unmittelbar an unreine Geschwüre angebrachten Sublimats die Rede ist. Ueberdies wußte er, daß die einsaugenden Gefäße der Haut in einer unmittelbaren Verbindung mit den lymphatischen Drüsen und ganzen lymphatischen System stehen und daß also wahrscheinlicher Weise sein Mittel gleich zu den Leistendrüsen gehen würde, da zumal dieser Lauf der lymphatischen Gefäße durch die Einspritzungen mit Quecksilber außer allen Zweifel gesetzt wird. Hierzu kommt noch, nach seiner Meinung, daß der corrosivische Quecksilbersublimat, indem er aus der Haut zu den innern Theilen geht, nothwendig einen Theil von seiner mineralischen Säure verlieren muß, die seine Wirkung so gefährlich und corrosivisch macht. Denn es ist, sagt er, die Salzsäure in ihm in einer so großen Menge enthalten, daß dieselbe eine weit größere Menge von Quecksilber sättigen könnte, als sich in dem corrosivischen Sublimat befindet. Er hält es vor wahrscheinlich, daß, da der corrosivische Sublimat eine Zusammenhäufung oder Aggregat von sehr feinen und durchdringenden Theilchen ist, diese Theilchen auch weit leichter, als das mit dem Fette verbundene lebendige Quecksilber, den widernatürlichen

lichen Zusammenhang der in der Masse der Säfte durch die Verbindung der venerischen Schärfe mit unsern Säften entstandenen Theilchen zertrennen würden können. Außerdem glaubte er, daß, wenn er den corrosivischen Quecksilbersublimat und nicht das lebendige Quecksilber in den Körper brächte, eine so kleine Menge von diesem Halbmetail als in dem corrosivischen Sublimat enthalten ist, zumal, da solches im höchsten Grad verdünnt worden ist, und durch die lymphatischen Gefäße unmittelbar in die Drüsen gebracht wird, welche der gewöhnliche Sitz des venerischen Uebels sind, sich unmittelbar mit der Ursache der Krankheit vereinigen, nicht aber die gesunden Säfte auf die Art verderben würde, wie es das lebendige Quecksilber zu thun pflegt, davon wir uns genöthiget sehen, eine Menge zu gebrauchen, die gewiß nie zu bestimmen ist und die in einigen Fällen außerordentlich stark seyn muß. Alle diese Ursachen und Ueberlegungen bewogen den Herrn Cirillo, die S. 614. beschriebene Salbe bereiten zu lassen. Er ließ die Ingredienzien dieser Salbe zwölf Stunden lang reiben, es ist aber dies viel zu lange, da schon anderthalb bis fünf viertel Stunden dazu hinreichen. Die Wirkungen sind die nämlichen, die Mischung muß nur sehr genau seyn. Es ist unnöthig zu erinnern, daß man diese Salbe in einem gläsernen Mörsel bereiten muß. Mit einem halben Quentchen von dieser Salbe ließ Herr Cirillo zweyen venerischen Patienten, welche in dem Hospital der Unheilbaren zu Neapel, das

er

er zu besorgen hatte, an sehr hartnäckigen Schmerzen darnieder lagen, die Fußsolen reiben. Einem derselben ließ er zu gleicher Zeit auch laue Bäder gebrauchen, den andern blos Molken und Milch darzu trinken. Nach der dritten Einreibung kam ein Schweiß an den Beinen und in der Folge auch an den obern Theilen hervor. Der Abgang des Urins vermehrte sich und nach dreß Wochen verließen diese beyden Patienten das Hospital und waren vollkommen geheilt. Es hob sich der Puls in dem Fortgang der Kur und er wurde ein wenig stark und schwankend, da er hingegen bey der völligen venerischen Krankheit allemal langsam, klein und außerordentlich matt ist. Den außerordentlich schwachen, kleinen und langsamen Puls bey dieser Krankheit leitet Herr Citillo von einer außerordentlichen Zähigkeit der ganzen Lympe her. Bey diesen beyden Kranken, die er von dem venerischen Uebel durch diese Salbe heilte, entstand kein Speichelfluß und der Hals veränderte sich auch nicht im geringsten. Dieser so glückliche Erfolg bewog ihn, so gleich noch mehrere Versuche mit dieser Salbe anzustellen, und er hat auch wirklich durch solche auf eine völlige und gründliche Weise und dieses bey Personen von einem ziemlich hohen Alter verschiedene venerische Augenentzündungen, Schmerzen, die mit falschen Beingeschwülsten verknüpft waren, das Hüftweh und vor allen Dingen die Geschwulst des Kniees, diesen so schrecklichen Zufall des venerischen Uebels, geheilt, gegen welchen gewöhnlicher Weise alle Quecksilberzubereitungen

gen

gen fruchtlos sind und der sich bald in eine Steifigkeit, bald aber in eine Wassersucht des Gelenks verwandelt und noch bisweilen den Tod des Patienten durch eine Auszehrung verursacht, die eine Folge der langen und anhaltenden Eiterung ist. Bey dem Hüftweh hat Herr Cirillo schon seit langer Zeit diese Salbe mit einem unglaublich glücklichen Erfolg gebraucht, indem er die Einreibungen derselben allemal in die Fußsole des Fußes von der kranken Seite machen lassen; es mochte nun im übrigen diese Krankheit von dem venerischen Uebel oder von irgend einer andern Ursache ihren Ursprung haben. Mehr als ein sehr hartnäckiges und eingewurzeltes Hüftweh, womit sich noch, wie öfters zu geschehen pfeget, ein unwillkühlicher Abgang des Urins, ja auch noch eine Verstopfung und zuweilen ein höchstbeschwerlicher Stuhlzwang verbunden hatten, hat er durch diese Methode völlig geheilt. Eben so haben sich auch die Einreibungen dieser Salbe bey der Verstopfung der Leistendrüsen und der Geschwulst der Nebenhoden sehr wirksam erwiesen und alle die damit angestellten Versuche sind in allen diesen Fällen jederzeit glücklich gewesen. Er pflegt in dem Hüftweh diese Salbe blos in die Fußsole der kranken Seite einreiben zu lassen. In Ansehung der Wirksamkeit dieser Methode bey langweiligen Verstopfungen der Milz kann er noch nichts gewisses sagen; allein ein Soldat, der außer falschen Knochengeschwulsten und Schmerzen in dem ganzen Körper, die venerischen Ursprungs waren, auch noch

noch eine Verstopfung der Milz hatte, wurde durch die Sublimatsalbe nicht nur von seinen venerischen Zufällen, sondern auch von seiner Verstopfung in der Milz befreiet. Weitere Beobachtungen werden noch andere Vortheile dieser Methode bestätigen. Die Art und Weise, auf welche man sich der Sublimatsalbe bedienet, ist nicht bey allen Patienten die nämliche, sondern man muß sich hierbey nach der Leibesbeschaffenheit des Patienten und nach dem Zustande der Krankheit richten. Man wird sich aber weder dieser Salbe noch irgend einer Quecksilberzubereitung bey solchen Kranken bedienen können, bey welchen ein venerischer Scorbut, sehr hartnäckige und unheilbare Pusteln, ein anhaltendes Fieber und andere Zufälle hervorgebracht, die eine schon ziemlich beträchtliche Verderbniß der Säfte anzeigen. Ueberdies macht es bey Behandlung des Patientens noch einen großen Unterschied, ob der Körper desselben fett oder mager ist. Bey mageren Personen muß man nur eine sehr schwache Dosis des Mittels, sehr häufige Bäder und viel Trinken verordnen, damit man die Fasern erweiche und die Wirkung des Quecksilbers mildere. Bey fetten Personen hingegen kann man schon die Salbe in einer stärkern Dose gebrauchen. Bey allen Kranken aber ist es vernünftig, nur langsam zu verfahren und das Mittel blos nach Beschaffenheit der Umstände u. s. w. einzurichten. Man muß aber mit einem halben Quentchen von der Salbe anfangen und solche bis auf zwey Quentchen verstärken

Ar

stärken und die Einreibungen allemal auf der Fuß-
sole machen.

Was die Zubereitung zu der Kur anbelangt, so kommt dieselbe fast in allen Stücken mit derjenigen überein, welcher man sich bedienet, wenn man die gewöhnlichen Quecksilbereinreibungen machen will, ausgenommen, daß Herr Cirillo diese Zubereitung weder so lange noch so streng macht, als sie bey der gewöhnlichen Methode zu seyn pflegt. Wenn die Fasern bey dem Patienten straff und stark gespannt sind und das Blut desselben sehr erhitzt ist, so gebraucht man noch mehrere laue Bäder und läßt auch den Kranken sich der verdünnenden Mittel stärker bedienen. Mit dem Aderlassen und Purgiren richtet man sich nach dem, was die Beschaffenheit der Umstände erfordert. Sind aber keine Ursachen vorhanden, welche dergleichen Zubereitung erfordern, wie dieses bey den Körpern, die weiche Fasern und gesunde Eingeweide haben, der Fall zu seyn pflegt, so macht man gleich mit dem Einreiben den Anfang. Das Getränke muß häufig seyn und nach Beschaffenheit der Umstände eingerichtet werden. Man bedient sich zu Neapel fast keines ordentlichen Holztranks, sondern giebt dem Patienten statt desselben Molken, bloßes Wasser oder auch endlich die Abkochung von der Sarsaparille. Die Patienten genießen diese Getränke alle ganz kalt und oft so kalt als Eis, weil man sie vorher in Eis stellt. Diese letztere Sache ist deswegen zu Neapel nicht so schädlich,

Mr 2

einer Blase oder einem Handschuh überzogen seyn, den man gut mit Fett hat durchziehen lassen, damit er keine Salbe einziehen möge. Man läßt die Salbe in die bloße Fußsole des einen Fußes zehn Minuten lang oder ohngefähr so lang einreiben. Der Kranke zieht hierauf wollene Socken an, die er des Nachts über anbehält: des andern Morgens aber, wenn er will, wieder ablegen kann, und es bringt auch übrigens ihm keinen weitem Schaden, wenn er sich die Füße waschen will. Den zweyten Tag nimmt man diese Einreibung an dem andern Fuße vor, und dieses zwar auf die nämliche Weise, auf welche sie den Tag vorher an dem ersten Fuß verrichtet worden. Den dritten Tag aber läßt man den Kranken ruhig und ihn, so weit es nur die Beschaffenheit der Umstände erlaubt, an diesem Tage ein laulichtes Bad gebrauchen. Am vierten und fünften Tage fängt man wieder die Einreibungen an und läßt den sechsten den Patienten wieder ruhen und baden. Und auf eben diese Art fährt man bis zu der völligen Heilung des Patienten fort. Man kann aber auch die Behandlungsart, wenn es die Beschaffenheit der Umstände erfordert, einigermassen abändern. Auch muß man, so, wie dieses bey andern Heilarten des venerischen Uebels nöthig ist, mit dem Gebrauche der Mittel noch einige Zeit, nachdem bereits alle Zufälle vorbei sind, fortfahren, damit man die Rückfälle verhüte. Herr Cirillo hat, wie vorher angeführt worden, zwey Kranke binnen drey Wochen, das ist, mit eilf oder zwölf Einreibungen

gen geheilt. Herr Duchanoy hat bisweilen die Heilung mit eben so viel Einreibungen vollbracht, allein man ist auch zuweilen genöthiget, mehrere zu machen. So hat man bey dem Hüftweh bis auf vier und zwanzig Einreibungen vorgenommen und eben das ist auch bey paralytischen Lähmungen geschehen.

Da die Crisis der venerischen Krankheit zuweilen durch den Schweiß erfolgt, so muß man den Patienten warnen, sich ja vor der kalten Luft zu hüten. Dieses ist in den weiter nach Norden gelegenen Gegenden nothwendiger als in den südlichen. Allein, wenn nur die Kranken die gehörige Sorgfalt dabey anwenden, so können sie nach Belieben ihre Geschäfte verrichten, vornemlich, wenn die Crisis durch den Urin geschiehet. Ob man gleich bey dem Gebrauch dieser Methode, auch so, wie bey allen Methoden zu geschehen pfleget, gewisse Fälle finden wird, wo die venerische Krankheit dadurch nicht geheilet werden kann, so hat doch Herr Duchanoy bis dato noch kein einziges Beyspiel gesehen, wo diese Methode tñhle Wirkungen hervorgebracht hätte. Der einzige Zufall, der ihm bey einer jungen Frauensperson von einem blutreichen und lebhaften Temperamente Unruhe verursacht hat, war eine Hitze, die sie in den Eingeweiden empfand. Er setzte diese Einreibungen ganzer sechs Tage aus, machte die folgenden sodann etwas seltener und weiter aus einander und ließ der Patientin sehr viel von dem Decoct der

Nr 3

Mal-

Malve trinken. Die Patientin befand sich nicht in solchen Umständen, daß sie sich der Bäder bedienen konnte, da doch solche ein Mittel sind, das, wenn es auch nicht unumgänglich nothwendig ist, doch die Heilung sehr befördert und die bey derselben vorkommenden Zufälle zu verhüten dienet. So wie aber die Zubereitung nach den Umständen der Krankheit und des Kranken eingerichtet werden muß, so gilt dieses auch von dem übrigen Verhalten und der Diät, die man im Ganzen so einrichten muß, daß sie die Verbesserung und Verfüßung der Säfte bewirken kann.

Die eigentliche Anzahl der zu einer gänzlichen Heilung der venerischen Krankheit nöthigen Einreibungen läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen, da man sich dabey nach den Wirkungen des Mittels und dem Zustande des Patientens richten muß. Gewöhnlicher Weise aber wird schon nach der dritten Einreibung bey einigen Kranken der Schweiß und bey andern der Abgang des Urins verstärkt.

Vnguenta et linimenta
anodyna et antispas-
modica.

Schmerz- und
Krampfstillende
Salben.

Diese Salben macht man aus erweichenden und relaxirenden Dingen, als aus ausgepressten Oelen und Fettigkeiten und officinellen erweichenden Salben, womit man reizende, zertheilende und resolu-

ren-

rende Dinge, als flüchtige alkalische Salze, z. B. das flüchtige Salmiacsalz, das flüchtige Hirschhorn- oder Bernstein Salz, flüchtige alkalische Spiritus, z. B. den flüchtigen Salmiac- oder Hirschhorngeist, destillirte flüchtige Oele, als das Hirschhornöl oder das Dippelsche thierische Del und Kampfer, durch Reiben vermischt. Manche setzen auch destillirte ätherische Oele dazu. Sie bekommen freylich von dem, woraus sie gemacht werden, einen Geruch und zwar einen widerlichen, unangenehmen, stinkenden, wenn man Hirschhornöl oder Hirschhorngeist dazu nimmt, und wenn der Kranke den Geruch des Lein- oder Baumöls nicht leiden kann, so kann man statt desselben Mandelöl oder frische ungesalzene Butter nehmen. Man verschreibt diese Salben also:

No. I.

R. Spiritus cornu cerui Nimm Hirschhorngeist
 seu spiritus salis oder Salmiacgeist
 ammoniaci vnciam ein Loth
 dimidiam Baumöl oder süßes
 olei oliuarum seu Mandelöl zwey Loth
 amygdalar. dulci- mische und reibe es zu-
 um vnciam vnam sammen und mache dar-
 M. terendo fiat linimen- aus eine Salbe.
 rum.

Diese Salbe reibt man drey bis viermal des Tages in den schmerzhaften Theil ein und legt Flanell darauf. Man braucht diese Salbe vornemlich

Rr 4

lich

lich in schmerzhaften Rheumatismen. Flanell wird zwar äußerlich mit gutem Nutzen in diesen schmerzhaften Zufällen gebraucht, indessen weiß ich doch, daß auch rheumatische Kranke hierüber geklagt und sich gezwungen gesehen haben, es wegzulassen, weil es sie zu sehr erhitze.

M. J. de Mann hat eine merkwürdige Beobachtung von dem Nutzen des mit Baumöl vermischten Hirschhorneisies gegen rheumatische Schmerzen angeführet *), welche diese ist. Ein gewisser Baron hatte lange Zeit ein krampfhaftes und schmerzhaftes Drücken auf der Brust erlitten, das mit einem trocknen Husten verknüpft war und wogegen alle Mittel vergeblich angewendet wurden. Der Patient wandte sich an Herrn de Mann und derselbe war anfänglich nicht glücklicher. Da ihm aber aus der Erfahrung bekannt war, wie groß der Nutzen sey, den man in solchen bösen Halsen, die von einem Rheumatismus ihren Ursprung nehmen, von dem Gebrauch der Pringlischen Salbe, welche aus dem Hirschhorneis und einem ausgepreßten Del bereitet wird, ziehen kann, so verordnete er diese Salbe, ließ damit die ganze Brust bestreichen, und sodann einen mit derselben gehörig durchzogenen wollenen Lappen darauf legen. Der Erfolg war außerordentlich glücklich; denn das Athemholen war in wenig Tagen leicht und

*) Genees-Heel-Artzeney . en Vroedkundig Magazijn uitgegeven door *Martinus Pruyss* en *Lamb. Noefz*; te Rotterdam, 1784. Deel, II.

und frey und der Kranke vollkommen wiederhergestellt. Eine gleiche gute Wirkung hat Herr de Mann so wohl an vielen andern als auch an sich selbst von eben diesem Mittel wahrgenommen, so, daß er bey den rheumatischen Schmerzen, sie mögen äußerliche Theile befallen, welche sie nur wollen, sehr viel auf die erwähnte Salbe hält. Er setzte gemeiniglich zu zwey Loth ausgepreßtes Del nur zwey oder höchstens drey Quentchen Hirschhorngeist. Er hat diese Salbe, außer den rheumatischen Schmerzen, verschiedene male mit sehr gutem Erfolg bey derjenigen Heiserkeit gebraucht, welche bey empfindlichen Frauenzimmern nach einem vorhergegangenen Schrecken und aus andern Ursachen entstehet und die bey einer andern Behandlung nicht so geschwind und leicht zu heilen ist. Ohnlangst hat er eine Weibsperson, welche nach einem Schreck sprachlos wurde und der man drey mal zur Ader ließ und ein Blasenpflaster auf den Hals ohne allen Nutzen legte, sehr bald wiederhergestellt, indem er ihr blos die gedachte Salbe täglich drey mal am Halse einreiben und einen wollenen mit dieser Salbe bestrichenen Lappen auf den Hals legen ließ. Zuweilen hat er auch, mit einem ziemlich guten Erfolg, eine Salbe, welche aus vier Theilen Baumöl und einem Theil Salmiacgeist bestand, oder die aus Terpenthinöl und undestillirten Salmiacgeist nach Gorter's Vorschrift besteht, in der erwähnten Krankheit mit Nutzen gebrauchen gesehen. Auch hat sich auf den Gebrauch des mit Salmiac vermischten Sauer-

Rr 5

teigs

teigs, welcher auf den Hals gelegt wurde, in einem Falle die verlorne Sprache bald wieder eingefunden. In andern örtlichen rheumatischen Schmerzen endlich, die weder auf den Gebrauch der Blasenpflaster noch auf den mit Weingeist bereiteten Aufguß der spanischen Fliegen weichen wollten, hat die Pringlische Salbe die vortreflichsten Dienste geleistet.

Some *) hat bey dem rheumatischen Seitenschmerz folgendes Liniment No. II. auf Leder gestrichen auf den schmerzhaften Theil gelegt. Es stillte den Schmerz in 24 Stunden und er hatte es bloß bey einem einzigen nöthig, zweymal aufzulegen.

No. II.

R. Pulv. seminis cumini	Nimm pulverisirten rö-
flor. chamomillae ana	mischen Kummel
drachmas	pulverisirte Chamillen-
duas	blumen von jedem
	ein halb Loth
salis volat. cornu cervi	flüchtiges Hirschhorn-
drachmam dimidium	salz ein halb Quent-
	chen
camphorae scrupulum vnum in spirit.	Kampher einen Scrupel
terebinth. drachmis	in einem halben
duabus solut.	Lothe Terpenthinspiritus aufgelöset

vn-

*) Medicinische Beobachtungen und Versuche.
S. 63.

unguenti sambuci vn-	Hollunderblüthensalbe
cias tres	sechs Loth
saponis nigri commu-	gemeine schwarze Sei-
nis vnciam vnam	fe zwey Loth
M. f. linimentum.	mische alles wohl zusam-
	men und mache daraus
	eine Salbe.

Some hat eben diese Salbe bey einem, welcher außer dem Seitenschmerz auch rheumatische Schmerzen in beyden Knien und Knöcheln und einen starken und geschwinden Puls hatte, nachdem er ihm erst Ader gelassen, auf die Knie und Knöchel gelegt, um zu erfahren, ob sie blos in den Theil wirkte, worauf man sie legte, oder ob sie ins Blut eingezogen würde und dessen Fehler verbesserte. Den folgenden Morgen hatte der Schmerz diese Theile verlassen, worauf diese Salbe gelegen und sich in das Gelenke des Oberschenkels gezogen. Der Seitenschmerz war gleichfalls schlimmer. Den folgenden Tag befand sich der Kranke in den nämlichen Umständen. Weil nunmehr Some gesehen hatte, daß die Salbe blos in den Theil wirkte, worauf sie gelegt wurde, so legte er sie auf die schmerzhafteste Seite. Es nahm der Schmerz davon nach und nach ab und war in zwey Tagen gänzlich vergangen. Herr *** hatte einen Kranken, den er für diesen Schmerz Blasen gezogen, aber wenig damit ausgerichtet hatte. Eine Laxanz machte den Schmerz wieder so arg, als er vorher gewesen war. Da Some ihm von
der

der guten Wirkung seiner Salbe Nachricht gab, so legte er sie bey seinem Kranken just über die neue Haut, wo die Blase gewesen war. Innerhalb zwey Tagen war der Schmerz völlig vergangen. Some hat die Salbe mit gleich gutem Erfolg bey denjenigen Schmerzen aufgelegt, die sich öfters bey verrenkten Gliedern einfinden. Er versuchte sie einstmals mit gutem Erfolg bey einer Verrenkung. Er legte sie auf eine schmerzhafter Brust von einem Stöße, da die Brustarzneien nichts helfen wollten, und es besserte sich völlig darauf. Er hat sie seitdem mit dem größten Nutzen gebraucht. Herr Gibb, 75 Jahr alt, von einer starken Leibesbeschaffenheit, hatte zehn Tage viel Schmerz von dem Lendenweh ausgestanden. Er hatte Ader gelassen und Quajacharz und andere schweistreibende Mittel ohne Nutzen gebraucht. Das Blasenziehen verschafte einige Linderung, sie war aber nicht von Bestand. Some verordnete diese Salbe und in etlichen Stunden verminderte sich der Schmerz und den andern Tag konnte er schon gehen. Den vierten Tag wurde sie wieder frisch aufgelegt und der Schmerz vergieng nach und nach.

Some *) hat folgende Salbe No. III., die von der vorhergehenden Salbe No. II. nicht viel verschieden und diese ist:

No. III.

*) Critische Versuche, Krankengeschichten und Leichensanngen, aus dem Englischen übersetzt. S. 298 u. f.

No. III.

R. Camphorae scrupu- Nimm Kampher einen
 lum vnum, solve Scrupel und löse
 hunc in denselben in einem
 olei terebinthinae halben Lothe Ter-
 drachmis duabus penthinöl auf
 falis volatilis cornu flüchtiges Hirschhorn-
 cerui grana quin- salz funfzehn Gran
 decim pulverisirten römischen
 pulueris feminis cu- Kümmel ein halb
 mini drachmas duas Loth
 vnguenti neruini nervenstärkende Salbe
 Pharmacop. Edin- nach der Edinbur-
 burg. vnciam di- ger Pharmacopoe
 midiam ein Loth
 saponis communis ni- gemeine schwarze Sei-
 gri vnciam vnam fe zwey Loth
 M. f. linimentum. mische alles zusammen
 und mache daraus eine
 Salbe.

auf Leder gestrichen auf die Lenden bey Lendenweh
 gelegt und davon gute Wirkungen gesehen.

Pringle *) hat bey Entzündungen des Hal-
 ses, wenn dabey das nöthige Aderlassen, Laxieren und
 Einstieren geschiehet, folgendes Mittel oft nützlich
 befunden. Man lasse ein Stück dicken Flanell mit
 einer Mixture aus zwey Theilen Baumöl und einem
 Theil

*) Beobachtungen von den Krankheiten der Ar-
 mee, neueste Ausgabe. S. 162.

Theil Hirschhorngest oder in einer größern Proportion, wenn es die Haut vertragen kann, angefeuchtet, um den Hals legen und einmal in vier und fünf Stunden erneuern. Hierdurch wird der Hals und zuweilen der ganze Körper in einen Schweiß gebracht, der nach dem Aderlassen die Entzündung entweder vertreibt oder sie doch vermindert.

Ich ziehe den Nutzen der bisher angeführten Salben in rheumatischen Schmerzen gar nicht in Zweifel, wundere mich aber sehr, daß man sie so allgemein und ohne alle Einschränkung und Vorzicht empfiehlt. Sollten sie denn in allen rheumatischen Schmerzen einen so vorzüglichen Nutzen leisten? Ich glaube es nicht. Wo kommt denn die rheumatische Materie hin, welche die rheumatischen Schmerzen macht? Wird sie nicht aus dem Orte, wo sie sitzt und die rheumatischen Schmerzen macht, durch das Einreiben dieser Salbe vertrieben oder wird so verändert, daß sie ihre Wirksamkeit verlieret. Ich glaube das erstere und daß dieses wahr sey, erhellet ja selbst aus den angeführten Beobachtungen, wo der rheumatische Schmerz seinen ersten Ort verlassen und einen andern eingenommen. Wenn nun die rheumatische Materie die äußern Theile verläßt und sich auf die innern setzt, wer kann denn verhindern, daß sie sich nicht auf den innern Kopf, auf die Nerven, Lungen, Herz, kurz auf innere wichtige und edle Theile setzt? und wenn nun das geschiehet, was für schlimme und gefährliche, heftige

schwe-

schwere und beschwerliche Zufälle müssen daher nicht entstehen? Mir ist ein solcher Fall von einem jungen, munteren, lebhaften, verheyratheten Frauenzimmer von etlichen vierzig Jahren vorgekommen, welche mit einem rheumatischen halbseitigen Kopfsweh behaftet war. Man hatte Aderlassen, Brech- und Laxirmittel gebraucht und einen demulcirenden Trank trinken lassen, allein es half alles nichts, der Kopfschmerz blieb. Man ließ also eine Salbe aus dem flüchtigen Salmiacgeist und Mandelöl in die schmerzhafteste Seite des Kopfs etlichemal einreiben, aber gegen Abend wurde sie plötzlich von einer erstaunlichen Angst und Bangigkeit, Beklemmung der Brust, die ihr den Arthen versetzte, sehr großer Unruhe und Hitze befallen. Man wußte nicht, was man bey diesen Umständen anfangen sollte. Zum Aderlassen wollte sie sich nicht entschließen, weil solches kaum vor sechs Wochen bey ihr geschehen war. Da man aber doch wohl sahe, daß die Heftigkeit dieser Zufälle nicht anders als durch Aderlassen gehoben werden konnte, so entschloß sich endlich die Patientin hierzu, und dies hatte auch die erwünschte Wirkung, daß sie ruhig wurde und die Heftigkeit der Zufälle nachließ, aber eine große Entkräftung zurückblieb, welche eine natürliche Folge der Heftigkeit der ausgestandenen Zufälle und des Aderlassens war.

Durch die vitriolische Naphthe mit dem flüchtigen Salmiacgeist edulcorirt zu zehn Tropfen auf ein Stückerhen Zucker des Tages drey bis viermal

mal gegeben und durch den Hollunderblüthentheee wurde sie endlich wiederhergestellt. Ich kann also diese Zufälle von nichts anders als von der aus den äußern Theilen auf die innern Theile zurückgetriebenen rheumatischen Materie herleiten. Alle-
mal setzt sich freylich die aus den äußern Theilen weggetriebene rheumatische Materie nicht auf die innern, sondern geht oft durch die Ausleerungen, durch den Urin, Stuhlgang und Schweiß weg, und, wenn dies geschiehet, so kann sie keine schlimme und gefährliche, heftige und schwere Zufälle erregen, indessen lehrt doch der angeführte Fall, daß sich die aus den äußern Theilen weggetriebene rheumatische Materie auf die innern Theile setzen könne. Es fehlet ja auch gar nicht an andern Erfahrungen, die eben das erweisen. Es ist ja ohnehin den Rheumatismen eigen, daß sie entweder an ihrem Orte sitzen bleiben oder von einem Orte zum andern ziehen, und, wenn man nun vollends durch den Gebrauch äußerlicher Arzneyen die Rheumatismen vertreibt, so setzen sie sich gerne auf andere Theile äußere oder innere. Man nimmt zu diesen Salben den flüchtigen Salmiacgeist. Dieser ist entweder mit firen Alkali oder mit ungelöschten Kalk gemacht. Dieser ist viel stärker, schärfer und caustischer als jener, und daher müssen auch die Salben, die mit diesem gemacht sind, viel schärfer, stärker und caustischer seyn, als die mit jenem gemachte, wenn man von ihnen und dem ausgepreßten Oele gleich viel nimmt. Ferner habe ich bemerkt, daß die aus dem Salmiacgeiste
 oover

oder Hirschhorngest und einem ausgepressten Oele gemachten Salben, wenn sie oft, alle Stunden oder alle zwey Stunden eingerieben werden, zwar die Schmerzen vertreiben, aber eine große Hitze und wirkliches Fieber erregen, so, daß man zu thun hat, dieses zu heben, ja es kann dieses Fieber gar nicht anders als durch Weglassung dieser Salbe und Gebrauch wässerlicher säuerlicher Getränke und des Salpeters gehoben werden.

Unser berühmter Herr Hofrath Starke hat in seiner zweyten tabellarischen Uebersicht seines klinischen Instituts S. 19. folgende Krampffsalbe:

No. IV.

R. Olei hyoscyami	Nimm ausgepresstes Bil-
papaveris albi	senkrautsaamenöl
aa vnciam vnam	ausgepresstes weißen
et dimidiam	Mohnsaamenöl von
Spiritus lalis ammo-	jedem drey Loth
niaci	Calmiacgeist
liquoris cornu cerui	Hirschhorngest mit
succinati	Bernstein
laudani liquidi Syden-	Sydenhams flüssiges
hami ana drach-	Laudanum von je-
mas duas.	dem ein halb Loth
M. f. linimentum.	mische es und mache
	daraus eine Salbe.

bekannt gemacht, welche er in allen Arten von Schmerzen, um zu zertheilen und den Schmerz zu mildern, vorzüglich im Seitenstich, Koliken, St.

Wunde

Es

Mutterbeschwerung, falschen Wehen, Strangu-
rie u. einreiben lässt. Ohne dieses Liniment,
sagt er, möchte er nicht Arzt seyn. Es kann alle
zwen Stunden eingerieben werden. Wer mehr
anwenden kann, dem läßt er noch olei menthae
piperit 3ß und succ. Zij. dazusetzen, nur muß
man sich alsdenn an den etwas widrigen Geruch
nicht kehren.

Vnguenta nervina. Nervenstärkende Sal- ben.

No. I.

R. Olei nucis moschatae	Nimm	ausgepreßtes
expressi vnciam di-		Muscatenöl ein Loth
midiam		Peruvianischen Bal-
bals. peruuiani 3j.		sam ein Quentchen
olei destillati laeudu-		destillirtes Lavendelöl
lae		Nosmarinöl
rorisma-		Krausemün-
rioi		zenöl
menthae		Nelkenöl
caryo-		Mairanöl,
phyll.		von jedem ei-
aa scru-		nen Scrupel,
pulum mische	alles	zusammen
vnum. und mache	daraus	einen
majora-	Balsam.	
nae scru-		
pulum di-		
midium.		

M. f. balsamus.

Dies

Dieser Balsam riechet ungemein angenehm und hat eine unvergleichliche nervenstärkende Kraft und thut bey gelähmten Gliedern, wenn erst das nöthige Aderlassen und Reinigung der ersten Wege geschehen, und bey jeder großen Schwäche der Nerven und festen Theile, als des Kopfs, Magens, Därme u. s. w., wenn er in selbige eingerieben wird, vortrefliche Dienste, nur muß keine große Hitze zugegen seyn.

No. II.

℞. Vnguenti de althaea	Nimm Althäsalbe sechs
vncias octo	zehn Loth
liquor. cornu cerui	Hirschhorngeist mit
luccinati	Berastein
tincturae cantharid.	Spanischefliegentinctur,
ana vnciam vnam	von jedem zwey
olei destillati chamomillae	Loth
menthae	destillirtes Chamillenöl
bacc. lauri	Krauseminzenöl
'et juniperi	Lorbeeröl
aa drachmam vnam.	Wacholderöl
	von jedem ein Quentchen,

M. f. vnguentum.

mische alles zusammen zu einer Salbe.

Ben gelähmten Gliedern ist diese Salbe mit vielem Nutzen zu gebrauchen.

Es 2

Ober

Oder einfacher:

No. III.

R. Vnguenti nervini officinelle
 ficin, vncias quatuor
 tincturae cantharidum
 vnciam dimidiam
 camphorae drach-
 mam dimidiam
 M. f. vnguentum.

Nimm officinelle nerven-
 stärkende Salbe
 acht Loth
 Spanische Fliegentink-
 tur ein Loth
 Kampher ein halb
 Quentchen,
 mische es und mache dar-
 aus eine Salbe.

No. IV.

R. Axungiae porcinae
 vncias octo
 gummi galban.
 bals. de copaiua ana
 drachmam dimi-
 diam
 solue leni igne, adde
 olei destillat. laeuendu-
 lae
 maioranae
 melissae aa
 guttas sex
 menthae
 guttas
 quatuor
 succini gut-

Nimm Schweinefett
 sechzehn Loth
 Galbanumgummi
 Copaiwabalsam von
 jedem ein halb
 Quentchen
 löse solches in gelinder
 Wärme auf und thue
 hinzu
 destillirtes Lavendelöl
 Majoranöl
 Melissenöl
 von jedem
 sechs Trop-
 fen
 Krausemin-
 tas

tas decem
M. f. vnguentum.

zenöl vier
Tropfen
Agsteinöl
zehn Tro-
pfen,

mische alles zusammen
und mache daraus eine
Salbe.

Balsamum Arcae,

Arcäusbalsam.

℞. Terebinthinae Vene-
rae
gummi vel potius re-
sinae elemi
sevi ceruini ana vn-
cias duas
olei hyperici vnciam
vnam
pulveris fantali rubri
drachmam vnam
gummi elemi in terebin-
thina lenissimo igne sol-
vitur, quibus successiue
adduntur seuum et o-
leum hyperici, in alio
vase liquata, tandem
pulvis fantali subtilissi-
mus admisceatur.

Nimm venedischen Ter-
penthin
Elemigummi oder
noch besser dessen
Harz
Hirschtalg von jedem
vier Loth
Johannisblumenöl
zwei Loth
zart pulverisirtes ro-
thes Santelholz ein
Quentchen,
das Elemigummi wird
oben sehr gelinden Feuer
in Terpenthin aufgelöst
und dazu nach und nach
der Hirschtalg und Jo-
hannisblumenöl gethan,
die man in einem andern
Gefäße geschmolzen, und
Es 3 zulezt

zu

zuletzt das zart pulverisirte
Santelholz dazu gemischt.

Anderer lassen den rothen Santel gar weg.

Schmuckeri vnguentum mundificans. **Schmuckers reinigende Salbe.**

R. Balsami Arceaei vncias duas **Nimm** Arcäusbalsam vier Loth
lapidis diuini subtilissime pulverisati **Lapis** diuinus sehr zart pulverisirt anderthalb Quentchen vnam
et dimidiam **mische es und mache daraus eine Salbe.**

Schmuckeri vnguentum consolidans. **Schmuckers heilende Salbe.**

R. Terebinthinae Venetae **Nimm** venedischen Terpenthin
olei hyperici ana vnciam vnam et dimidiam **Johannisblumenöl** von jedem drey Loth
gummi elemi vnciam vnam **Elemigummi** zwey Loth
balsami peruiani drachmas duas **peruvianischen Balsam** ein halb Loth
olei cerae drachmam dimidiam **Wachsöl** ein halb Quentchen
emplastri consolid. vnciam vnam **Schmuckers heilendes Pflaster** zwey Loth,
M. f. vnguentum. **mische es und mache daraus eine Salbe.**

Vn.

Vnguentum discutiens Eine zertheilende und
anodynum. schmerzstillende
 Salbe.

R. Vitellos ouorum Nimm die Eyerdotter
 VIII. coctorum, von acht hartge-
 donec indurata sint, kochten Eiern
 olei nucis moschatae ausgepresstes Musca-
 expressi vnciam di- tendöl ein Loth
 midiam reibe und mische es in ei-
 terantur et misceantur nem warm gemachten
 probe in mortario cale. Mörser wohl unter ein-
 facto. ander.

Diese Salbe wird auf ein Tuch gestrichen und auf
 äußerliche schmerzhaftige Geschwulste und Entzün-
 dungen lauwarm aufgelegt. Sie zertheilet und
 lindert die Schmerzen ungemein.

Goulards Vnguentum saturni wider die
 Flechten und andere Krankheiten der Haut.

Man nehme acht Unzen reines Wachs, lasse
 es an gelinden Feuer in einem kleinen Ziegel
 schmelzen; dazu thue man achtzehn Unzen Rosenöl
 und rühre es so lange um, bis die Vermischung
 vollendet ist; auf dieses alles schütte man jedoch
 ganz langsam vier bis fünf Unzen vom Extracto
 Saturni, indem man es immer mit einem Spa-
 tel umrühret, um es unter einander zu mischen.
 Noch thue man ein Quentchen Kampher dazu und
 rühre es um, bis es geschmolzen und zertheilt ist:

Es 4

als

alstenn nehme man den Ziegel vom Feuer und fahre mit dem Umföhren so lange fort, bis die Materie einige Dicke angenommen hat. Diese Salbe kann auch schwächer gemacht werden, wenn man nach den verschiedenen Krankheiten der Haut, wider die man sie braucht, die Doß vermindert; man kann so gar eben so viel Brunnenwasser als Extractum in die Salbe mischen.

Goulard rühmt diese Salbe als ein unvergleichliches Mittel wider die Flechten und viele andere Krankheiten der Haut; wider hohle Geschwüre und so gar Fisteln; wider die callosen, beulenartigen scorbutischen venerische Geschwüre. In den meisten erwähnten Fällen wäscht man die kranken Theile mit dem vegeto-mineralischen Wasser und benezt die ersten Stücke vom Verbande damit, ehe man die Salbe auflegt.

Von dem Balsamo commendatoris de Perne, Beaune de Commendeur hat man verschiedene Beschreibungen. Eine davon ist diese:

R. Balsami indicis sicci	Nimm trocknen indianischen oder peruvianischen Balsam
storacis in granis vnciam	störachischen Balsam
cas duas	zwei Loth
benzoes electae vncias tres	Störachfornier vier Loth
olibani electi vnciam semis.	außerlesene Benzoe sechs Loth

Tri-

Trita solvantur in *auserlesener Weibrauch*
spiritus vini rectificatissimi *ein Loth,*
vnciis quindecim *Dieses alles unter einan-*
der gerieben wird in drens-
Solutio per chartam fil *sig Loth höchst rectificir-*
ten Weingeistes aufgelö-
setur *set, diese Auflösung*
spiritus vini rectificatissimi *durch Papier filtrirt und*
aufbehalten,
radicis angelicae *Besonders wird*
herbae millefolii *Angelikawurzel*
aloes succotrinae *Schaaßgorbenkraut*
myrrhae electae ana *succotrinische Aloe*
vncia dimidia *auserlesene Myrrhe*
digesta et sufficienter ex- *von jedem ein Loth,*
tracta exprimantur; es *in zwanzig Loth höchstrec-*
sentia pariter per char- *tificirten Weingeist ge-*
tram filtrata superiori ad *than und zur Digestion*
datur et optime per di- *und Extraction hingestel-*
gestionem mixta serven- *let. Ist diese hinläng-*
tur. *lich geschehen und die Es-*
senz fertig, so wird sie
ebenfalls durch Papier
filtrirt und zum obigen
gethan, alles mit einan-
der recht wohl durch die
Digestion vermischt und
aufbehalten.

Schmucker hat in dem ersten Theile seiner
chirurgischen Wahrnehmungen S. 57. von die-
sem
Es 5

fem Bassam folgende Composition; deren er sich bedient hat, bekannt gemacht.

R. Olibani	Nimm Werrauch
storac. calamitae ana	Storax calamita von
vncias duas	jedem vier Loth
benzoes vncias tres	Benzoe sechs Loth
aloes succotrinae	succotrinische Aloe
myrrhae electae	ausgelesene Myrrhe
rad. angelicae odorat.	starkriechende Angeli-
ana vnciam dimi-	kawurzel von jedem
diam	ein Loth
balsam. salut.	Balsamum salutis
flor. hyperici ana vn-	Johannisblumen von
ciam vnam	jedem zwey Loth
ambræ gryseae grana	grauen Ambra sechs
fex	Gran
moschi grana decem	Bisam zehn Gran
spiritus vini rectifi-	höchstrectificirten
catisimi libras tres	Weingeist drey
stent in digestionē per	Pfund,
aliquot dies, deinde fil-	alles dieses mische man
tratur et seruetur vsui.	zusammen und stelle es in
	Digestion etliche Tage,
	hernach filtrire man es
	und hebe es zum Ge-
	brauch auf.

In der Pharmacop. Paril. stehet von diesem Balsam folgende Composition:

R. Rad. siccae angelicae Nimm zerschnittene trock-
con-

concisae vnciam dimidiam	ne Angelikawurzel ein Loth
flor. hyperici siccor. vnciam vnam	trockne Johannisblu- men zwey Loth
Spiritus vini rectific. libras duas et vn- cias quatuor	höch rectificirten Weingeist zwey Pfund und acht Loth,
digere calore solis vel balneo maris vase clau- so, agita, extrahatur,	alles dieses digerire in ei- nem verschlossenen Gefäß
tincturae expressae adde myrrhae	se in der Sonnenwärme oder im Wasserbade, rüt- tele es um und extrahire
olibani ana vnciam dimidiam	es, hernach presse es aus und thue dazu
digere vt supra, tum	Myrrhe
℞. styracis calamitae vn- cias duas	Benrauch, von jedem ein Loth
benzoini amygdaloi- des vncias tres	digerire es, wie vorher, alsdenn
balsami Tolutani vn- ciam vnam	nimm Storax calamita vier Loth
aloes succotrinae vn- ciam dimidiam	Benzoe aus Stücken, in welchen Kerne von verschiedener Größe, die man Mandeln oder Nä- gel nennt, sitzen,
adde, si libet, ambrae gryseae gra- na sex,	sechs Loth
contrita coniiciantur in tincturam supra dictam.	Balsam von Tolu zwey Loth
Infolentur adhuc per quadraginta dies. Co- latum serua.	succo-

succotrinische Aloe ein
Loth,
thue noch hinzu, wenn
es beliebt,
grauen Ambra sechs
Gran,
zerreibe alles und thue es
in die vorher erwähnte
Tinktur, stelle es noch
vierzig Tage an die Son-
ne, hernach seihe es durch
und hebe es zum Gebrauch
auf.

Balsamum Fioravanti Sioravanti Balsam
Disp. Argentor. nach dem Strasbur-
ger Dispensat.

℞. Albuminis ovorum Nimm Eiweiß ein Pfund
libram vnam Terpenthin zwölf Loth
terehinthinae vncias Fichtenharz acht Loth
sex destillire alles dieses aus
resinae pini vncias einer Retorte und scheide
quatuor nach der Kunst von dem
destilla per retortam, se- Wasser das Del.
paretur ab aqua lege ar-
tis oleum.

Balsamum Fioravanti Eine andere Composition
aliud. von diesem Balsam nach
Dispens. Paris. Phar- dem Dispens. der Pa-
mac. reg. Charas Part. riser Pharmac. 2.
II, p. 854. Thell S. 854.

℞.

℞. Terebinthinae Vene-	Nimm venedischen Ter-
tae libram vnam	pentlin ein ½ fund
baccarum recentium	frische Lorbeerbeeren
lauri vncias qua-	acht Loth
tuor	Clemigummi
gummi elemi	Tacamahaca von je-
tacamahacae ana vn-	dem zwen Loth
ciam vnam	flüssigen Storax vier
styracis liquidae vn-	Loth
cias duas	Galbanum
galbani	Wenrauch
olibani	Myrre
myrrhae	Hederegummi
gummi hederæ	Aloeholz von jedem
ligni aloes ana vncias	sechs Loth
tres	kleine Galangawurzel
galangae minoris	Nelken
caryophyllorum	Zimmt
cinnamomi	Muscateennüsse
nucis moschatae	Zittwer
zedoariae	Ingwer
zingiberis	succotrinische Aloe
aloes succotrinae	Bernstein
succini	Blätter von cretischen
folior. dictamni cre-	Diaptam von jedem
tici ana vnciam v-	zwen Loth
nam	rectificirten Weingeist
spiritus vini rectificati	sechs Pfund
libras sex	alles zusammen digerire
digerantur omnia simul	neun Tage lang, den
per nouem dies; tum	Terpentlin ausgehom-
	ad-

addita terebinthina de- men, diesen thue nach
stillentur balneo cine- der Digestion hinzu und
rum. Prodiabit primo destillire alles aus dem
liquor limpidus spiritu- Aschenbade. Da wird
sus et erit balsamum spi- zuerst ein heller spiritus-
rituosum, secundo o- ser Liquor übergehen und
leum flavum et erit bal- das ist der spirituöse Bal-
samum oleosum: tan- sam, hierauf wird ein gel-
dem oleum rufum aut bes Del folgen, und das
nigrum et erit balsamum ist der ölichte Balsam und
nigrum. zulezt wird ein rothes
oder schwarzes Del über-
gehen und das ist der
schwarze Balsam.

Varia linimenta in ulce- Verschiedene Salben
ribus oris et gingivarum wider brandigte faule
gangraenosis putridis und scorbutische Ge-
et scorbuticis. schwüre des Mun-
des und Zahns-
fleisches.

No. I.

R. Mellis rosarum vn- Nimm Rosenhonig zwey
ciam vnam Loth
spiritus salis guttas Salzgeist vierzig Tro-
quadraginta. pfen,
M. mische es.

Der Vitriolgeist ist eben so nützlich.

No. II.

R. Mellis rosarum ℥ij. Nimm Rosenhonig 4 Loth
liqua-

liquamen myrrhae Morrhenöl ein Loth
 vnciam dimidiam Salz oder Vitriol
 spiritus salis vel vitrio- geist ein halb Loth
 li drachmas duas mische es.

M.

No. III.

R. Essentiae myrrhae Nimm Morrheneßenz
 sine alcali vncias ohne Alkali gemacht
 septem vierzehn Loth
 tincturae terrae cate- Catechutinctur vier Loth
 chu vncias duas Mastirbalsam zwey
 balsami mastichini vn- Loth
 ctam vnam Rosenhonig ein Loth
 mellis rosarum vnci- mische es.
 am dimidiam.

M.

Linimentum in gingi- Eine Salbe wider die
 varum et dentium Schlafheit des Zahns
 laxitate. fleisches und der
 Zähne.

R. Terrae catechu Nimm Japonische Erde
 sanguinis draconis ana Drachenblut von je-
 spiritus cochlear. q. f. dem gleichviel
 vt leni digestionem solui Löffelgeist, so viel als
 possint et f. linimentum nöthig, daß sie durch eine
 spissioris consistentiae gelinde Digestion können
 cum penicillo applican aufgelöst werden und ei-
 dum. nedickliche Salbe heraus-
 komme,

fortune, die man mit einem Pinsel applicirt.

Siehe Pharmac. Edinb. additam. auct. 2
perilluttri Baldinger edit. S. 290. 291.

Vierter Abschnitt. Von Pflastern und Wachspflastern.

§. 69.

Eigenschaften der Pflaster.

Die Pflaster sind von den Salben blos in Ansehung ihrer Consistenz verschieden, indem sie ungleich zäher, fester und härter sind. Ihre Mischung besteht fast aus eben denselben Substanzen. Außer dem Wachs, welches bennähe zu allen Pflastern genommen wird, kommt dazu gemeinlich Terpenthin, harzige und gummichte Substanzen, Fette, ausgepreßte, aufgegoßene und gekochte Oele, Schleime, Pflanzensäfte, natürliche Balsame, Pulver, Blenkalle u. d. m. Sie sind zum äußerlichen Gebrauche bestimmt, wozu sie auf Leder, Leinwand oder Seide gestrichen werden. Sparadrap nennet man, wenn Leinwand durch ein geschmolzenes und dünn gemachtes Pflaster durchgezogen und also davon auf beyden Seiten, wie wohl dünne, umgeben und bekleidet ist. Man

for-